Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 108 (1963)
Heft: 51-52

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

51/52 | 108. Jahrgang | Seiten 1501 bis 1536 | Zürich, den 20. Dezember 1963 | Erscheint freitags

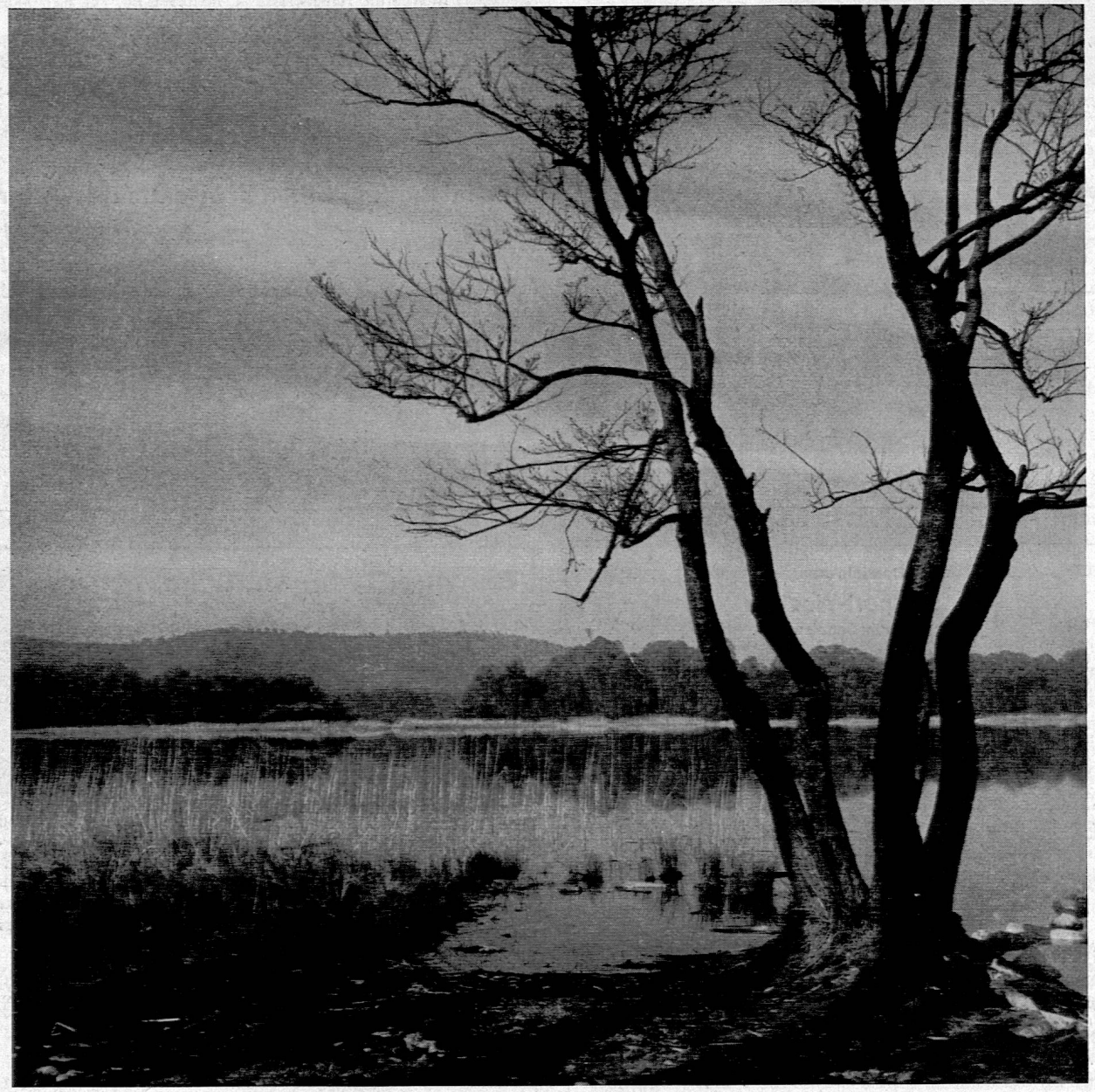


Foto Willi Zeller, Pressechef des Zürcher Heimatschutzes

Der Katzensee, ein wichtiger Erholungsraum der Zürcher Bevölkerung. Er ist durch regierungsrätlichen Beschluss unter Schutz gestellt, doch sind gewaltige, zurzeit noch unerledigte Schadenersatzforderungen der Grundeigentümer — im Umfange von 40 Millionen Franken zu bereinigen.

Die Aufnahme gehört in den Zusammenhang einer Serie von zu erhaltenden Landschaften und Naturdenkmälern von nationaler Bedeutung. Das Inventar derselben ist in Nr. 46 des laufenden Jahrganges der SLZ abgedruckt. Die Liste wurde vom *Bund für schweizerischen Naturschutz*, vom *Schweizer Heimatschutz* und vom *Schweizer Alpenklub* zusammengestellt. Ein neuer Artikel 24sexies der Bundesverfassung soll dem Schutzbedürfnis nach dessen zu erwartender Annahme die staatsrechtliche Grundlage bringen.

In freundlicher Weise sind uns auf unsere Bitte vom Redaktor Dr. *E. Laur* von der Zeitschrift «Heimatschutz», Heimathuus an der Rudolf-Brun-Brücke, Zürich, eine Anzahl Druckstöcke zur Verfügung gestellt worden. Als erstes Bild der Reihe wurde auf der Seite 1324 eine Aufnahme vom Silsersee abgedruckt. Weitere herrliche Landschaften werden in zwangloser Reihe folgen. °°

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

108. Jahrgang Nr. 51/52 20. Dezember 1963 Erscheint freitags

Rücktritt von Dr. Martin Simmen
Abschied
Museen und Lehrer
Die 28. Bildfolge des SSW 1963
Schreibweise und Aussprache
Der Lehrer als Zuträger?
Wünschenswerte Voraussetzungen für die Schwesternlehre
«Joggeli wott go Birli schüttle»
Hochschulreform in England
Inhaltsverzeichnis
Zur Körperstrafe
Karl-Itschner-Ausstellung
Naturkundliche Notizen
Kurze Auslandnachrichten
Jugend-Friedensblatt
«Das Mikroskop»
Jakob Hirt †
Schulnachrichten
Kurse und Vortragsveranstaltungen

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein des Bezirkes Horgen. 27. Dezember Etzelfahrt.

Günstige Spezial-Arrangements für
Skisport-Wochen
von Schulen

Geeignete separate Aufenthaltsräume und Bettenlager. Verlangen Sie unsere Spezialofferte und Prospekte.

Sporthotel Kurhaus Fruttt

Telephon (041) 85 51 27 **Bes. Fam. Durrer und Amstad**

Ski- und Ferienkolonieheime Graubünden, modern, doch heimelig. Nur für Schul- und Ferienlager ausgedacht: jede wünschbare Annehmlichkeit, aber kein Luxus, darum preiswert (Selbstkocher oder Pension nach Wunsch). Duschen, Bibliothek, eigene Ball- und Naturspielplätze. Genaue Haus- und Umgebungsbeschreibung bei der Verwaltung: Blumenweg 2, Neuallschwil BL.
Büel St. Antönien (Prätigau, 1520 m), 50 Plätze, kleine Schlafzimmer mit Betten, Spielsaal, Terrasse, Skilift. Walsersiedlung!
Chasa Ramoschin, Tschierv (Münstertal), 1720 m, 28 Plätze, neues Haus, herrlich gelegen, auch Ferienwohnung. Nähe Nationalpark und Arvenwald von Tamangur!

Benziger Taschenbücher

Band 20 Bruno Müller

Wolfgang Amadeus Mozart

Selten hat sich in der Musikgeschichte ein Talent von so ausserordentlicher musikalischer Frühreife gezeigt wie bei dem jungen Mozart. Selten hat sich so früh schon wie bei ihm eine verheissungsvolle Künstlerlaufbahn angekündigt. Und doch ist der geniale, heute in aller Welt verehrte Meister völlig verarmt im Alter von nur 36 Jahren gestorben und in einem Armengrab beigesetzt worden. Mozarts Schaffen und Leben einmal aus dem Gesichtswinkel seiner wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse zu betrachten: fürwahr eine Lektüre, die zu allerlei Einsichten und Folgerungen Anlass gibt und jeden jungen Menschen berühren wird.

Jeder Band Fr. 2.50, Partiepreis für Lehrer:
ab 10 Exemplaren, auch gemischt, Fr. 2.25 je Band.
Benziger Taschenbücher in jeder Buchhandlung

Bezugspreise:

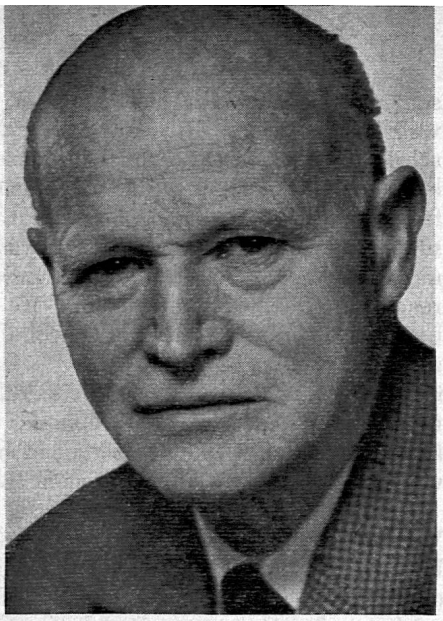
		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 127.—, 1/8 Seite Fr. 65.—, 1/16 Seite Fr. 34.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Rücktritt von Dr. Martin Simmen

als Redaktor der Schweizerischen Lehrerzeitung nach dreissigjähriger Wirksamkeit



Der Zentralpräsident des Schweizerischen Lehrervereins:

Mit dieser Nummer verlässt Dr. Martin Simmen die Schweizerische Lehrerzeitung, nachdem er seit dem Oktober 1933, also während 30 Jahren, als Redaktor gewirkt hat. Es ist nicht leicht zu ermessen, wieviel Hingabe und wieviel Arbeit sich verbirgt hinter der Leistung, dreissig Jahre lang Woche für Woche mitzuhelfen, einer anspruchsvollen Leserschaft ein anregendes Heft zu bieten. Vielleicht können zwei weitere Zahlen deutlichere Hinweise geben: Rund 1500 Nummern der Schweizerischen Lehrerzeitung sind während dieser Zeit herausgekommen, und Dr. Simmen hat selber für unsere Zeitung weit über 100 000 Zeilen verfasst.

Begabung, Studium und Lebenserfahrung befähigten Dr. Simmen in besonderem Masse zu der wichtigen und verantwortungsvollen Redaktorenarbeit.

Aufgewachsen in Graubünden, musste er vorerst seine Absicht zu studieren aus finanziellen Gründen aufgeben, wurde Postbeamter und arbeitete als solcher siebeneinhalb Jahre lang. Dann bestand er als Autodidakt eine Teilprüfung zur Erreichung des bündnerischen Lehrerpatentes und trat in die oberste Seminarklasse in Chur ein. Während vier Jahren führte er eine Primarschule mit ladinischer Unterrichtssprache, studierte dann in Genf, London und Zürich und schloss 1920 mit dem Doktorat in Pädagogik ab. Im folgenden Jahre wurde er als Sekundarlehrer und als Lehrer der pädagogischen Fächer am Seminar nach Luzern gewählt, wo er sechsunddreissig Jahre lang wirkte. Während vieler Jahre leitete er zudem den schulpsychologischen Dienst der Stadtschule Luzern, den er gründete und errichtete.

So brachte Dr. Simmen schon durch seinen Lebensweg reiche Erfahrung und vielseitige Kenntnisse insbesondere in pädagogischen und in schulrechtlichen Belangen mit. Dazu gesellten sich eine bewunderungswürdige Arbeitskraft und ein mutiger und beharrlicher Einsatz für das, was er als richtig und wichtig erkannte und beurteilte.

Zweifellos hat sich der zurücktretende Redaktor ausserordentliche Verdienste um die Schweizerische Lehrerzeitung und um den Schweizerischen Lehrerverein erworben, wobei auch seine ausgedehnte Arbeit für das Schweizer Schulwandbilderwerk nicht unerwähnt bleiben darf.

Sehr erfreulich ist es, dass Dr. Simmen trotz seines hohen Alters bewundernswert rüstig geblieben ist, so dass es nicht Gesundheitsgründe sind, die ihn zum Rücktritt veranlasst haben, sondern der berechtigte Wunsch, nach einem reich befrachteten Lebenswerk eine weitere Entlastung zu suchen.

Im Namen des Zentralvorstandes und im Namen der Leser der Schweizerischen Lehrerzeitung danke ich Dr. Martin Simmen für all seine einsatzfreudige und verdienstvolle Arbeit als Redaktor und wünsche von Herzen, dass es ihm vergönnt sei, noch viele Jahre in geistiger und körperlicher Rüstigkeit an der Weiterentwicklung von Schule und Lehrerschaft Anteil nehmen zu können.

Albert Althaus

Der Präsident der Redaktionskommission:

Martin Simmen weiss, dass ich mich gerne kurz ausdrücke. Er wird meinen Versuch, festzuhalten, wie ich ihn gesehen habe und welcher Art die Beziehungen zwischen uns gewesen sind, nicht nach der Elle messen, sondern nach dem Grade der Herzlichkeit und Offenheit.

Ich hatte immer den Wunsch, hinter Stirnen und in Herzen zu schauen; ich hätte gern gewusst, wie in andern Menschen die Welt sich spiegelt. Aber meist versperrt Allerweltsgerede den Blick ins Persönliche. Anders bei Martin Simmen. Gleich beim ersten Zusammentreffen begegnete er mir freundlich und offen. Ich war verhältnismässig jung, als ich Mitglied der Redaktionskommission wurde; er war bejahrt und sehr erfahren. Ich rauchte nach unserer ersten Sitzung ein paar Pfeifen und trank Wein; ihn lernte ich als einen Nichtraucher und als vom Weingenuss unabhängig kennen. Ich erwähnte mit Verehrung einen Lehrer, den er als zu eruptiv, als zu gefühlsbetont ablehnte: «Der war mir zu sehr dem Gefühl ergeben. Ich bin Bündner. Ich komme von dorther, wo Granit ist.» – Mit erstaunlich raschen, elastischen Schritten, unter fortwährend lebhaftem Gespräch, eilte er mit mir zum Bahnhof. Jedes Thema reizte ihn zur Stellungnahme. Wissen, Denkkraft und Gedächtnis waren ausserordentlich, standen zuverlässig zu Gebot und wurden weder bei dieser ersten Begegnung noch später jemals selbstgefällig hervorgekehrt.

Je und je sah ich später Martin Simmen wieder, doch allzuoft eigentlich nicht; denn mit seinem Kollegen Willi Vogt sorgte er so geschickt für gute Gestaltung unserer Zeitung und für glimpflichen Ablauf des Jahres, dass Extrasitzungen selten waren. Freilich, Martins ungeschminkte Offenheit warf dann und wann ein paar Wellen im Leserkreis. In der freiesten Aeusserung des-

sen, was er für wahr hielt, ging er weiter als Kant, welcher in einem Brief an Moses Mendelssohn geschrieben hat: «Zwar denke ich vieles mit der allerklarsten Ueberzeugung und zu meiner grossen Zufriedenheit, was ich niemals den Mut haben werde, zu sagen; niemals aber werde ich etwas sagen, was ich nicht denke.» – Schickten dann Leser Einwände, so reagierte Martin Simmen sofort. Er hat mir das so begründet: «Es ist meine Gewohnheit, solche Zuschriften sofort zu beantworten – wenn auch nicht immer gleich meine Antwort weiterzuleiten. Es scheint mir praktisch, das zu tun. Denn das erste Lesen ruft immer eine Reihe von Assoziationen hervor, die später vielleicht wieder zusammengesucht werden müssten.»

Lieber Martin Simmen, ich hatte also immer den Wunsch, hinter Stirnen und in Herzen zu schauen. Bei Dir, glaube ich, ist mir das weitgehend vergönnt worden, dank Deiner vorbehaltlosen Offenheit. Als es für mich an der Zeit war, Dir einen Abschiedsgruss zu schreiben, strömten die Assoziationen frei und leicht hervor; ich machte ein paar Notizen – Du hast diese, wie ich sie nachträglich ordnete, hier soeben gelesen. Aber das alles bedeutet wenig gegen Deine Mühe, gute Arbeit und schöne Freundschaft. Habe Dank!

Dein Georg Gisi

Der Redaktionskollege:

Lieber Martin,

Der Zeitpunkt Deines Ausscheidens, von Dir mit stoischer Gelassenheit lange vorausbestimmt, bedeutet nicht nur für Dich und Dein Tagewerk, sondern auch für unsere Redaktion und für mich persönlich als Deinen Redaktionskollegen seit 1947 eine Zäsur im Lauf der Jahre, die so bald nicht vergessen sein wird.

Was Du in den dreissig vollen Jahren Deiner Wirksamkeit für die schweizerische Schule geleistet, wofür Du gekämpft und Dich eingesetzt hast, brauche ich den aufmerksamen Lesern unseres Blattes nicht zu wiederholen. Es ist als Gedankengut nicht nur in den dreissig grün eingebundenen Jahresfolianten festgehalten, die eine Wand unseres Redaktionsbüros zieren, es lebt tatsächlich in der schweizerischen Schule, ja, die schweizerische Schule lebt aus ihm.

Hingegen drängt es mich, hier doch zu sagen, wofür ich Dir in ganz besonderer Weise zu grösstem Dank verpflichtet bin.

Das erste, was ich nennen möchte, ist die Luft der Freiheit, die ich immer in Deiner Nähe zu spüren glaube, einer Freiheit, die nicht Libertinage ist, sondern die jederzeit zu ihrer Ueberzeugung steht und zu der Auffassung, das Leben sei eine Aufgabe. «Die Schüler sind nicht zu lehren, wie man sich um eine Schwierigkeit herumdrückt, sondern wie man sie überwindet.» So hast Du noch vor einer Woche formuliert. Nie hast Du dabei vergessen, dass zum Ganzen der Freiheit aber auch die freiheitliche Sphäre des andern, des Mitmenschen gehört.

Als zweites möchte ich sodann die Polarität von Theorie und Praxis nennen, die in Deiner Tätigkeit und Deinem Denken besonders beziehungsreich und fruchtbar ist. Du hast Dich gerne theoretischen Studien hingegeben und dafür eine nicht alltägliche Originalität und Schärfe des Geistes mitgebracht. Aber ebenso nahe liegt Dir die Beschäftigung mit den alltäglichsten Nöten unserer Schulen, ebenso nahe ging Dir die profane Sorge eines Kollegen, der an die Türe klopfte oder in Briefen seine Fragen ausschüttete. Und unbedenklich hast Du noch im Ruhestandsalter die pädagogische Besinnung am Schreibtisch unterbrochen, wenn in Deiner Nachbarschaft eine Schulklasse verwaist war und eines Vikars bedurfte. Umgekehrt hat Dir Deine Verwurzelung in der Fülle der Wirklichkeit dazu verholfen, die ebenso nötige theoretische Besinnung noch fundierter zu leisten.

Und schliesslich das dritte: Die Art Deiner Leistung, die Kraft Deiner Hingabe für unser gemeinsames Anliegen. Man muss Dich ja gesehen haben an der Arbeit in unserer Werkstätte: stets quicklebendig, in Hemdärmeln, zwischen den unvermeidlichen Papierstössen! In Deinem ganzen Gebaren kam zum Ausdruck, dass Arbeiten, Schaffen, Sicheinsetzen und Sichverbrauchen Dir nicht nur ein inneres Müssen ist, sondern auch ein Dürfen, und dass sich darum der verbissene Ernst des Leistens mit der Fröhlichkeit des Dürfens gut verträgt. Das war die Grundstimmung, die von Deinem Arbeitsplatz ausstrahlte, und dafür dankt Dir

Dein Willi Vogt

Abschied

Mit diesem Heft 51/52, dem letzten des 108. Jahrganges, verlasse ich die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung» aus Altersgründen nach 30 vollen Dienstjahren. Ich gehe aus dem nach meinem Empfinden schönsten Amte, das der SLV zu vergeben hat, zu einem Zeitpunkt, da die Arbeits- und Spannkraft noch vorhalten. Nur einer der bisherigen 26 Redaktoren ist noch länger SLZ-Redaktor gewesen: Nationalrat Friedrich Fritschi. Er wirkte von 1889–1921, d. h. bis zu seinem Hinschied.

Meine Beziehungen zum SLV begannen im Seminar in Chur mit dem Abonnement des Vereinsorgans. Der Seminardirektor, Paul Conrad, war zugleich mit Fritschi Redaktor. Er unterliess es nicht, seine Schüler dies merken zu lassen und mit sanftem Druck dem Willen zur Bestellung der SLZ nachzuhelfen. Nach meiner Wahl als Sekundarlehrer und Lehrer der Pädagogischen Fächer am Seminar der Stadt Luzern im Jahre 1921 wurde ich in den Vorstand der Sektion Luzern des SLV gewählt und war zeitweise auch Delegierter. Als Mitarbeiter der SLZ kam ich vorerst wenig zum Zuge. Der Sektionspräsident J. Wismer legte grossen Wert darauf, zugleich als Korrespondent der SLZ zu wirken, dies bis zum Eintritt in die Regierung seines Kantons. Engere Beziehungen zum SLV brachte mir die an der Delegiertenversammlung vom 8./9. Juli 1933 in Chur erfolgte Wahl zum Mitglied der am selben Tage gegründeten «*Kommission für interkantonale Schulfragen*». Gleichzeitig gewählt wurden in die bald als KOFISCH bezeichnete Arbeitsgemeinschaft Nationalrat *E. Hardmeier*, Uster; Dr. *Hermann Gilomen*, Bern; *Gottlieb Gerhard*, Basel; Prof. *Leo Weber* (senior), Solothurn; Seminardirektor Dr. *Willi Schohaus*, Kreuzlingen; *Jakob Wahrenberger*, Rorschach; *Hans Siegrist*, Baden (Redaktor der SLZ); und Seminardirektor Dr. *Martin Schmid*, Chur. E. Hardmeier und H. Siegrist leben nicht mehr; alle andern erfreuen sich guter Gesundheit.

Die neue Kommission sollte sich nach dem Tagungsbericht der SLZ «für eine Vereinheitlichung gesamtschweizerischer Schulangelegenheiten einsetzen». Die Aufgabe wird heute wieder mit Nachdruck gestellt und soll von verschiedenen Seiten her anhandgenommen werden. Was die KOFISCH anbelangt, wohl nicht ohne die bisherigen guten Taten aufzuheben oder aufzugeben: die vortreffliche Herausgebertätigkeit überkan-

tonaler Lehrmittel: Schulwandbilder, Atlanten, künstlerische Graphik usw.

Wenige Wochen nach der Wahl in die KOFISCH, der ich seither mit verschiedenen Aufträgen angehöre, traf ich zufälligerweise an einem Samstagnachmittag auf der Bahnhofbrücke in Zürich – (ich war auf dem Wege zu einer Sitzung eines Presseverbandes, zu der ich delegiert war) – mit einer Gruppe von Mitgliedern des Zentralvorstandes des SLV zusammen. Mit einigen Herren war ich bekannt, so auch mit dem Zentralpräsidenten des SLV, Prof. Dr. *Paul Boesch*, die alle vom Pestalozzianum herkamen und nun wohl dem Buffet zustrebten. Ich kam ihnen sehr gelegen: Prof. Boesch teilte mir sofort mit, dass soeben beschlossen worden sei, künftig drei Redaktoren anzustellen, zwei Zürcher und einen aus einer andern Sektion. Diese Stelle wollte man mir antragen. Ob ich einverstanden sei? Könnte man einen Brief ersparen? – Ich nahm das Amt im Sinne einer Berufung an, mit Antritt auf den 1. Oktober 1933. Neben dem schon seit 1923 amtierenden Dr. Walter Klauser sollte, als zweiter Zürcher, Sekundarlehrer *Otto Peter* bestimmt werden, mit dem die Verbindung schon hergestellt war.

Diese Berufung mitten im Strassenverkehr kam nicht von ungefähr. Ich hatte mich zu einer ein Jahr früher erfolgten Ausschreibung der Stelle von Fritz Rutishauser angemeldet und kam bei der Beurteilung der Anmeldungen auf den zweiten Platz der Kandidaten. Hans Siegrist, Bezirkslehrer in Baden, wurde mir vorgezogen, weil die Nähe seines Wohnortes die Zusammenarbeit auf der Redaktion in Zürich zu erleichtern schien. Der Entscheid enttäuschte mich gar nicht. Ich hatte indessen eine andere Freizeitarbeit angenommen. Unerwartet kündigte aber Hs. Siegrist schon nach wenigen Monaten. Er harmonierte nicht mit dem Vereinspräsidenten und zog sich zurück, nicht ohne weiterhin im schulpraktischen Teil mitzuarbeiten.

So lautete denn die Redaktionszeile der Nummer vom 6. Oktober 1933 auf die Namen Klauser, Peter und Simmen, wobei Dr. Klauser im Sinne eines Ersten unter Gleichen, Chefredaktor, bzw. Vorsitzender des Dreierkollegiums wurde.

Mir waren vertraglich die Bearbeitung des schulpolitischen und schulgesetzlichen Teils und dazu die Angelegenheiten der Mittelschulen zugewiesen, zugleich mit der weitaus geringsten Besoldung – d. h. 600 Franken Honorar im Jahr – ein echtes «Honorar». Ich hatte keine Forderungen gestellt. Die *Aufgabe*, die mir lag, war das was zählte. Als nach kurzer Zeit die Redaktion infolge Demission auf zwei Namen vermindert war (Dr. Klauser behielt nur das «Jugendbuch» bei), konnte der Budgetbetrag entsprechend günstiger verteilt werden. Der Charakter eines Nebenamtes blieb weiterhin bestehen.

Mit Otto Peter konnte ich 14 Jahre zusammenarbeiten. Dann raffte ihn der Tod nach kurzer Leidenszeit dahin. An seine Stelle trat Dr. Willi Vogt, mit dem mich 16 Jahre schönste Kollegialität verbinden.

Es kamen einmal zwei Delegierte aus einem skandinavischen Staat aufs Büro, um sich offiziell zu erkundigen, mit was für einem rechtlichen Vertragswerk die Zusammenarbeit zweier Redaktoren von grundsätzlicher Gleichberechtigung zu regeln sei. Die Antwort war dem Sinne nach: freundschaftliche Einstellung, Zurückstellung persönlicher Tendenzen vor den Interessen der Hauptaufgabe; Aussprachen bei verschiedenen Auffassungen; mehr als eine Meinung als vertretenswert anerkennen, Einzelprobleme nicht nach vorgefasstem Schema, sondern von Fall zu Fall lösen usw. Die Kollegen aus dem Norden waren offensichtlich von diesen unpräzisen Angaben nicht erbaut. Sie hatten ein juristisch und pressetechnisch ausgearbeitetes Vertragsinstrument und ein entsprechendes Reglement erwartet.

Das soll nicht etwa bedeuten, dass die SLZ je in schwammiger Unbestimmtheit redigiert wurde. Sie hatte immer ihr klares schulpolitisches Programm, gegründet auf den Richtlinien, die sich aus dem Geist der Bundesverfassung von 1848 und 1874 ergeben, wonach die Schule und damit die Volksbildung grundsätzlich Staats- und Gemeindesache ist, weil auf ihr ein gut Teil der allgemeinen Wohlfahrt beruht. Dazu gehört im Interesse des Friedens die grundsätzliche konfessionelle Neutralität der Schulen, die den Einfluss und die Präsenz der Konfessionen in den Schulen nicht beeinträchtigt, ihr aber keinen Zwangscharakter zubilligt.

Im weitern ist es Aufgabe unserer schweizerischen Schulen, und darnach hat sich das unterrichtliche Verhalten bei aller Methodenfreiheit zu richten, auch bei aller Rücksicht auf die Anliegen froher Jugend, sachlich wohlbegründetes Lernen zu fordern und einen straffen Arbeitsgeist zu entwickeln, der Spiel und Ernst deutlich zu unterscheiden weiss.

Von den Schriftleitern einer Lehrerzeitung, die in gewissem Sinne eine ein ganzes Land umfassende Aufgabe haben, wird Wachheit, Wachsamkeit und Offenheit für die Probleme erwartet, die in der Gesellschaft, in der Landesökonomie, in der Politik, in der Wissenschaft und im besondern in der Pädagogik im weitesten Sinne des Begriffs bemerkbar werden. Neue Tendenzen, Ideen, Erkenntnisse sind zu untersuchen und bekanntzugeben. Daraus ergibt sich eine eingehende Verantwortlichkeit einer Schriftleitung. Ihre Irrtümer können sich durch die tausendfältige Verbreitung vervielfältigen. Vieles aber trägt, schwarz auf weiss festgehalten, reiche und gute Frucht.

Die Anspannung kann nicht nur eine geistige sein, sie erfordert auch Anstrengungen, die den leiblichen Organismus beanspruchen: Jahrzehntelang waren die am Montag- oder am Dienstagabend zumeist sehr spät mit Expressen ankommenden Umbruchfahnen zu korrigieren, eventuell umzugestalten stets so rechtzeitig, dass die Nacht- oder ersten Frühzüge erreicht wurden, auf den Nachtdienst-Briefversand zu bringen, damit das «Gut zum Druck» frühmorgens in der Setzerei anlangte.

Die Arbeit einer Redaktion bezieht sich nicht nur auf die herauszugebenden Texte – obschon diese die Hauptsache sind. Es gehört zu ihrer Aufgabe auch die Gestaltung des Satzspiegels, die «mise en page», von Fall zu Fall die Illustrationen, die zugehörigen räumlichen Berechnungen, die Verhandlungen mit dem Klischeur, die Legenden zu den Bildern, das Auswechseln der Texte, ihr adäquater Ersatz usw.

Der Zeitungsdruck beansprucht komplizierte Maschinengruppen; diese haben ihre starren Termine; fahrtenplangenau muss der fertige Satz in Druck gehen. Damit das alles klappt, ist viel Hingabe auch seitens der Redaktion nötig.

Dafür ist jede einigermassen gelungene Nummer ein Werk, das mit Freude erfüllt. Man kann mit Goethe sagen, der Arbeit als Minister und Verwalter erlebte und an Frau von Stein 1778 schrieb: «*Der Druck der Geschäfte ist sehr schön der Seele; wenn sie entladen ist, spielt sie freier und geniesst des Lebens. Elender ist*

nichts als der behagliche Mensch ohne Arbeit, das Schönste der Gaben wird ihm ekel.»

Ein Redaktor müsste sehr naiv sein, wenn er je glaubte, der Zustimmung aller Leser gewiss zu sein, wäre es mit den vielen Einzelheiten seiner Geschäftsführung oder mit seiner Auffassung über die so vielseitigen Probleme, die das ganze Gebiet der Schulung umfassen. Er kann zwischen zwei Hauptmethoden oder Verhaltensweisen abwechseln: Auswählen und Einrücken, was eingeht; sich selbst jedoch im Hintergrund halten. Er kann aber auch als Diskussionsteilnehmer und Partner der Mitarbeiter funktionieren, mit ihnen über die Texte sich einlassen, seine Ansichten zur Sache den eingesandten Manuskripten anfügen.

Es gibt Mitarbeiter und Leser, die das nicht schätzen. Sie empfinden solche Methoden als Meinungsdruck, als Relativierung der eigenen Gedanken. Ich zog dennoch oft das zweitgenannte Verfahren vor: Dem Leser sollte *zur Sache,* nur zu dieser, nie zur Person – ein möglichst vielfältiges Bild geboten werden, bereichert um Mitteilungen aus Nachschlagewerken, früheren Beiträgen zum selben Gegenstand, ergänzt mit Erläuterungen für Leser, denen das Gebiet neu ist. Gerne möchte der scheidende Redaktor dabei für sich in Anspruch nehmen: Alles, was geschah, wurde dem Interesse der Aufgaben untergeordnet, die mit dem Titel dieser Zeitschrift gegeben sind.

Ein Rückblick auf die thematischen Wandlungen im Laufe der letzten 30 Jahre würde eine gute Gelegenheit geben, eine Skizze zur Zeitgeschichte zu verfassen. Es sei z. B. an die Zeiten der wirtschaftlichen Krise erinnert, als unzählige Lehrer stellenlos waren und die Aussicht, je geordnet unterrichten zu können, sehr gering war. Ein Sonderheft aus der SLZ, «Was fangen wir an?» überschrieben, behandelte das Thema der Stellenlosigkeit mit konkreten Ratschlägen, wie ihr zu begegnen sei. In 14 Tagen war das Heft ausverkauft. Heute besteht der Lehrermangel als immerhin standespolitisch weniger beängstigende Tatsache.

Vor 30 Jahren gab es sehr gefährliche, von den Diktaturen her einfliessende politische Verwirrungen und Feindschaften, denen publizistisch nicht leicht zu begegnen war. Es folgten die Kriegsjahre mit ihren bedrückenden Einwirkungen, sogar auf die SLZ: Abonnentenschwund wegen des Militärdienstes, Rückgang der Inserate, des wirtschaftlichen Rückgrates jeder periodischen Presse.

Dann kamen die vielen Probleme der neueren Zeit: Umwälzungen in den Wissenschaften, Wandel in Denkweisen, soziologische Schwierigkeiten für die Schule usw. Anderseits erhielten Bildung und zugehöriges Lernen eine bisher unerhörte Bedeutung und Werterhöhung.

Eines darf man ruhig aus der Erfahrung behaupten: Trotz aller Unkenrufe, den unvermeidlichen, sind im Vergleich zu den vorangegangenen Jahrzehnten die Zeiten im ganzen besser geworden. Man muss aber zugeben, dass gerade das bessere Leben nicht leichter geworden ist und den Einzelnen neue ungewohnte Aufgaben zuteilt.

Mit dem offiziellen Austritt aus der Redaktion möchte ich, soweit ich zu Aussagen darüber kompetent bin, die Verbindungen nicht abbrechen und meine Signaturen nicht ganz aus der SLZ verschwinden lassen. Noch werden gelegentlich einige vorbereitete, aber noch nicht zum Druck gelangte Aufsätze folgen: alles mit wohlwollender Genehmigung der Redaktion!

Zudem ist mir weiterhin die Führung der Geschäfte des «Schweizerischen Schulwandbilderwerks» von der KOFISCH übertragen und damit auch die Redaktion der Kommentare und die Bearbeitung der zugehörigen Schweizerischen Pädagogischen Schriften. Es wäre nicht im Interesse des Werkes, jetzt, in einem Zeitpunkt, da infolge Rotation zwei Drittel der Kommission erneuert werden, die laufenden Geschäfte nicht im Betriebe zu erhalten.

Endlich der schuldige Dank! Ich darf diesen Brief an die Leser nicht abschliessen, ohne nach allen Seiten Dank zu sagen: den ersten dem unpersönlichen SLV, als einer begeisternden Institution, die mir soviel Gelegenheit zu schöpferischer Arbeit bot, damit zu einer der schönsten Glücksmöglichkeiten des menschlichen Lebens.

Dann *allen* Kollegen, die in seinem Dienste irgendwo tätig sind und waren und so Beziehungen zur Redaktion hatten, hier vor allem dem Redaktionskollegen und Freund *Willi Vogt,* allen Mitarbeitern und nicht zuletzt den wohlwollenden Lesern, schliesslich den Mitarbeitern auf den Büros des SLV, jenen in der Druckerei, nachdrücklich dem Cheffaktor, Herrn *Jakob Biedermann,* und den Setzern der SLZ.

Einen schönen Gruss im besondern noch nach *Bern,* wo *Paul Fink,* der Redaktor des «Berner Schulblatts», nach 20 Jahren treuer und sehr gekonnter Arbeit auf Jahresende zurücktritt.

Allen sei mit einem Vers aus den Predigten Salomons – 3/22 – freundlich Abschied gewinkt: «*Darum sah ich, dass nichts Bessers ist, denn dass ein Mensch fröhlich sei in seiner Arbeit.*»

Martin Simmen

Museen und Lehrer

Auf Schloss Lenzburg waren anfangs November ein halbes Hundert Vertreter künstlerischer, publizistischer, administrativer, musealer und pädagogischer Berufe zu einem Gespräch versammelt: *Wozu Museen heute?*

Den trefflichsten Rahmen für die zweitägige Veranstaltung boten das gastliche Philipp-Albert-Stapfer-Haus, «aargauische und schweizerische Stätte der menschlichen Begegnung und der geistigen Auseinandersetzung», geleitet von Dr. Martin Meyer, und die Wechselausstellung «Museen im Aargau», gestaltet von Dr. Hans Dürst, dem zu bedeutenden Leistungen entschlossenen Konservator der Historischen Sammlung des Kantons Aargau, und dem Graphiker Hans Rudolf Woodtli.

Das Thema hat naheliegende Beziehungen einerseits zum aktuellen aargauischen «Gesetz über die Förderung ... des kulturellen Lebens», andrerseits zu den herbstlichen Beratungen des eidgenössischen Parlaments über «geistige Landesverteidigung», wo Tuchfühlung und Koordinierung der Kader gefordert worden waren.

Die Leitung der Gespräche lag bei Prof. Dr. Georg Schmidt, Basel, der auch das einleitende Referat hielt. Dr. Heiner Treinen, München, bot einen Vortrag über die Soziologie der Museumsbesucher.

«Sind die Beziehungen zwischen Schule und Museen, auf allen Stufen, in unserem Lande so lebendig und fruchtbar, wie sie sein könnten und sein sollten?» – so

lautete eine der zahlreichen Fragen auf dem Programm der Lenzburger Tagung. Es soll hier nicht in gleichmässiger Breite über den Verlauf der Gespräche berichtet werden. Wir beschränken uns darauf, in freier Weise einige Gedanken aufzugreifen, die für die Leser der SLZ wesentlich sein sollten. Sie richten sich teils an die Leiter von Klassen, die ein Museum besuchen, teils an die im Lehrerstand zahlreichen Betreuer von Orts- und Regionalmuseen.

Die historisch bedingte Problematik des Museums im allgemeinen ist durch die erwähnte Wechselausstellung am aargauischen Beispiel vollgültig dargestellt worden. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts – mit dem Anbruch des industriellen Zeitalters – begannen bürgerliche Liebhaber antiquarische Sammlungen anzulegen. Im Jahre der Einweihung des Landesmuseums (1895) wurde das aargauische «Antiquarium» in einem neugotischen Neubau untergebracht. Es folgten ein Dutzend lokaler Museumsgründungen. Nach dem Zweiten Weltkrieg begann man von der «zweiten industriellen Revolution» zu sprechen; «Abschied von der Geschichte» war ein vielzitierter Buchtitel. – Es wurden zehn weitere Lokalmuseen gegründet. Durch alle 150 Jahre hindurch zieht sich ein klägliches Missverhältnis zwischen kulturellem Ideal des historischen Museums und seiner materiellen Ausrüstung. Für die öffentliche Hand waren und sind die Museen Aschenbrödel. An den über 25 Museen des Kantons Aargau wirken nur zwei vollamtliche Konservatoren; 18 Betreuer stehen im «Ehrenamt», davon 12 Lehrer.

Es fiel das Scherzwort vom leichten Vater-Werden und dem gar nicht leichten Vater-Sein. Wenn «museal» dem Muffigen und bloss Kuriosen, jedenfalls dem heute Bedeutungslosen gleichgesetzt wird, dann gewiss vor allem deshalb, weil die Kraft nicht weiter reichte als zum Sammeln und Hinstellen. Wohl kann man sagen: «In der Zeit des Umbruchs ist Sammeln das erste und wichtigste (aber es muss seiner Herkunft nach ausführlich und genau beschriftet werden!).» So haben denn auch allenthalben begeisterte Lokalhistoriker «einen Anfang gemacht». Die zünftigen Museumsleute weisen mit berechtigtem Stirnrunzeln auf die vier weiteren Aufgaben hin: Konservieren, Bearbeiten, Ausstellen, Vermitteln.

Davor mussten die hilflosen Feierabendidealisten stehenbleiben. Weil die grossen Museen der eigenen Aufgabe mehr als Kräfte haben, blieb ihre Hilfe auf dringlichen Anruf beschränkt.

Die kleinen aber sagen: Solange die Historie als ein wesentliches Bildungselement, die Anschauung des Originalen als ein Bildungsprinzip betrachtet werden muss, solange wir im Nomadentum des Industriezeitalters verderbliche Gefahren sehen, solange Dezentralisation und Ueberschaubarkeit als segensreich gepriesen werden, sollten wir auf wirksame Hilfe sinnen.

Ein wesentlicher Ratschlag kann schon die ernstgenommene Mahnung sein, sich auf engbegrenzte Sachgebiete zu beschränken. Die klare Erkenntnis der Aufgabe, die richtige Einschätzung der verfügbaren geistigen Mittel sind noch wichtiger als die Suche nach materiellen Mitteln.

Aber auch bei der klügsten Beschränkung sind die zahlreichen Fragen der Konservierung, der wissenschaftlichen Verarbeitung, einer anspruchsvolleren Präsentation und der Vermittlung im kleinen und mittleren Museum nicht zu lösen, solange es isoliert dasteht. Man könnte darüber staunen, dass es bis heute keine Verbindung der kleinen Museen gibt. Sie wäre doch die Voraussetzung für die Einrichtung von Aussprachen, Ausbildungskursen, geeigneten Materialbezugsstellen, Vermittlung von Fachleuten, wie Restauratoren und technischen Ausstellungsberatern, Schaffung eines Informationsorgans. Der Anstoss muss wohl «von unten» kommen. Sodann wäre es nötig, dass auch «von oben» wohlwollender Beistand gewährt würde, etwa vom Schweizerischen Landesmuseum, vom Schweizerischen Museum für Volkskunde, von der Eidgenössischen Stiftung Pro Helvetia.

Jeden Lehrer muss interessieren, was der Soziologe über die Museumsbesucher zu sagen wusste. Seine Feststellungen sind zwar an grossen Kunstmuseen des Auslandes gewonnen; durch Beobachtung, Interview und Test. Es mögen also nationale und regionale Retuschen angebracht sein. Der gemeinsame Nenner der meisten Feststellungen gilt weithin auch für unsere Museumbesucher: «Verhaltensunsicherheit». Nur wenige Besucher betreten ein Museum mit besonderen, bestimmten Ansprüchen. Die meisten neigen zu scheuer Feierlichkeit, zu rituellem Verhalten, wie es sich für ein Mausoleum geziemt (leise sprechen, nicht zu kurzes, nicht zu langes, distanziertes Verweilen vor jedem Bild; Hinwendung oder Abneigung nicht nach individueller Entscheidung, sondern gemäss dem sozialen Rang des Besuchers). Die soziale Klassenzugehörigkeit bestimme weitgehend, ob man nie ein Museum betrete oder einen Besuch schuldig zu sein glaube (besonders auf Reisen). Das Publikum günstig zu beeinflussen sei notwendig lange vor seinem Museumsbesuch.

Es wurde die falsche Feierlichkeit den Anordnungen und der Gestaltung durch die Museumsleitung und die Architekten zur Last gelegt. Es wurde aber hervorgehoben, dass sich in manchen Museen das Publikum dank den klugen Einrichtungen durchaus wohl fühlt und sich natürlich benimmt. Es ist auch offensichtlich, dass die Schule in dieser Hinsicht die heranwachsenden Geschlechter wesentlich beeinflussen kann, ja soll. Das Museum in seiner Fülle des Anschaulichen kann ja der Schule ein unschätzbares Instrument der Bildung sein. Der junge Mensch muss erleben, dass dort wesentliche Informationen über eine vorher gestellte Frage zu holen sind und dass dies etwas ganz anderes bedeutet als «ein Museum konsumieren». – Professor Schmidt lobte die «passive Führung» durch gute Beschriftung, weil sie den Besucher aktiviere, während die «aktive Führung» durch Personal den Besucher in eine passive Rolle versetze.

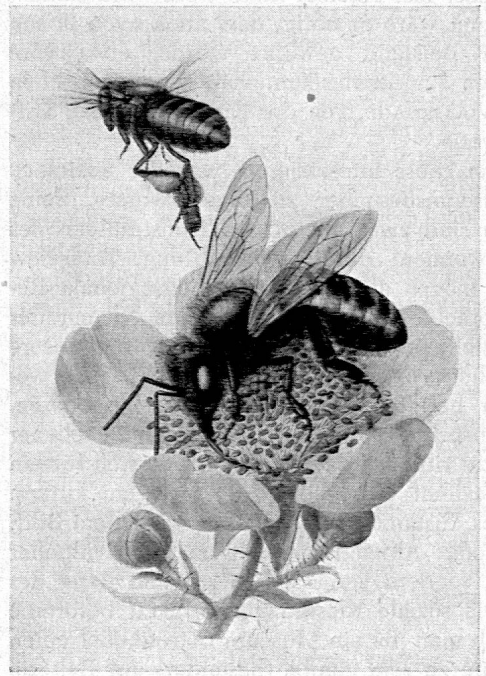
Diese reziproke Wertung von «aktiv und passiv» gilt gleicherweise für den Lehrer. Auch er sieht sich im Museum vor die Frage gestellt, ob er dozieren oder Aufgaben stellen will. Wenn wir bedenken, wie sehr das ferne Grossmuseum bei einem einmaligen Besuch zu einem flüchtigen Rundgang verleitet, sehen wir auch ein, wieviel hier das nahe Heimatmuseum einem Landesmuseum voraushat. Das kleine Museum kann seinem Wesen nach eine aussergewöhnlich wertvolle didaktische Provinz sein. Wäre es möglich, dass der Lehrer über dieser Einsicht zum didaktischen Mitarbeiter hinsichtlich der Präsentation würde?

Von Professor Schmidt stammt die Formel, das Museum sei «die demokratische Form des Sammelns, Bewahrens und Darbietens von Kulturgütern». So wäre also das Museum ein naher Vetter der Schule. – Und wir sollten die Verwandtschaft pflegen!

Armin Müller, Lichtensteig

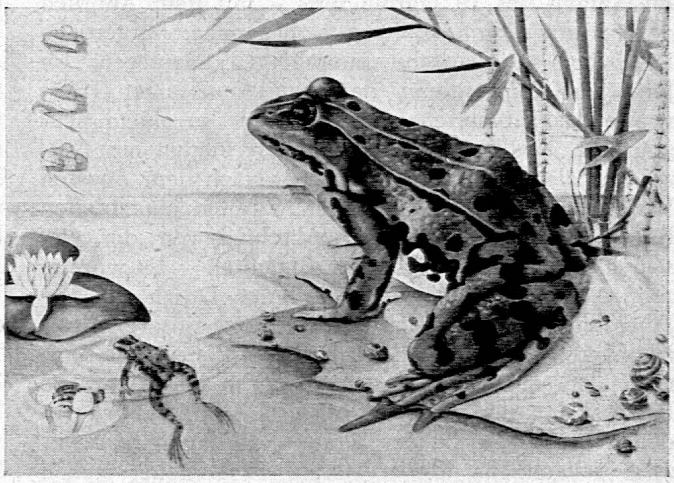
Die 28. Bildfolge des SSW 1963

Bild 117 BIENE



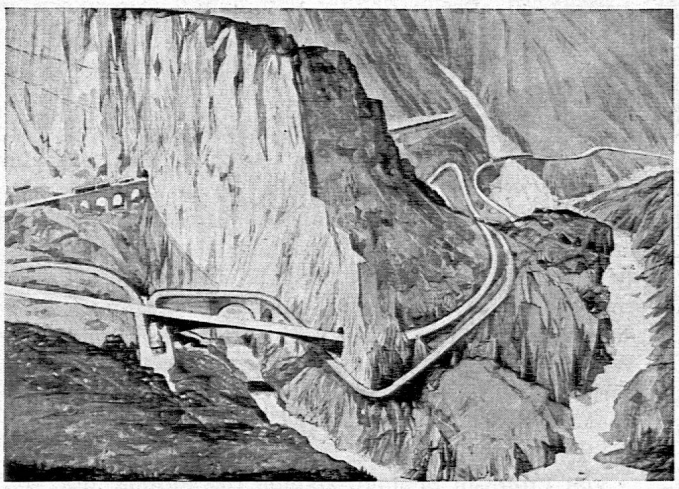
Malerin: *Marta Seitz,* Zürich. Kommentar: Dr. sc. nat. *Adolf Mittelholzer,* Bezirkslehrer, Unterkulm AG.

Bild 118 WASSERFROSCH



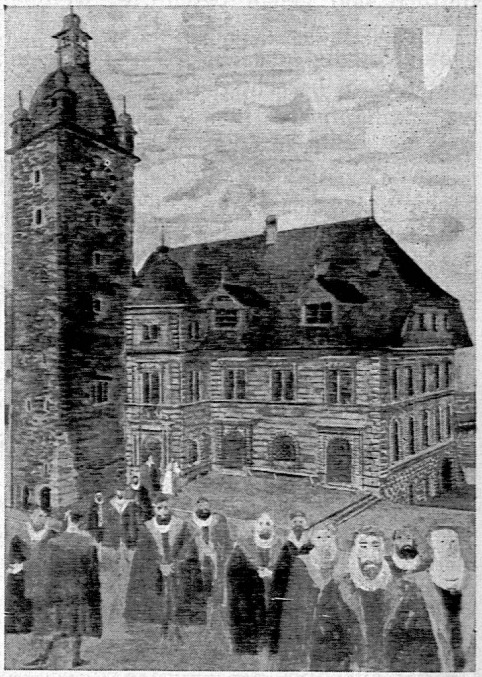
Maler: *Karl Schmid,* Zürich. Kommentar: Prof. Dr. *Hans Graber,* Lehrer an der Kantonsschule Wetzikon, Grüningen ZH.

Bild 119 SCHÖLLENEN



Maler: *Daniele Buzzi,* Ingenieur und Kunstmaler, Locarno-Lausanne. Kommentar: *Rudolf Wegmann,* Lehrer an der Schule des Eidgenössischen Personals in Andermatt.

Bild 120 DAS RATHAUS V. LUZERN



Maler: *Karl Hügin* †, Bassersdorf-Zürich. Kommentar: Dr. *Adolf Reinle,* kantonaler Denkmalpfleger, Kriens, und *Peter Spreng,* Seminarübungslehrer am städtischen Lehrerseminar in Luzern.

Im Laufe des Jahres wurden vier Motive der Jahresbildfolge 1963 des Schweizerischen Schulwandbilderwerks im Zusammenhang mit Texten der SLZ den Lesern beiläufig bekanntgegeben. Hier wird nun nochmals alter Uebung gemäss, die ganze Bildfolge zusammenhängend vorgelegt. Die Bildfolge ist charakterisiert durch zwei systematische Tabellen zu den Themen *Insekten* und *Lurche*. Die Insektenreihe wird mit dem Thema *Hummeln und Wespen* weitergeführt und abgeschlossen. In der Reihe der *Lurche* – es sind hier vier Motive vorgesehen – folgt eine Darstellung einer *Kröte*, eines *Bergmolchs* und eines *Feuersalamanders*.

Ein drittes Bild der Folge 1963 zeigt die Bändigung wilder Natur durch Strassen und Brücken in der *Schöllenen*, einem Gebiet, das viele unterrichtliche Beziehungen aufweist. Die Serie der *profanen* klassischen Baustile wird mit einem Renaissancebau, dem *Rathaus des Standes Luzern*, eingeleitet. Bisher waren alle Bilder der grossen, repräsentativen Stile mit Kirchen belegt.

Das SSW wird vom *Schweizerischen Lehrerverein* herausgegeben in Zusammenhang mit dem *Eidgenössischen Departement des Innern* und seiner *Eidgenössischen Kunstkommission*, das die Wettbewerbe an die Maler organisiert und finanziert. Der Druck und Vertrieb der Bilder ist vertraglich der Lehrmittelfirma *Ernst Ingold & Co.*, Herzogenbuchsee, übertragen. Bei dieser Vertriebsfirma können die Bilder in Jahresfolgen zu vier Themen für Fr. 24.– abonniert werden. Der *Einzelpreis* jeder Tafel beträgt Fr. 6.– für Abonnenten (die aus dem grossen Vorrat von 120 Motiven Nachbestellungen vornehmen können). Nichtabonnenten bezahlen Fr. 7.50 für jedes Bild. Zu den Bildern gehören die vom SLV herausgegebenen Einzelkommentare von 2–4 und mehr Bogen. Sie sind von Fachleuten verfasst und dienen der sachlichen Unterrichtsvorbereitung und sind dazu reich illustriert. (Preis der älteren Kommentare Fr. 2.–, der neueren, d. h. seit Bild 109 ff. Fr. 2.60.)

Die nächsten zwei Bildfolgen sind schon vorausbestimmt. Es folgen 1964 «Fische» (W. Linsenmaier), «Hochwald und Holztransporte» (W. Schmutz), «Gemeindeschwester» (Walter Sautter), «Glasmalerwerkstätte» (Werner Schaad).

Die übernächste Bildfolge sieht die Themen *Hummeln, Grosskraftwerk im Gebirge, Pest im Mittelalter* und *Gotik (Notre Dame de Paris)* vor. Die Malernamen weisen auch hier ausgezeichnete Könner auf: in der obigen Reihenfolge Hans Schwarzenbach, Daniele Buzzi, Ursula Fischer-Klemm, Kurt Manz. *Sn.*

Schreibweise und Aussprache

I

Die «Dehnung» der Vokale

In den meisten Lehrmitteln ist damit die Bezeichnung der Länge eines Vokals gemeint, sei es durch die Verdoppelung des Buchstabens oder durch folgendes *h* oder durch das *ie*. Im allgemeinen Sprachgebrauch bedeutet «Dehnung» aber einen Vorgang; diesen Sinn hat das Wort auch in der geschichtlichen Lautlehre des Deutschen. Im Mittelhochdeutschen wurde der Vokal der Stammsilbe in Wörtern wie *hageln, holen, reden* kurz gesprochen wie heute noch in den meisten schweizerdeutschen Mundarten; im Neuhochdeutschen wurde er dann tatsächlich gedehnt, ohne dass sich die Schreibweise änderte. Anderseits war der Vokal in *Ahle, Ohr, Uhr* von jeher lang; hier ist also keine Dehnung eingetreten. – Das *ie* in *Tier, nie, wie* usw. wurde einst – wie heute noch im Schweizerdeutschen – als Zwielaut gesprochen. Den Wandel zu einem einfachen, langen *i* nennt die Sprachgeschichte «Monophthongierung» (leider fehlt hiefür ein deutscher Ausdruck). Später wurde dann das *ie* als Zeichen für die Länge aufgefasst und auf einige Wörter übertragen, in denen es einem ursprünglich kurzen *i* entspricht: *viel, Spiel, Diele;* man vergleiche wiederum die Aussprache im Schweizerdeutschen. Auf Monophthongierung beruhen auch die langen *u* und *ü* in *Stuhl, kühl* (mit Bezeichnung der Länge) und *Hut, Mut, müde* (ohne Bezeichnung der Länge); auch in diesen Fällen hat das Schweizerdeutsche die alten Zwielaute *ue, üe* bewahrt. In *spülen* und *wühlen* sind die beiden *ü* gleich lang; beide sind aus *üe* entstanden; der Gegensatz in der Schreibweise lässt sich deshalb weder lautlich noch etymologisch rechtfertigen.

Wir sehen also: Einerseits wurden im Neuhochdeutschen viele Vokale gedehnt, ohne dass ihre Länge bezeichnet wurde; einerseits kann nicht von «Dehnung» gesprochen werden, wenn die Vokale von jeher lang waren. In der Lehre von der Rechtschreibung sollte darum der sinnwidrige Gebrauch dieses Ausdrucks aufgegeben und «Bezeichnung der Länge» wäre eine zutreffendere Beschreibung des Tatbestands.

«Geschärfte» Konsonanten

In der Orthographie versteht man darunter die Verdoppelungen *ff, pp* usw., das *ck* und das *tz*, in der Druckschrift das *ß*. Will man die Lautwerte dieser Schreibungen mit denjenigen des einfachen Buchstabens vergleichen, so ist nicht nur die Art des Konsonanten, sondern auch seine Stellung im Wort oder im Wortgefüge zu betrachten.

Im Anlaut wird nie verdoppelt; die Hochsprache verlangt aber die scharfe Aussprache des *f-* und *sch-* (im Gegensatz zur schwachen Artikulation im Dialekt); dagegen ist das *s-* stets schwach und stimmhaft.

Im Auslaut besteht kein Unterschied zwischen
f und *ff* in *Schlaf* und *schlaff* / *schief* und *Schiff;*
m und *mm* in *lahm* und *Lamm* / *kam* und *Kamm;*
n und *nn* in *Bahn* und *Bann* / *Kahn* und *kann;*
l und *ll* in *Stahl* und *Stall* / *Stiel* und *still;*
r und *rr* in *wir* und *wirr* / *Star* und *starr.*

In diesen Fällen bezeichnet der doppelte Buchstabe nur die Kürze des vorausgehenden Vokals.

Nach Siebs ist auslautendes *-s* scharf zu sprechen, z. B. in *es, das* (= *dass*!), *aus, Glas, bis* (= *Biss*!).

Zum Doppelbuchstaben im Innern des Wortes: Auch hier gilt nach Siebs für die Hochsprache dieselbe Aussprache wie für den einfachen Konsonanten. Das zeigt sich immer wieder in dem ausführlichen Wörterver-

zeichnis mit Angabe der Aussprache in Lautschrift. Der Leser findet z. B. keinen Unterschied zwischen
f und *ff* in *Ofen* und *offen* / *strafen* und *straffen;*
l und *ll* in *quäle* und *Quelle* / *fühlen* und *füllen;*
r und *rr* in *sparen* und *Sparren* / *zehren* und *zerren;*
m und *mm* in *Same* und *sammeln* / *Krume* und *krumme;*
n und *nn* in *Biene* und *binnen* / dem *Sohne* und *Sonne;*
p und *pp* in *Kiepe* und *Kippe* / *Hupe* und *Kuppe;*
t und *tt* in *Miete* und *Mitte* / *Hüte* und *Hütte;*
k und *ck* in *Haken* und *hacken* / *spuken* und *spucken;*
z und *tz* in *duzen* und *Dutzend* / *siezen* und *sitzen.*

(Die Beispiele wurden gehäuft, damit nicht die Meinung aufkomme, es könnte sich um Ausnahmen handeln.)

Auch hier dient also die Verdoppelung in der Schrift nur noch der Bezeichnung eines kurzen Vokals. Ausnahmen bilden *s* und *ss*, z. B. in *Rasen* und *Rassen.*

Soweit also der «Siebs». Gegen diese Vorschrift hat nun aber die Schweizerische «Siebs-Kommission» Stellung genommen, indem sie, wo Doppelbuchstabe (inkl. ck, tz) geschrieben wird, am längern und schärfern Konsonanten festhält, der eben geschichtlich begründet ist. Dabei kann allerdings, durch das Schriftbild begünstigt, die Illusion eines doppelt gesprochenen Lautes entstehen. Bei den Verschlusslauten *pp, tt, ck* wird zwischen der Bildung und der Lösung des Verschlusses eine kleine Pause eingeschaltet, und bei den Reibelauten und Sonanten *(ll, rr, mm, nn)* kann ein leichtes Abnehmen und Zunehmen der Schallstärke eintreten. Die Phonetik nennt solche Konsonanten «Geminaten». Sie sind besonders ausgeprägt in den südlichen schweizerdeutschen Mundarten (z. B. *Manne* im Munde des Glarners). Siebs spricht von «zweigipfligen Konsonanten», weil ihr Bild eine solche Kurve zeigt. Uebrigens besteht nur ein relativer Unterschied zwischen den nur gelängten und den zugleich noch geminierten Konsonanten. Gelängt, eventuell geminiert, werden auch die Reibelaute *ch* und *sch* (z. B. *wachen, waschen).* Hier zeigt sich die Inkonsequenz der visuellen Auffassung; da diese Konsonanten nicht doppelt geschrieben werden, fällt es auch niemandem ein, an Verdoppelung in der Aussprache zu denken.

In zusammengesetzten Wörtern und im Wortgefüge gilt auch für die Hochsprache die Gemination des Konsonanten, der zugleich Auslaut des ersten und Anlaut des zweiten Gliedes ist: *annehmen, auffliegen* (im Gegensatz zu *aufliegen), Stadttor; am Meer, in Not, viel Leid* (hier also trotz der getrennten Schreibung).

An allen diesen Fällen wird die Einstellung der Sprachorgane durchgehalten. Einen Konsonanten doppelt sprechen, hiesse aber nichts anderes als seine Artikulation zweimal ansetzen.

Vom Umlaut

In den meisten Lehrmitteln heissen diejenigen Vokale «Umlaute», die in der Schrift mit ä, ö, ü, äu bezeichnet werden. Auch dieser Ausdruck ist aus der geschichtlichen Lautlehre entlehnt, meint aber dort ebenfalls einen Lautwandel. Im Althochdeutschen wurden die a, o, u, au der Stammsilben zu den hellern Vokalen e (bzw. ä), ö, ü, äu «umgelautet», wenn in der Nachsilbe oder Endung ein i folgte (Umlaut im engern Sinne). Es handelte sich dabei um eine Angleichung in der Aussprache. In der Wortbildung zeigt sich diese Wirkung des i heute noch: Graf – Gräfin / froh – fröhlich / gut – gütig / *braun – bräunlich.* Von diesem Lautwandel wurden auch Ortsnamen erfasst, z. B. *Turic(um) – Zürich.*

Eine besonders wichtige Rolle spielte der Umlaut in der Bildung grammatischer Formen, da einst zahlreiche Endungen ein *i* enthielten: *Gast – Gäste / fahren – fährst, kam – käme / lang – länger.* So wurde er schliesslich geradezu als ein Mittel zur Formenbildung empfunden und dann auf Formen übertragen, die kein *i* enthielten (analogischer im Gegensatz zum lautgesetzlichen Umlaut); im Schweizerdeutschen ist er oft das Kennzeichen des Plurals beim Substantiv, weil die Endungen weggefallen sind: *Aerm, Hünd, Bsüech.*

Nun sind aber bei weitem nicht alle *ä, ö, ü* als umgelautete *a, o, u* aufzufassen. In *Bär, Säge, Käfer, gähren, währen, spähen, dämmern* steht der Buchstabe *ä* für ein offenes «e» (das im Französischen durch *è* bezeichnet wird); im Mittelhochdeutschen schrieb man bër, këver usw. Das *ö* geht auf *e* zurück in *Hölle, löschen, schöpfen, zwölf* (mhd. hell usw.). Diesen Lautwandel nennt man Rundung. So wurde auch das *i* zu *ü* gerundet in *Würde, flüstern, schlüpfrig* (mhd. *wirde* usw.). Viele schweizerdeutsche Mundarten gehen in der Rundung noch weiter, z. B. in *Schwöster, schmöcke, trösche / Brülle, wüsse, wüsche;* im Bernischen *Möntsch, brönne, früsch, zwöi.*

Anderseits wurde der ältere Umlaut des *a* als geschlossenes *e* gesprochen und so geschrieben (ahd. *gesti lengir, ferist* = nhd. *Gäste, länger, fährst.* Diese Schreibweise blieb erhalten in *Eltern* (zu *alt), Geselle* (zu *Saal), Elend* (zu *Land), fertig* (zu *Fahrt), behende* (zu *Hand),* weil in diesen Ableitungen zufolge Bedeutungswandels die innere Beziehung zum Grundwort mit a abgebrochen wurde; dass *alt* mit *Eltern* nichts mehr zu tun hat, zeigt der Ausdruck «junge Eltern».

Silben und Silbentrennung

Hier gilt es vor allem, drei Begriffe auseinanderzuhalten: 1. Schriftsilben, deren Trennung durch amtliche Regeln festgelegt ist; 2. Sprechsilben, ein problematischer Begriff der Phonetik; 3. Sprachsilben: Stammsilben, Vor- und Nachsilben, Endungen.

Der Grosse Duden in den Vorbemerkungen zur Rechtschreibung, Kap. IV Rechtschreibung:

«Mehrsilbige, einfache und abgeleitete Wörter, die man über zwei Zeilen verteilen muss, trennt man nach Sprechsilben, d. h. so, wie sie sich beim langsamen Sprechen von selbst ergeben.» Was ist mit diesem «langsamen» Sprechen gemeint? (Das Tempo ist ja nicht angegeben!) Ich kann mir dabei nichts anderes denken als das Syllabieren, d. h. die Trennung durch kurze Pausen entsprechend den Trennungsstrichen in der Schrift (so weit möglich). Diese «Erklärung» des Begriffs der Sprechsilben ist also nichts anderes als ein circulos vitiosus; denn mit dem natürlichen Sprechen – es mag noch so langsam sein – hat das Syllabieren nichts zu tun. Wer spricht *Wasser* mit zweimaliger Aritkulation des *s* oder *ng* in *singen* als *n-g*?

«Das Wesen der Sprechsilbe ist in vielem noch nicht abgeklärt» (E. Dieth a. a. O.); das ändert aber nichts an der Tatsache, dass wir als Hörer oder Sprecher die Silbenbildung erkennen; nur handelt es sich dabei um einen Erfahrungsbegriff, der sich nicht wissenschaftlich definieren lässt. Der Eindruck der Mehrsilbigkeit entsteht meistens durch relative Unterschiede in der Schallstärke der einzelnen Laute, derjenige der Silben-

grenze durch das Nachlassen und Anschwellen des Atemdrucks zwischen zwei Lauten.

Die Regel im Grossen Duden meint jedenfalls die Trennung nach Sprechsilben im Gegensatz zu derjenigen nach Sprachsilben, z. B. deutsch *Lan-dung* im Gegensatz zu englisch *land-ing*. Sie wird aber durchbrochen in Zusammensetzungen wie *dar-an, hier-auf, war-um,* indem hier «der früher geforderte ‚Sprengeinsatz' (Glottisschlag) bei anlautendem Vokal für die Hochsprache nicht mehr verbindlich» sei (Siebs).

In diesem Zusammenhang soll noch auf die «Verschluss-Reibelaute», in der wissenschaftlichen Phonetik Affrikaten genannt, hingewiesen werden. Gemeint sind damit die Lautungen *z (tz'), pf, tsch,* dazu noch *k* in schweizerdeutscher Aussprache (= *kch).* Es ist unrichtig, wenn gesagt wird, das *z* bezeichne dieselbe Lautfolge *ts* in *Weizen* wie in *Weitsicht.* Die Silbentrennung in der Schrift *(Wei-zen, Weitsicht)* entspricht hier tatsächlich einem Unterschied beim Sprechen: Die Silbengrenze entsteht vor dem *z,* aber zwischen *t* und *s.* Derselbe Gegensatz zeigt sich nun aber auch dann, wenn ein einfacher Buchstabe für die Affrikate fehlt, also beim pf und tsch. Man vergleiche die Aussprache zwischen *schrumpfen* und *Klumpfuss, rutschen* und *Hutschachtel.* Die Trennung der Affrikate *pf* in *kämp-fen,* wie sie der «Duden» verlangt, steht also im scharfen Widerspruch zur Aussprache, m. a. W. die Schriftsilben stimmen nicht mit den Sprechsilben überein; dasselbe gilt für *klatschen.*

E. Dieth sagt (a. a. O.), das Wesen der Affrikate sei immer noch umstritten. Er definiert sie als enge Verbindung eines Verschlusslautes mit seinem homorganen (d. h. an der gleichen Stelle gebildeten) Reibelaut. Manche Phonetiker betrachten deshalb diese Verschluss-Reibelaute geradezu als einfache Laute. Worauf beruht nun aber der Eindruck dieser engen Verbindung? Meines Erachtens darauf, dass der Verschluss nicht geöffnet wird, dass also keine Luft entweicht, bevor die Enge gebildet wird. Man prüfe die gebotenen Beispiele und Gegenbeispiele. Daraus erklärt es sich auch, dass das *x* trotz des einfachen Buchstabens keine Affrikate bezeichnet; die Artikulationsstellen sind für eine enge Verbindung zu weit voneinander entfernt. Es besteht also in der Aussprache kein Unterschied zwischen *x* und *ks, chs* (Hochsprache!) in *Luxus* und *glucksen, Hexe* und *wechseln.* Die Inkonsequenz der Lautbezeichnung durch die amtlich vorgeschriebene Schreibweise ist bei diesen Konsonanten besonders auffallend.

Zur «Bindung» der Konsonanten und zum «h aspiré»

Die Frage der Bindung oder Nichtbindung spielt eine grosse Rolle in der Aussprache des Französischen. Der Ausdruck «Bindung», eine Uebersetzung von französisch «liaison», hat zwar eine gewisse Berechtigung, trifft aber nicht das Wesen der Sache: «La liaison consiste . . . à prononcer devant un mot commençant par une voyelle une consonne, muette en dehors de cette condition» *(P. Fouché,* Traité de prononciation française, 1959). Geschichtlich betrachtet handelt es sich um die Erhaltung von Konsonanten, die einst in allen Stellungen gesprochen wurden, dann aber vor konsonantischem Anlaut und am Ende eines Satzes oder einer Wortgruppe verstummt sind, dagegen in der Schrift stets bewahrt blieben. Von der Gegenwart aus gesehen, geht es also auch um das Verhältnis zwischen der Schreibweise und der Aussprache.

In welchem Sinne wird nun der Endkonsonant an den anlautenden Vokal «gebunden»? Diese Erscheinung zeigt sich im Schweizerdeutschen noch deutlicher und soll deshalb von hier aus erklärt werden. In den meisten Mundarten blieben auslautendes *-n* und das *-r* des Artikels nur vor anlautendem Vokal erhalten, z. B. *Gueten Appetit* – aber *Guete Tag! Manen und Fraue / ghauen oder gstoche / oben abe / bin i, han i / der Alt und de Jung / Säg's der Anna und de Berta!* Diese *-n* und *r* werden zur folgenden Drucksilbe gezogen und so an den Vokal «gebunden». Dass es sich im Französischen ähnlich verhält, zeigt deutlich das Beispiel *les aunes,* das genau gleich lautet wie *les zones.* Diese «Verschleifung» des Konsonanten ist im Schweizerdeutschen noch ausgeprägter als im Französischen, weil hier die Druckverteilung auf die beiden Silben gleichmässiger ist. Hier wie dort führt sie aber zu einer Diskrepanz zwischen Wort- und Silbengrenze und damit zur Unsicherheit in der Wortabgrenzung bei Leuten, die nicht schriftkundig sind, also bei kleinern Kindern (siehe meinen Artikel «Irrtümliche Wortabgrenzung», SLZ, S. 138, vom 29. Januar 1960). Nun bleibt aber doch noch ein Einwand gegen die «Bindung» im Sinne der oben zitierten Definition von P. Fouché. Die Verschleifung der Konsonanten gilt nämlich im Französischen auch für Konsonanten, die stets ausgesprochen werden: das c in *ave'c un ami;* desgleichen im Schweizerdeutschen: *mi't enand.*

Auch in der Aussprache gibt es gewisse «liaisons dangereuses»: *J'ai-z-été, un vat-t-et vient, entre quatre-z-yeux* (von der Académie in der Aussprache zwar erlaubt, aber nicht in der Schreibung!). Sie verraten mangelhafte Kenntnisse in der Orthographie. Aber auch das «*t* intercalé» in *a-t-il, ira-t-on* usw. ist eigentlich etymologisch falsch. «Le *t* intercalé apparaît d'abord dans le parler vulgaire; les grammairiens le traitent longtemps comme une faute grossière, et il n'obtint droit de cité qu'au XVIIe siècle. Ce *t* n'est pas étymologique; il n'est pas non plus euphonique, comme on l'a souvent prétendu; il est simplement dû à l'analogie.» Es handelt sich also um falsche Analogiebildungen zu *sort-il, est-on, avait-elle* usw. (K. Nyrop, Grammaire historique de la langue française, tome II). «Longtemps les grammairiens se sont opposé à la notation de ce *t* dans l'orthographe, quoiqu'il se fût emplanté dans la prononciation. C'est Vaugelas qui, rejetant les graphies *aime il, aime-t'il,* exigea le *t* entre deux traits d'union» (M. Grévisse, Le bon usage). – Das Schweizerdeutsche kennt ein eingeschobenes *n* in *früe-n-er, wo-n-i, by-n-em, zue-n-is* zur Vermeidung des Hiatus.

Die Frage der «Bindung» oder «Nichtbindung» vor Wörtern, die in der Schrift mit *h* beginnen, bereitet selbst vielen Franzosen Schwierigkeiten. Falsche Bindungen (z. B. in *des haricots, des homards),* Unsicherheiten und Schwankungen sind, wie *K. Nyrop,* Manuel phonétique du français parlé, ausführt, in der Volkssprache nicht selten. Da im heutigen Französisch beinahe alle *h* verstummt sind, ist die überlieferte Scheidung zwischen «*h* aspiré und «*h* muet» hinfällig geworden. «L'*h* aspiré . . . n'est plus qu'un signe orthographique interdisant la liaison», sagt K. Nyrop a. a. O.; zu ergänzen wäre «et l'élision des voyelles dans *le, la, me, ne* usw. (was aber hier keine Rolle spielt). Was nützt nun die Regel, dass vor dem *h* «aspiré» nicht gebunden werde? Sie bildet mit jener Definition den reinsten circulus vitiosus.

Das Werk von P. Fouché enthält eine Liste von über 600 Wörtern mit *h-*, welche die Bindung nicht erlauben, und dazu noch sehr viele Eigennamen. Wer könnte sich alle diese Fälle merken? Da also weder die Schreibweise noch die heutige Aussprache einen Anhalt bieten, werden selbst in den einsprachigen Wörterbüchern für die Franzosen diejenigen *h,* welche die Bindung verhindern, mit einem Apostroph versehen.

Allgemeine Bemerkungen

1. Die Autorität der Schreibung: Die visuelle, d. h. schriftgelenkte Auffassung der Aussprache führt leicht zu Irrtümern oder wenigstens zu irreführenden Ausdrucksweisen. Selbst phonetisch geschulte Leute sprechen von der «Lage» der Silbengrenzen in der Aussprache statt vom Moment der Trennung im Ablauf des Sprechens. Das Syllabieren ist, wie sich gezeigt hat, in vielen Fällen nur eine vermeintliche Silbentrennung. «On est si facilement la dupe de l'orthographe» (K. Nyrop, Manuel phonétique . . . im Vorwort). In einer Abhandlung über «Grundsätzliches zur Frage der richtigen Aussprache» (Beitrag zum Jahrbuch 1952 der Sekundarlehrerkonferenz der Ostschweiz) habe ich die orthographische Auffassung der Aussprache mit vielen Beispielen belegt. Geradezu komisch wirkt ein weiterer Fall, der ebenfalls von P. Passy berichtet wird. «Mon père me reprochait d'avoir noté, dans mes textes, *parce que* par *pace que;* ‚ce qui est très fautif', disait-il, ‚parce qu'(!) on ne dit pas *pace que*'.» Hier noch eine eigene Erfahrung: Ein etwa dreijähriger Knabe konnte das *öi* seiner Zürcher Mundart noch nicht sprechen und ersetzte es deshalb durch *üe,* z. B. sprach er *nüe* statt *nöi* (neu). Als ich seine Mutter darauf aufmerksam machte, sagte sie: «Ich weiss es schon; er kann das *e-u* noch nicht sprechen.» Die klare und konsequente Scheidung zwischen Lauten und Buchstaben, zwischen der gesprochenen und der geschriebenen Sprache liegt im Interesse der Aussprache, weil sonst die Lautvorstellungen durch die Schrift verfälscht werden. In der «papierenen» Auffassung der Laute war sogar noch Jakob Grimm, der Begründer der germanischen Sprachwissenschaft, befangen; er war der Meinung, das *th* des Englischen sei ein aspiriertes *t.* Auch heute noch verwechseln gebildete Leute die Sprache mit ihrer Orthographie. Man vergisst nur zu leicht, dass das Kind zuerst sprechen und erst später lesen und schreiben lernt, dass auch Analphabeten ihre Muttersprache mündlich beherrschen können. Die Autorität der Schrift lässt sich aber leicht erklären. Die visuellen Wahrnehmungen und Vorstellungen spielen im Leben überhaupt eine viel wichtigere Rolle als diejenigen des Gehörs. Das Geschriebene «erhebt uns über Raum und Zeit» (Prof. A. Debrunner). Die Spracherlernung galt früher in erster Linie dem Latein und war deshalb ganz auf die Texte angewiesen. Dieses Vorgehen wurde dann auch auf die Erlernung der Muttersprache und der neuern Fremdsprachen angewendet. Erst die Reform des neusprachlichen Unterrichts führte zu der Erkenntnis, dass der Anfangsunterricht von den Lauten, also nicht vom Alphabet, auszugehen habe. Es macht mir deshalb den Eindruck eines Atavismus, wenn neue Französischlehrmittel das Alphabet wieder an die Spitze der ersten Lektion stellen.

Eine fast unumschränkte Herrschaft führt die schriftgelenkte Auffassung in der französischen Grammatik (Formenlehre). «On forme le pluriel des substantifs et des adjectifs en ajoutant un *s* au singulier.» Dabei wird gar nicht oder höchstens so nebenbei gesagt, dass diese Regel nur für die Schrift gelte. Es ist aber ein ganz wesentlicher Unterschied, ob dieses *s* auch gesprochen wird (wie im Englischen und Rätoromanischen) oder ob es verstummt ist. Von der Lautung aus gesehen, stellt sich die Bildung der weiblichen Form des Adjektivs ganz anders dar als in der Schrift. Die participes passés auf *-é, -u, -i* sind in der Aussprache unveränderlich. Es ist nun aber verfehlt, wenn ein französischer Autor nur die gesprochene Sprache als «réalité linguistique» anerkennt; auch die Schreibung ist eine sprachliche Wirklichkeit. Es gilt aber, zwischen den beiden Realitäten zu scheiden. Was in der Schrift nicht zur Geltung kommt, wird in der Grammatik immer noch zu wenig beachtet, vor allem die Funktion der Betonung, z. B. sind *der, die, das* als Artikel schwach betont, als Demonstrative dagegen stark.

Der Gegensatz zwischen der Bezeichnung (als Buchstabe) und dem Bezeichneten (als Laut) kann graphisch oft nur mit Hilfe einer Lautschrift klar und deutlich gezeigt werden. Leider fehlen im Verlag der SLZ solche Zeichen. Die Anschaffung der Typen für die Lautzeichen der Association Phonétique Internationale dürfte sich um so eher empfehlen, als sie auch im «Siebs» und im «Duden: Aussprachewörterbuch» verwendet werden; in den Lehrmitteln für das Englische haben sie schon längst allgemeine Geltung erlangt. Die vorliegende Abhandlung wurde durch den Mangel stellenweise bedeutend erschwert.

2. Sein und Werden in der Sprache: Die Sprachwissenschaft scheidet prinzipiell zwischen der statischen (synchronischen) und der geschichtlichen (diachronischen) Sprachbetrachtung und Sprachbehandlung. Für die Volksschule kommt nur der erste Standpunkt in Betracht. Eine gewisse Begriffsverwirrung entsteht, wenn Begriffe aus der Sprachgeschichte übernommen, aber im Sinne einer heutigen Schreibweise gebraucht werden, wie eben die «Dehnung» der Vokale und der «Umlaut». Die statische Betrachtung hat es nicht mit dem Lautwandel zu tun, sondern mit seinem Resultat im Sprachgebrauch der Gegenwart: Die Dehnung der einst kurz gesprochenen Vokale ergab einen heutigen Gegensatz zwischen der «Hochsprache» und manchen Mundarten. Der Umlaut führte zu einem Wechsel im Stammvokal in der Wortbildung (Ableitung) und zwischen grammatischen Formen.

Gelegentliche geschichtliche Erklärungen sollen nicht ganz ausgeschlossen werden; sie können Erscheinungen, die einem Schüler auffallen mögen, verständlich machen. Die weitgehende Diskrepanz zwischen Schreibweise und Aussprache im Französischen und Englischen leuchtet ihm eher ein, wenn wir darauf hinweisen, dass die heutige Schreibung ungefähr einer frühern Lautung entspricht, dass sich aber die Aussprache seither immer mehr geändert hat.

Ernst Rüegger

Literatur:

O. Brenner: Die lautlichen und geschichtlichen Grundlagen unserer Rechtschreibung. *Der Grosse Duden:* Rechtschreibung. *L. Sütterlin:* Lautbildung. *E. Dieth:* Vademekum der Phonetik. *Th. Siebs:* Deutsche Hochsprache, 16. Aufl., 1957. *B. Boesch:* Die Aussprache des Hochdeutschen in der Schweiz. *E. Frank:* Deutsche Aussprache.

Der Lehrer als Zuträger?

«Warum», fragen etwa erboste Väter, «haben Sie mir nicht vorher mitgeteilt, dass Trudi im Rechnen nicht mehr nachgekommen ist, dass Daniel seine Aufgaben nicht gemacht hat, dass Helene durch Schwatzen den Unterricht stört, dass Köbi Sie angelogen hat, dass Hans keine Aussicht hat, die Aufnahmeprüfung der Oberrealschule zu bestehen?» Vorher – das soll heissen: vor dem Zeugnis, vor der Bestrafung, vor dem Promotionsentscheid.

«Warum», sind wir versucht zu fragen, «hat der Vater die Hefte seines Kindes nie angeschaut, sich nicht um seine Aufgaben gekümmert, den Lehrer nie aufgesucht?»

Unter dem Schlagwort «Kontakt» wird vom Lehrer immer häufiger und dringlicher gefordert, dass er dem Elternhaus Meldungen erstatte. Wie gestaltet sich nun dieser Kontakt in der rauhen Wirklichkeit? – «Was, Trudi kommt im Rechnen nicht mehr nach? Sie gehen eben zu rasch vor, bei Herrn M. sind sie erst auf Seite 68. – Was, mein Daniel hat die Aufgaben nicht gemacht? Ach ja, er musste eben – Sie verstehen doch – für das Tennisturnier trainieren. – Sie wollen Helene wegen des bisschen Schwatzens versetzen? Das ist zu hart; sicher schwatzen andere auch. Ich werde ihr zureden. – Nein, mein Köbi lügt nicht; die Sache verhält sich, das weiss ich von ihm selber, ganz anders. – Hans nicht in die OR? Das wäre freilich eine Enttäuschung. Nehmen Sie ihn tüchtig in die Finger, machen Sie mehr Diktate, und – versuchen Sie es doch einmal mit der Naturmethode!» An Ratschlägen fehlt es nicht, auch nicht an Aufträgen und Ermächtigungen. Eines aber muss Bedenken erwecken: Der Vater (oder die Mutter) schwingt sich zum Richter auf zwischen Schüler und Lehrer; er greift, bald gönnerhaft beschwichtigend, bald herrisch fordernd, in die Arbeit des Lehrers ein. Denn insgeheim legt er die «Kontaktsuche» des Lehrers ganz anders aus, als wir glauben. Er empfindet sie als Eingeständnis der Ratlosigkeit, des *Versagens,* der Entmutigung.

Die Sache hat noch einen weiteren Haken. Der Lehrer wird durch diese Art der Kontaktnahme zum *Zuträger* gestempelt, zum Tratscher und Angeber. Ob er sich dieser Rolle bewusst ist oder nicht, sie wird auf die Dauer seinen Charakter und seine Haltung schädigen. Nicht genug damit! In den Augen des betroffenen Kindes hat er sich zum «Chlagitätsch» erniedrigt, zu einem, der es bei den Eltern verpetzt und *anschwärzt.*

Wenn Eltern Kontakt mit dem Lehrer wünschen: wohlan, das Schulhaus steht offen! Der Lehrer aber halte mit der Benachrichtigung der Eltern zurück und lasse sich diese nicht vorschreiben. Dafür halte er sich umso gewissenhafter an die Mittel, die ihm von Amtes wegen verliehen sind: die mündliche und schriftliche Beurteilung von Schülerarbeiten und – die Zeugnisse. Manche Eltern werden es ihm danken und – viele Schüler! *P. W.*

Wünschenswerte Voraussetzungen für die Schwesternlehre

Welch ungeheure Entwicklung hat die Medizin seit der Jahrhundertwende durchgemacht, und wie segensreich haben sich diese Fortschritte erwiesen: die Infektionskrankheiten wurden zurückgedämmt (heute stehen unsere Infektionsabteilungen in den Spitälern weitgehend allgemein medizinisch Kranken zur Verfügung), früher unheilbare Krankheiten wurden heilbar (z. B. die tuberkulöse Meningitis), neue unerhörte Eingriffe wurden möglich (Herzoperationen). Von dieser Entwicklung sind auch die medizinischen Hilfsberufe berührt, nicht zuletzt die Schwestern. Während ihre Aufgabe früher menschlich-pflegerischer Art war und viel Hausarbeit mit hineinspielte (besonders bei den Mutterhausschwestern), ist sie heute menschlich-pflegerisch-technisch-organisatorischer Art. Zum Umsorgen des Patienten hinzu kommt die Handhabung von Instrumenten und Apparaten (Injektionen, Infusionen, Hebegeräte), die Mithilfe bei ärztlichen Untersuchungen, kommt die Führung eines Arbeitsteams von Hilfspflegerinnen und Hausangestellten. Wie bereitet man sich auf diese Aufgaben vor?

Arbeitseinteilung, Anpassung, Geschicklichkeit und Kenntnis des Materials werden am besten in einer Haushaltlehre erlernt, Umgang mit Menschen und Uebung in Fremdsprachen durch einen Aufenthalt in anderer Umgebung (z. B. Welschland). Die pflegerisch-technischen Kenntnisse und die ethische Grundhaltung vermittelt die Schwesternschule.

Von der Sekundarschule erwarten wir die Grundlagen, welche die Schülerinnen befähigen sollen, biologische, chemisch-physikalische und medizinische Zusammenhänge zu begreifen. Es wäre gut, wenn man die jungen Mädchen schon in diesem Alter darauf aufmerksam machen würde, dass Schwester sein nicht nur heisst, gesunde, normale Säuglinge zu pflegen und im Operationssaal dem Arzt die Instrumente zu reichen (dies sind häufige Wünsche bei der Berufswahl). Eine Dauerheberdrainage versteht man nur, wenn man eine Vorstellung hat von den Druckverhältnissen. Eine Schwester muss verstehen können, wie eine elektrische Saugpumpe funktioniert, und wissen, wo die Gefahren bei den Hebegeräten liegen. Ohne allgemeine Kenntnisse in der Biologie ist es schwierig, z. B. eine Leberfunktionsprüfung zu verstehen. In letzter Zeit ist die ganze Wissenschaft von den Elektrolyten auch für die Schwestern wichtig geworden. Wäre es möglich, schon in der Sekundarschule die Mädchen mit dem Umgang mit elektrischen Apparaten etwas vertraut zu machen? Wir messen diesen Fragen grössere Bedeutung zu als der Erlernung von Buchhaltung und Maschinenschreiben (obschon natürlich auch diese Kenntnisse nützlich sein können, vor allem auf Spezialgebieten und an leitenden Posten).

Der Plan, ein viertes Sekundarschuljahr zu schaffen, stösst in unseren Reihen auf grosses Interesse. Wir würden es sehr begrüssen, wenn unsere Schülerinnen ein vertiefteres Wissen in den naturwissenschaftlichen Fächern, mehr Kenntnisse in Fremdsprachen und Uebung in der Stenographie mitbrächten. Auf internationaler Ebene werden heute für die Aufnahme in Schulen der allgemeinen Krankenpflege bereits zehn Schuljahre verlangt, in der Schweiz allerdings erst diskutiert. Wir schätzen eine gute Allgemeinbildung sehr und sind den Lehrern der verschiedenen Schultypen herzlich dankbar, wenn sie einen guten Grund legen, auf dem wir nachher aufbauen können.

Dr. phil. M. Kunz
Oberin der Schweiz. Pflegerinnenschule in Zürich

Unser Lebensproblem: Die Zeit

Gott gab uns die Zeit – von
Eile hat er nichts gesagt.

Finnisches Sprichwort

«Wir leben in einer Zeit, die keine Zeit hat.» Der Uhrzeiger ist unser schlimmster Diktator geworden; der Zeitmangel bildet eines unserer bevorzugten Gesprächsthemen. Zur Zeitnot gesellt sich vielfach auch die Zeitangst. Wir fühlen uns gedrängt und gehetzt; die Unrast des beruflichen Alltags überträgt sich auf unsere Freizeit und lässt uns oft keine wirkliche Ausspannung finden. Die Zeit ist des Menschen höchstes Gut, und doch machen wir einen so schlechten Gebrauch davon. Wir fliehen geradezu vor ihr, wie es ein französisches Sprichwort besagt: «Chacun cherche à tuer son temps, mais personne ne veut mourir». Mit unserer hektischen Betriebsamkeit im Zeichen leerer Umdrehungen gefährden wir aber auch unsere Gesundheit. «Wirklich gesunde Menschen sind in unserem Zivilisationszeitalter kaum mehr anzutreffen», so stellt ein bekannter Arbeitsmediziner fest. In der Bundesrepublik beispielsweise werden nur rund 25 % aller Renten der Landesversicherungsanstalt wegen Erreichens der Altersgrenze von 65 Jahren ausbezahlt, während drei Viertel infolge vorzeitiger Invalidität fällig werden.

Längere Lebenszeit – unser Plus

Unsere leicht pessimistisch getönte Einleitung könnte als moralisierend aufgefasst werden. Die Einsicht in die «Not unserer Zeit» ist aber notwendig, wenn wir diese bekämpfen wollen. Positiv stimmt dabei vor allem die Tatsache, dass wir uns heute dank der Fortschritte der Medizin, Hygiene und Ernährungswissenschaft einer wesentlich höheren Lebenserwartung als unsere Vorfahren erfreuen. Die Menschen früherer Zeiten zeigten im allgemeinen eine viel fatalistischere Einstellung als wir heutigen. Es blieb ihnen zumeist auch keine andere Wahl. Medizinische Wissenschaft und chirurgische Technik waren zuwenig entwickelt, um die zahlreichen menschlichen Leiden zu erkennen und zu behandeln. Oft fehlte ganz einfach das Geld für eine ärztliche Behandlung. Statistisch ist leider nicht erfassbar, auf wie viele Einwohner beispielsweise vor 50 oder 100 Jahren ein Arzt entfiel. Sicher ist aber heute die ärztliche Betreuung weit intensiver und zudem im allgemeinen erfolgversprechender. Insbesondere die Krankenkassen wissen ein Lied zu singen, in welchem Masse der Arzt zu unserem Lebens- und Leidensgefährten geworden ist. Erstaunlicherweise macht man in Betrieben auch heute noch die Erfahrung, dass eine instinktive Abneigung oder Furcht besteht, bei sich fühlbar machenden Krankheitssymptomen sofort den Arzt zu konsultieren. Trotzdem wird ein tüchtiger Arzt kaum über Mangel an Beschäftigung klagen, obschon laufend immer mehr Mediziner ihre Praxis aufmachen.

Unsere Grosseltern, vielleicht sogar noch unsere Eltern suchten zumeist erst dann ärztliche Hilfe, wenn sich Schmerzen oder sichtlicher körperlicher Zerfall meldete, und dann war es oft zu spät. Periodische Untersuchungen sind immerhin heute in vielen Kreisen eine Selbstverständlichkeit. Unser weitentwickeltes System von Pensionskassen und privaten Lebensversicherungen führt uns fast automatisch in den Untersuchungsraum des Arztes. Medizinische Fragen bilden keine Geheimwissenschaft mehr, und jedermann sucht sich seine mehr oder weniger zutreffende Meinung über Krankheiten und ihre Behandlungsmöglichkeiten zu bilden.

Selbst die Krebssterblichkeit nimmt neuerdings eher ab, weil dank Frühdiagnose vielfach eine rechtzeitige und damit erfolgversprechende Behandlung möglich ist. Auch die Geissel des Herzinfarktes wird viel von ihrem Schrecken verlieren, wenn wir seine Ursachen überdenken, die Konsequenzen für unsere Lebensführung ziehen und von Zeit zu Zeit eine Untersuchung durch Elektrokardiogramm – vor Jahren noch kaum bekannt – wagen. Zu Unrecht wird derselbe als «Managerkrankheit» bezeichnet. So zeigt zum Beispiel eine Studie, die im riesigen Du-Pont-de-Nemours-Konzern angestellt wurde, dass prozentual der Tod durch Herzinfarkt bei der Arbeiterschaft dreimal grösser war als bei den Managern; nur macht man bei ersterer kein solches Aufheben. Arbeit und Verantwortung bilden keineswegs Voraussetzungen für den Herzinfarkt, sofern wir den damit verbundenen Ansprüchen geistig und menschlich gewachsen sind. Zahlreiche Patienten verdanken ihre «Managerkrankheit» nicht der Arbeit, sondern ihrer Freizeit, in welche zu viele Wünsche und Ziele hineingepresst wurden.

Zeit zum Leben

Wer sich in seinem Leben keine Musse gönnt, wird seine Zeit vielleicht später für seine Krankheit aufwenden müssen. Immer mehr bestimmen Termine unsere Arbeit und selbst unsere Lebensführung. Sie lasten als Dämon über unserem Alltag und lassen uns kaum zur Ruhe kommen. Besonders Männer in kompetenten, verantwortlichen Stellungen sind mit Aufgaben überlastet, welche an Termine gebunden sind. Ihnen lässt sich nicht ohne weiteres ausweichen, aber in jedem Amt und für jedermann ist immerhin eine Entlastung denkbar. Die Arbeit allein macht uns nicht nervös und führt in der Regel weder zu körperlichen noch zu geistigen oder seelischen Schäden. Verantwortlich dafür ist meist nur die Hetzjagd im Zeichen der Termine, gegen die wir uns als freie Menschen behaupten müssen. Ein erfolgreicher Geschäftsmann hat ein gutes Rezept verraten: Er kennt gar keinen Terminkalender – die unausweichlichen Termine notiert er sich auf einem Zettel in seiner Brieftasche und sorgt von selbst dafür, dass dieser nicht allzu umfangreich wird. Ein anderer Kaufmann beklagte einmal den verlorenen Terminkalender, der durch ein Versehen in den Papierkorb geraten war, und stellte nachträglich fest, dass es recht gut ohne ging, sogar besser, denn die wesentlichen Daten behält man im Kopf, und um die weniger wichtigen kümmert man sich am besten gar nicht.

Damit sei der Terminkalender nicht als Sündenbock bezeichnet – die Schuld liegt bei uns, wenn wir ihn derart überlasten, dass wir damit nicht zurechtkommen und unter Druck geraten. Wenn Ausländer oft vom «tierischen Ernst» des Schweizers sprechen, so hat das wohl seine Richtigkeit. Trotz Konjunktur zeigen wir uns meist mit sorgenumwölkter Miene und lassen eine Last von Verantwortung vermuten, die uns wohl gar nicht zukommt. Vielleicht neigen wir auch zu sehr zum Perfektionismus, statt uns die Philosophie vom «Segen des Unzulänglichen» zu eigen zu machen. Lächeln wir ruhig bei Zeit und Gelegenheit auch über uns – wir gewinnen dabei Distanz und fühlen uns geradezu befreit. Dazu allerdings benötigen wir etwas Zeit – diesmal für uns selbst!

Es heizt der Mensch sich seine Hölle selbst!

Wer stets über Zeitmangel klagt, versteht sich zumeist nicht auf die Kunst der vernünftigen Einteilung. Zu viele Dinge nehmen wir wichtig und vergessen darob leicht die allerwichtigsten: Gesundheit, Nerven, Humor und Wohlbefinden. Die wirklich grossen Menschen und Realisatoren in Politik, Wissenschaft und Wirtschaft zeichnen sich meist dadurch aus, dass sie stets Zeit finden, wenigstens für jene Aufgaben, die ihnen wichtig genug erscheinen. «Ich habe leider wenig oder keine Zeit» – diese Meinung ist oft nur eine Ausflucht für jene, die sich in eine Betriebsamkeit flüchten, um ihre wirklichen Pflichten nicht erfüllen zu müssen.

Das moderne Dasein bietet dem Menschen eine noch zu Beginn des Jahrhunderts kaum geahnte Fülle von Erlebnismöglichkeiten auf allen Gebieten. Die modernen Verkehrsmittel, Radio, Kino und Fernsehen, Literatur, Theater, Ausbildungschancen nach allen Richtungen, Sport, eine Vielzahl

von Unterhaltungsmöglichkeiten und Freizeitbeschäftigungen konkurrieren nicht allein um unser Geld, sondern vor allem auch um unsere Zeit. Die Sucht, die sich bietenden Erlebnisgelegenheiten auszunützen, ist vielfach einer Flucht vor uns selbst gleichzusetzen und zeichnet mitverantwortlich für unseren chronischen Zeitmangel. Wir fühlen uns wie an einer festlich gedeckten Tafel, dieweil unser Appetit nicht ausreicht, um die köstlichen Dinge zu geniessen. Die Versuchungen unserer Zeit lassen sich kaum mehr vergleichen mit jenen unserer Vorfahren, die ausserhalb von Beruf, Familie und Freunden sich guten Büchern widmeten und an einem besonderen Festtag mit der Postkutsche oder dem bäuerlichen Pferdefuhrwerk eine Fahrt in die nächste Umgebung wagten.

Freizeit ist noch kein Rezept gegen Zeitmangel

Wenn wir die «gute alte Zeit» erwähnen, so meinen wir vorerst die beschauliche Ruhe, die unseren Vorfahren gegeben war. In Gedanken sehen wir wohl die Grosseltern auf dem Feierabendbänklein sitzen, den Handwerker, der in nicht zu erschütternder Ruhe seine tägliche Arbeit in der heimischen Werkstatt verrichtet, oder auch den Bauern, der noch ohne Motor und Fremdarbeiter sein Feld bestellt. Leicht vergessen wir dabei den langen Arbeitstag von 10–14 Stunden und die bescheidenen Erwerbsmöglichkeiten, welche eine gehobene Lebenshaltung schon gar nicht ermöglicht hätten. Die Freizeit bedeutete für sie die notwendige Erholungspause von schwerer, langer Arbeit, und gerade darin lag ihre Schönheit. Die Sonntage waren Ruhetage ohne Sonderprogramm, ausgenommen den Kirchenbesuch, ein geselliges Beisammensein im Kreise von Verwandten oder Freunden oder eine Plauderei über den Gartenhag.

Wir «Glücklichen» von heute verfügen über ungleich mehr Musse, aber selbst der Arbeiter empfindet kaum mehr die Notwendigkeit körperlicher Ruhe, weil die Maschine ihm die schwere Arbeit abgenommen hat. In seiner Freizeit will er deshalb keineswegs nichts tun, sondern vor allem etwas anderes unternehmen. Das hat auch seine Vorteile; der Arbeiter oder Angestellte vermag sich weiterzubilden, verfolgt andere Interessen und erweitert damit seinen geistigen Horizont. Er ist deshalb im allgemeinen ungleich aufgeschlossener als sein Vorgänger. Diese Einsicht dringt langsam auch bei einzelnen Gewerkschaften durch, die bis vor kurzem noch der Meinung waren, das Interesse ihrer Mitglieder konzentriere sich auf die Durchsetzung von stets neuen Forderungen für Lohnzulagen oder Verkürzung der Arbeitszeit.

Freizeit lässt sich nicht organisieren

So begreiflich das Bedürfnis aller Kreise ist, die Freizeit nicht bloss der Ruhe zu widmen, müssen wir doch zugestehen, dass uns diese keineswegs von der Jagd nach Zeit zu befreien vermochte. Im Gegenteil, oft lässt sich feststellen, dass das Streben nach möglichst guter Ausnützung derselben unseren Zeitmangel noch verschärft. Die Freizeit wird nur zu oft direkt «organisiert». Jeder Abend ist durch irgendeine Veranstaltung oder Verabredung besetzt; Vereine, Sport, gesellige Veranstaltungen, Weekend- und Ferienfahrten beanspruchen uns laufend. So bestätigen denn auch Lehrer oder Arbeitgeber, dass der Montag in vielen Fällen einen Leistungsabfall bringt, sofern er nicht überhaupt zum «blauen Montag» wird. Versicherungsgesellschaften stellen ferner fest, dass die Unfallquote an Montagen durchschnittlich höher ist als an anderen Werktagen. Schon diese Hinweise zeigen, dass in vielen Fällen von der Freizeit nicht der wünschenswerte Gebrauch gemacht wird, vor allem auch dann nicht, wenn der freie Abend oder der Samstag zu einem Nebenerwerb ausgenützt wird. So zirkuliert in Amerika das nette Witzwort, wo sich der schlaflos wälzende Ehemann beklagt: Two jobs are alright, but four coffeebreaks are too much!

Freizeit an sich ist weder gut noch schlecht – es kommt darauf an, wozu wir sie verwenden. Sie kann uns zum Segen oder zum Fluch gereichen. Ihr natürlichster Lebensraum ist zweifellos die Familie, die Gesellschaft von Freunden, ein soziales Werk, Spiele und vernünftig betriebener Sport. Bekanntlich kommen jedoch in unserer materialistischen Zeit Religion, Philosophie und vor allem das Nachdenken über die Dinge der Welt und uns selbst zu kurz. Wesentlich ist vor allem, dass wir in unserer Freizeit auch wirklich frei bleiben und uns durch keine Termine oder zu weitgehende Verpflichtungen binden lassen. Wir wollen die freien Stunden so verwenden, wie es unserer Lebensart und Veranlagung entspricht. Schematische Lösungen sind nicht von gutem; die Formen der Freizeitverwendung reichen von körperlicher Anstrengung bis zur Denkarbeit, vom Schlaf bis zur nützlichen Tätigkeit, je nach Neigung, Beruf und Augenblicksbedürfnis des Einzelnen. Auch je nach Alter variieren unsere Wünsche. Immer aber sollte die Freizeit unserem körperlichen, geistigen und seelischen Wohle dienen.

Freizeitproblem schon in der Schule angefasst

Ebenso wie wir uns auf der Schulbank auf unseren Beruf vorbereiten, so müssen wir uns auch auf die Freizeit vorbereiten. Diese letztere Aufgabe ist zumindest ebenso schwer, denn sie lässt sich kaum in ein Schulprogramm einbauen, weil sie individuell zu sehr verschieden ist. Immerhin wäre zu wünschen, dass schon in der Schule in dieser Richtung vorgearbeitet wird. Wie oft zeigen sich dem verantwortungsbewussten Lehrer bei seinen Schülern Neigungen, welche bewusste Förderung verdienen, selbst wenn dadurch der Ablauf des Schulprogramms um kurze Zeit verzögert wird. Aber schon in der Schule bricht leider der Kampf um die Termine durch, welcher in vielen Fällen das Leben des Erwachsenen beschattet. Der jeweilige Zeugnisabschluss fordert mündliche und schriftliche Prüfungen, die den Schüler schliesslich in die nächste Klasse durchschleusen sollen. Wie oft versickern wertvolle Talente in dieser quartalsweisen «Zeugnismühle»! Die Klassen werden «durchgequetscht», und dem Lehrer bleibt kaum die Zeit, durch das Dickicht des reichdotierten Schulprogrammes das Begabungsbild seiner Schüler zu erfassen, geschweige denn zielbewusst zu fördern.

Weg mit dem Schema

Wir sind gewohnt, unsere Arbeit nach einem Programm abzuwickeln, und unwillkürlich verfallen wir der Versuchung, auch unsere Freizeit zu organisieren. Damit begehen wir schon den ersten Fehler. Den Weg zu einer sinnvollen Gestaltung müssen wir selbst suchen und auch gehen – bestensfalls können wir dabei Ratschläge mitnehmen. Verfehlt wäre die Meinung, mit unserem Freizeithobby an die Berufsarbeit anknüpfen zu müssen, weil wir bereits über Kenntnisse und Einblicke verfügen. Freizeit verlangt keine Vorbildung, und sie darf auch für Dinge verwendet werden, für die wir keine natürliche Begabung mitbringen. Wenn ein Ungebildeter sich mit guter Literatur befasst, so ist das ebenso erspriesslich, wie wenn ein Arzt sich auf das Skizzieren oder Malen verlegt, oft mit sehr grossem Erfolg. Der Sinn einer Freizeitarbeit liegt in der durch sie vermittelten Freude; damit finden wir auch die notwendige Entspannung. In der Freizeitbeschäftigung sind wir unsere eigenen Lehrer und nur uns selbst verantwortlich. Was für uns sinnvoll ist, erkennen wir, wenn wir uns selbst erforschen. Aber auch dazu benötigen wir wiederum Zeit – unsere Freizeit, die zum Rhythmus eines geordneten Lebens gehört und uns den Weg zu uns selbst öffnet. Sind wir endlich soweit, empfinden wir schliesslich auch in der Stille kein Unbehagen und erkennen die Weisheit der Aussage des bekannten deutschen Schriftstellers und Essayisten Wolfdietrich Schnurre: «Zeit gewinnen, indem man ein Düsenflugzeug besteigt? Und was gewinne ich, wenn ich mich auf eine Waldwiese lege? Doch offenbar ebenfalls Zeit.»

Aus einem Wochenbericht des Bankhauses Julius Bär & Co., Zürich

«Joggeli wott go Birli schüttle»

In der «Zürcher Woche» erschien kürzlich ein fast seitenlanger Artikel über Kinderbücher. Da sich die Tagespresse im allgemeinen wenig über die Belange des Jugendbuches äussert, nahm man diese Tatsache mit Wohlwollen zur Kenntnis – bis man anfing, die Ausführungen kritisch zu lesen. Bereits die redaktionelle Einleitung schaffte ein Missbehagen, als man las, wie der Verfasser, H. U. Steger, vorgestellt wurde. Er habe selber verschiedene Kinderbücher illustriert und versuche sich nun, aus einem grossen Unbehagen «gegen ein sicherlich diskutables verlegerisches Gebaren» und erregt über «verschiedene ‚Aktualisierungen' wertvoller Bilderbücher, die längst zu Klassikern des Genres» geworden seien, als Schriftsteller (!). Welches Ereignis hat nun den Karikaturisten der «Zürcher Woche» veranlasst, sich als «Schriftsteller» zu betätigen?

Nachdem Steger einmal festgestellt hat, dass, abgesehen von einigen ganz wenigen Ausnahmen (Hans Fischer, Alois Carigiet und das SJW werden angeführt), der Schweizer Verleger nur solche Kinderbücher produziere, die das «Letzte vom Letzten» sein, die «eingestampft werden sollten, bevor sie in Kinderhände geraten», fährt er wörtlich weiter: «Da findet man fabrikneue Ramschware, liederlich hingeschmiertes Zeug, nicht für Kinder gemacht, sondern für die Mütter derselben, auf deren schlechten Geschmack spekulierend.»

Gespannt sucht man nun weiter, was diese ungebändigte Wut wohl verursacht haben könnte. Es ist ein schmales Bändchen, welches in diesem Jahr auf Ostern beim Verlag Sauerländer in Aarau herausgekommen ist, *«Joggeli wott go Birli schüttle»*. Neui Bilder zum alte Värs vom Felix Hoffmann.

Diese gleiche Geschichte ist vor vielen Jahren bereits im Verlag Francke in Bern erschienen, mit Bildern von Lisa Wenger (1858–1941). Steger hat verschiedene und heftige Aussetzungen zu machen. Der Text sei abgeändert, die Bilder «süsslich naturalistischer Heimatstil», Joggeli selber «ein herzallerliebstes, schnusiges Büblein, Neo-Kitsch in antikes Holz geschnitten». Ueber den Geschmack streiten zu wollen ist wohl ein unnützes Unterfangen, ganz besonders dann, wenn in solchem Stil eine künstlerische Leistung heruntergerissen und in Grund und Boden verdammt wird. Wir möchten auch nichts gegen die Ausgabe von Lisa Wenger sagen, sie hat Tausende von Kinderherzen erfreut und wird sie weiterhin erfreuen. Das Büchlein wird seit Jahrzehnten regelmässig im Jugendbuchkatalog aufgeführt und angepriesen. Dagegen müssen wir aber doch die Frage stellen, ob denn nicht jede Zeit das Recht habe, ihren eigenen Ausdruck zu suchen und darzustellen. Wenn dies verneint wird, dann hätte wohl nach Ludwig Richter niemand mehr ein legitimes Recht besessen, die Märchen der Gebrüder Grimm zu illustrieren, dann dürfte es wohl kein Karikaturist mehr wagen, menschliche Schwächen zu geisseln, nachdem Honoré Daumier dies auf meisterhafte Weise bereits getan hat. Gelten hier andere Maßstäbe?

Nun greift Steger aber auch die rechtliche Seite auf. Er behauptet zwar von sich selber, er sei juristisch nicht ganz auf der Höhe, aber irgendwie habe er doch schon einmal von einem Gesetz zum Schutze geistigen Eigentums und der Urheberrechte an Werken der Kunst gehört und davon, dass man geistiges Eigentum nicht stehlen dürfe. Er fährt weiter: «Hier haben wir nun – möchte ich meinen – einen ganz eindeutigen Fall von Plagiat vor uns. Der Name der Dichterin Lisa Wenger ist ganz einfach unterschlagen; sie ist ja tot und wird nicht klagen.»

Bevor man unter die Schriftsteller geht, sollte man sich – möchte ich meinen – über die tatsächlichen Gegebenheiten orientieren. Steger hat zwar ausdrücklich festgestellt, dass in der Ausgabe von Felix Hoffmann erwähnt wurde, es handle sich um «neui Bilder zum alte Värs». Er hätte, sofern er der Sache nachgegangen wäre, die Tatsache gefunden, dass in der Schweiz fast 30 Fassungen des Sprüchleins existieren, dass die Verse in der gleichen Form auch in Deutschland bekannt sind. Sie heissen dort: «Es schickt der Herr den Jokel aus, er soll den Hafer schneiden; der Jokel schneidt den Hafer nicht und kommt auch nicht nach Haus . . . usw.», in einem jiddischen Kinderreim lesen wir: «Da kam der Schlächter und schlacht das Oechslein, das hat getrunken das Wässerlein, das hat verlöscht das Feuerlein, das hat verbrannt das Stöcklein . . . usw.»

Lisa Wenger hatte damals eine berndeutsche Fassung für ihre Bilder verwendet, Felix Hoffmann hat sich für eine andere entschlossen, für eine aus fast 30 Variationen! Von einem ganz eindeutigen Fall von Plagiat kann aus den angeführten Gründen gar keine Rede sein. Wer überdies die Bilderbücher von Felix Hoffmann kennt, der weiss ganz genau, dass es der Aargauer Künstler nicht nötig hat, als Plagiator aufzutreten.

Felix Hoffmann hat 1957 den Jugendbuchpreis des Schweizerischen Lehrervereins erhalten «für sein hervorragendes Schaffen auf dem Gebiete der Jugendbuchillustration». «Illustrationen von Felix Hoffmann sind vornehmer Buchschmuck; doch sie schmücken nicht nur, sie illustrieren im eigentlichen Sinn des Wortes: sie erleuchten», schrieb damals ein Jugendschriftler. Dies gilt noch heute, und wir bedauern tief, dass der Künstler auf diese ungehörige Art und Weise verunglimpft und beleidigt, dass sein Schaffen mit solch unsachlichen Argumenten angegriffen worden ist.

Die Redaktion der «Zürcher Woche» verfolgt ganz offenbar mit der Publikation eine gezielte Absicht, sonst hätte sie in der redaktionellen Einleitung kaum geschrieben: «Wenige Wochen vor Weihnachten kommen Stegers Ausführungen bestimmt besondere Bedeutungen (!) zu.» Diese Pfeile sollen ganz offensichtlich gegen die Schweizerischen Verleger fliegen, dafür werden ironischerweise zwei Bücher aus Sowjetdeutschland besonders hervorgehoben und ausdrücklich gerühmt, während in der Schweiz «das Kapitel ‚Kinderbücher' schon lange zum Himmel stinkt!» Wir können deshalb unsere Ausführungen nicht schliessen, ohne uns nachdrücklich für die Schweizer Verleger einzusetzen. Wir wissen, dass die meisten von ihnen immer wieder versuchen, unsern Kindern wertvolle und künstlerisch gestaltete Bilderbücher zu vermitteln, und wir anerkennen ihren grossen Willen, wirklich Gutes hervorzubringen, auch wenn an Bilderbüchern nicht viel zu verdienen ist und die von Steger gerügten internationalen Ausgaben von vornherein geplant werden müssen, damit die Bücher überhaupt verlegt werden können.

Peter Schuler

Hochschulreform in England

Aus dem «Jahr der Erziehung», von dem Politiker und Pädagogen gegenwärtig sprechen, scheint ein Jahrzehnt werden zu wollen. Nach dem *Crowther Report* über die Neugestaltung der Primar- und Sekundarschule – der die beiden Stufen aber nicht so klar trennt, wie das bei uns der Fall ist – ist gegen Ende Oktober nun auch der *Robbins Report* erschienen, der sich mit dem weiteren Ausbau der höheren Erziehung an Mittelschule und Universität befasst. Durch diese Bezeichnungen werden die beiden von der Regierung mit diesen Aufgaben betrauten Kommissionspräsidenten geehrt. Lord Robbins erhielt seinen Auftrag im Februar 1961, reichlich spät, denn der Ruf nach den dringend nötigen Reformen war schon Jahrzehnte früher erhoben worden. In den Public Schools, den berühmten Internaten, haben schon heute eine grössere Anzahl von talentierten Knaben aus den unteren Gesellschaftsschichten Zutritt, und die klassischen Sprachen Griechisch und Latein müssen den modernen Sprachen und den Realien etwas mehr Raum gönnen. Unter den Universitäten ragen die beiden altehrwürdigen Oxford und Cambridge hervor, wo die Söhne der Reichen neben einer angenehmen Allgemeinbildung auch gesellschaftliche Manieren und Verbin-

dungen holen können. Neben ihren gotischen Palästen mit Zinnen und Türmen scheinen die «Backsteinuniversitäten» der grossen Städte von recht schlichter Bescheidenheit zu sein: London, Manchester, Birmingham, Sheffield, Leeds, Bristol usw., aber in ihnen wird das Hauptkontingent der berufstätigen Akademiker ausgebildet. Die technischen und naturwissenschaftlichen Schulen dagegen, welche die Grosszahl der Ingenieure, Architekten, Physiker, Chemiker usw. liefern, dürfen sich nicht auf die gleiche Stufe stellen wie die Universitäten und ihren Abiturienten keine akademischen Grade und Titel verleihen, sondern bloss Diplomas und Certificates. Der Robbins Report, mit Ungeduld erwartet und deshalb sehr speditiv zusammengestellt, soll nun in dieser Beziehung die grosse Wendung bringen.

Er umfasst nicht weniger als 355 Seiten, bildet also einen recht stattlichen Band, der wahrscheinlich nicht von allen Parlamentsmitgliedern von A bis Z durchgelesen wird. Dazu kommen aber noch drei Bände Anhang, sogar mit 767 Seiten. Das gibt einen Begriff von der Weitschichtigkeit des Materials, welches von der Kommission bearbeitet wurde, und von der Sorgfalt und Gründlichkeit, deren sie sich dabei befliss. Sie durfte sogleich einen grossen Erfolg ernten, indem die Regierung den Bericht wenige Tage nach seinem Erscheinen annahm und sich mit seinen Zielsetzungen einverstanden erklärte. Die Probleme sind nicht sehr verschieden von denen, mit welchen auch wir uns fortwährend auseinandersetzen. Es sind unbestreitbar die Russen, welche auf dem Felde der Universitätsbildung dem Westen das Tempo diktiert haben: wir brauchen mehr Akademiker! Dieser Ruf bezieht sich auf alle Fakultäten, vor allem aber auf diejenige, welche wir als phil. II zu bezeichnen pflegen. Wie beschaffen wir sie? Durch die Ausbildung aller jungen Leute, welche sich dafür eignen. Es dürfen keine Talente mehr brachliegen! Und wie und wo werden diese neuen Talente ausgebildet? England benötigt dazu eine ganze Anzahl weiterer Universitäten und Technischer Hochschulen, und das schleunigst; denn schon heute liefern in England die Mittelschulen mehr Abiturienten, als die Hochschulen aufnehmen können. Zehntausenden, die ein Advanced Certificate of Education vorweisen können, muss die Immatrikulation an der Universität aus Platzmangel verweigert werden. Bei uns in der Schweiz ist das zum Glück noch nicht der Fall, wir haben sogar noch Platz für Hunderte von Ausländern.

Aber mit der Gründung und dem Bau neuer Universitäten ist das Problem noch nicht gelöst: sie müssen auch mit den geeigneten Lehrkräften ausgestattet werden, und das bedingt wiederum die Vermehrung und Verbesserung der Lehrerbildungsanstalten, die heute schon den *unteren* Schulstufen nicht eine auch nur annähernd genügende Zahl von Lehrern liefern können. Die Dringlichkeit ist also gross, und deshalb ist fast jedes Mittel gut genug, sie zu beheben. Nach Lord Robbins' Vorschlag sollen die Lehrerseminarien in ihrem ganzen Status und Standard gehoben und den Universitäten angeglichen werden. Sie sollen sogar den heissbegehrten akademischen Titel verleihen dürfen: B.Ed., Bachelor of Education. Damit werden die Lehrer berechtigt, gleich ihren Kollegen aus Oxbridge bei festlichen Anlässen den feierlichen Talar zu tragen. Auch die Saläre werden angeglichen werden müssen. Heute verdient ein Oxbridge Don fast tausend Pfund mehr im Jahr als ein Professor an einer Redbrick University. Auch die Vermehrung der Technischen Hochschulen soll teilweise dadurch erreicht werden, dass man sie aufwertet und ihren Technikern den Titel Ingenieur zuerkennt, ähnlich wie bei uns. Natürlich sollen auch die Anforderungen entsprechend gesteigert werden. Um die Leistungen objektiv bemessen zu können, sollen die Kandidaten nicht von ihren eigenen Dozenten geprüft werden: ein sehr wichtiger Punkt, der auch bei uns noch nicht in seiner vollen Bedeutung erkannt ist. Den Examinatoren soll schärfer auf die Finger geschaut werden, damit weniger «wastages» vorkommen, d. h. Misserfolge, vor allem keine infolge ungeeigneter Fragestellung oder gar schlechter Laune. Denn die Durchgefallenen kosten den Staat genau gleich viel wie die Erfolgreichen, nämlich eine durchschnittliche Summe von 700 Pfund pro Jahr, also nahezu 8000 Franken Steuergelder, die bei Misserfolg unnütz verschleudert – wasted – worden sind. Die Zahl der jedes Jahr Durchfallenden wird mit 4500 angegeben, ist aber im Sinken begriffen. Die Ungehaltenheit der öffentlichen Meinung über gewisse Prüfungsmethoden mag dabei eine Rolle spielen.

Das von Lord Robbins gesetzte Ziel ist sehr hoch. Während heute fast jeder Zwölfte eines Jahrganges höherer Bildung teilhaftig wird, soll es vom Jahrgang 1980 an jede Sechste werden. Dazu müssen dann 560 000 Plätze an den Hochschulen zur Verfügung stehen, womit der Standard von Schweden und Kanada erreicht wäre. (Ich habe keine Gelegenheit, diese Zahlen nachzuprüfen, sie scheinen aber unglaublich hoch zu sein.) Hier setzten auch in England die Kritiker ein: Wünschen solche Riesenmassen der Bevölkerung überhaupt höhere Bildung? Sind sie derselben fähig, oder wird die Quantität auf Kosten der Qualität gehen? Der Robbins Report ist sehr optimistisch in dieser Beziehung und hat auch keine Bedenken gegen die dafür erforderlichen Mammutuniversitäten, wie wir sie heute schon in den Vereinigten Staaten finden. Er gibt als Optimum die Zahl 10 000 an. Einige amerikanische Staatsuniversitäten weisen ein Mehrfaches dieser Zahl auf, doch sind darunter Tausende von Studenten, die wir bei uns als Handelsschüler bezeichnen würden. Dass bei dem gehobenen Lebensstandard das Bedürfnis nach höherer Bildung in weiten Kreisen der Bevölkerung tatsächlich vorhanden ist, hat Robbins richtiger erkannt als die Tories. Es heisst, der Parlamentssitz in Luton sei der Regierung verlorengegangen, weil sie die Wähler mit dem Slogan: «Ihr habt es noch nie so gut gehabt wie jetzt» abspeisen wollte. Die Leute behaupten, ihre Autos und Zentralheizungen und Waschmaschinen zahlen sie selber, die Regierung solle dafür sorgen, dass ihre Kinder an den Hochschulen Plätze finden. Es war kein Vorteil für die Regierung, dass jener Wahltag just an den Anfang der «Education Week» fiel, den Höhepunkt des «Erziehungsjahres». Denn sie hat vorläufig mehr Pläne und Versprechungen vorzuweisen als Leistungen, und wenn man bedenkt, wie wenig Geld frühere konservative Regierungen für das staatliche Schulwesen bewilligten, versteht man die Zweifel, mit denen das Volk dem aufrichtigen Ernst und Willen der Tories begegnet, solch weitgehende und äusserst kostspielige Reformen auch wirklich durchzuführen. Die Kosten werden für die grosse Reformperiode von April 1963 bis März 1981 bei auf der heutigen Basis stabilisierten Preisen auf 1,42 Milliarden Pfund Sterling geschätzt.

Es gibt aber *einen* Vorschlag im Robbins Report, der die Lehrerschaft in zwei getrennte Lager aufspaltet: statt des bisherigen *einen* Ministry of Education sollen in Zukunft *zwei* gebildet werden: eines für die Schulen, das andere für die Universitäten, das den Namen Ministry of Arts and Sciences – Ministerium für Künste und Wissenschaften – tragen würde. Während die Hochschulprofessoren, besonders die Oxbridge Dons, diese Trennung begrüssen, wenden sich The National Union of Teachers und alle andern Lehrerorganisationen scharf dagegen und haben das mit Protestschreiben an den Premierminister und den Führer der Opposition auch zum Ausdruck gebracht. Es ist anzunehmen, dass die zahlreichen Probleme der Education noch jahrelang im Brennpunkt der öffentlichen Interessen stehen werden. *Hans Kriesi*

Zur Körperstrafe

Der Korrespondent der Sektion Neuenburg der SPR berichtet im letzten «Educateur» (Nr. 32 vom 20. September) von zwei Fällen aus dem genannten Kanton, die zu Gerichtsentscheiden führten, die Klagen über Tätlichkeiten Jugendlichen gegenüber betrafen. In beiden Fällen wurden die Klagen abgewiesen. Der Berichterstatter des «Educateur» weiss, dass seine Leser darüber im klaren sind, dass er kein Verteidiger der Prügel als Disziplinarverfahren ist, einer Methode, von der er berichtet, «sie sei in vergangenen Zeiten üblich gewesen und als unerlässlich angesehen worden». Das hat sich gewandelt. Die erwähnten Gerichtsverhandlungen zeigten aber, dass es Fälle gibt, in denen das an und für sich laut Eidgenössischem Strafgesetzbuch verbotene Strafmittel des körperlichen Ein- und Angriffs – soweit es nicht ausdrücklich durch die kantonalen Bestimmungen zugelassen ist – gerechtfertigt erscheint. Denn die eingeklagte «gifle», der Backenstreich, wurde appliziert, als ein Knabe als Zuschauer bei Erdgrabarbeiten sich so verhielt, dass ein Arbeiter dadurch gefährdet wurde. Die Tätlichkeit seitens eines Erwachsenen wurde unmittelbar zur Verhinderung einer Vermehrung dieser Gefahr angewendet, als der Knabe in böswilliger Weise der vorhergehenden Warnung keine Beachtung zollte und eine Tathandlung somit als Unfallverhütung provozierte.

In einem zweiten Fall wurde ein wegen Tätlichkeit gegenüber einem Knaben angeklagter Hausmeister freigesprochen, weil die Umstände, die zu seiner Reaktion führten, in mehrfacher Weise seine Handlungsweise rechtfertigte. Der Fall ist vom Kassationshof des Bundesgerichts entschieden worden (Bundesgerichtsentscheide Band 89 – Kassationsgerichtsentscheid vom 29. April 1963). Der Berichterstatter von Neuenburg bemerkt dazu, dass ein Kind leicht zum Tyrannen werden kann, wo es König und der Erwachsene sein Opfer ist. Diese nicht allzu seltene Situation sei weder normal noch gerecht. Auch die Erwachsenen haben ein Anrecht auf ihre Verteidigung, wenn sie der Unhöflichkeit, der Unverschämtheit und Frechheit ausgeliefert sind.

Zum ganzen Problem findet man eine ausführliche Darlegung unter dem Titel «Körperstrafen und Tätlichkeiten nach dem *Schweizerischen Strafgesetzbuch*» und Ueberlegungen zu einem Entscheid des Bundesgerichts (SLZ Heft 28/29/1961, S. 807 ff.). *Sn.*

KARL-ITSCHNER-AUSSTELLUNG

Galerie Walcheturm, Zürich

Der ehemalige Zeichenlehrer des Seminars Küsnacht ist einer ganzen Zürcher Lehrergeneration noch in lebhafter Erinnerung. Wir weisen darum gerne auf die Gedächtnisausstellung in Zürich hin, die bis zum 11. Januar 1964 dauert. *V.*

Biographische Uebersicht

Geboren 1868 in Stäfa. Sohn eines Landwirts. Itschner zeichnet und malt schon als Schüler. Der Vater sucht das Talent des Knaben zu unterbinden. Itschner muss in Winterthur eine kaufmännische Lehre absolvieren. Er malt und zeichnet heimlich in der Freizeit.

1888 zur kaufmännischen Weiterbildung nach Philadelphia. 1891 Aufgabe des Brotberufes und Bruch mit dem Vater. Schüler an «The Pennsylvania Academy of Fine Art» in Philadelphia. Uebernimmt von dem aus Paris gekommenen Lehrer J. H. Thouron eine spätimpressionistische Malweise. Verdient den Lebensunterhalt mit Nachtarbeit als Zeichner für Zeitungen, für Architekten und Naturwissenschaftler. Malt in der Umgebung von Philadelphia.

Frühjahr 1895 in Paris. Tod des Vaters. Rückkehr in die Heimat. Malt Landschaften.

1895–1897 Atelier in Ennenda. Wendet sich immer mehr der Darstellung der Kinder zu. Viele Zeichnungen. In Glarus erste eigene Ausstellung.

1897/98 Studien in Paris an den Akademien Julian und Colarossi. Malt daneben weiterhin Kinderszenen. Lernt Gustav Moreau kennen, dessen üppiges Raffinement er ablehnt. Bewundert den Impressionismus Claude Monets, mehr noch die Strenge Puvis de Chavannes'. Reise nach England, wo er an der Themse malt. Bewunderung für die naturfrohe Landschaftsmalerei Constables sowie für die zauberhaft-atmosphärische Landschaftskunst Turners. Itschner strebt von der lockeren Form des Impressionismus weg und sucht den Umriss, der ihm Träger starken Bewegungsdranges wird.

Herbst 1898–1910 in München. 1899 Reise nach Philadelphia, um die Braut, Clara Ebert, eine deutsche Lehrerin, zu heiraten. Der Ehe entsprossen zwei Töchter. Freundschaft mit Kreidolf, W. Balmer, Hans Beat Wieland und Welti, der sich besonders für Itschner einsetzt. Stellt regelmässig aus im Glaspalast, ferner in Berlin, Hamburg und in der Schweiz. Viele Werke werden in führenden deutschen und schweizerischen Kunst- und Kulturzeitschriften reproduziert («Jugend»). Lebensfreundschaft mit dem Zürcher Archäologen Otto Waser und dessen Frau, der Dichterin Maria Waser. Schafft lange Zeit fast nur Grisaillen und Zeichnungen. Kehrt erst allmählich zu einer vorerst gedämpften, schliesslich zu einer kraftvollen Farbigkeit zurück. Gestaltet zeitweise stark im Sinne des Jugendstils, der in jenen Jahren in München sein Zentrum besass.

1910 Rückkehr in die Schweiz. 1910–1936 Zeichenlehrer am Seminar Küsnacht. Tritt vor allem hervor mit Kinderbildern; ferner entstehen Landschaften, daneben allegorische Bilder, die sich dem Märchenhaften nähern.

Seit etwa 1920 malt Itschner fast nur noch Landschaften. Bäume werden ein besonders viel und intensiv gestaltetes Motiv.

1938 Uebersiedlung nach Solothurn, wo die beiden Töchter leben. 1942 Tod der Gattin. Ausbildung eines Altersstils. Malt in den letzten Lebensjahren vorwie-

gend Aquarelle. Stirbt am 21. Mai 1953 in Solothurn. Itschners Asche wird, seinem Wunsch entsprechend, im Wald verstreut.

Zu Itschners Kunst

Itschners frühe Landschaftsbilder aus Amerika stehen im Zeichen des Impressionismus. Doch findet er von Anfang an eine eigene Haltung, indem er – zwar ausgehend von der farbigen Erscheinung und die Farben in ihrem Eigenwert erkennend – eine leise Naturstimmung in seinen Bildern aufklingen lässt, die gegenimpressionistisch ist und subjektive Gemüthaftigkeit ahnen lässt. Die Schweizer Landschaften des Sommers 1895 bedeuten den Abschluss dieser ersten Periode.

Immer stärker bricht eine entgegengesetzte Seite von Itschners Wesen durch: sein Drang nach Bewegung und Rhythmus. Im Kinde, das er nicht müde wird, in seinem Bewegungsreichtum darzustellen, findet er für die nächsten zwei Jahrzehnte sein wichtigstes Motiv. Die Linie wird zum hauptsächlichsten Ausdrucksträger, die Farbe tritt zurück und hat nurmehr dienende Funktion. Es entstehen zahllose Zeichnungen, die von Itschners ausserordentlicher Prägnanz in der Darstellung der bewegten und ruhenden menschlichen Figur zeugen. In München malt Itschner eine Zeitlang nur Grisaillen, bezieht dann schrittweise die Farbe wieder in die Gestaltung ein, die nun eine Symbiose mit der Linie und der bewegten Figur eingeht. Seine dem Jugendstil verpflichteten Bilder zeigen ein reiches Linienspiel, das sich aber nur selten ganz der Flächenhaftigkeit unterordnet, die ein Hauptmerkmal dieses Stils ist.

In der Landschaft, die seit Beginn der zwanziger Jahre Itschners Schaffen fast ausschliesslich ausmacht, findet der Maler den seinem Wesen am stärksten entsprechenden Schaffensbereich. Er dringt tief in die Natur ein und vermag die in ihr webenden Kräfte zu gestalten, welche die Formen von Gestein, Pflanze, Baum und Gewölk bestimmen. In den zwanziger und dreissiger Jahren verbindet sich das Zeichnerische in freier Weise mit der Farbe. Im Spätstil der Solothurner Zeit erreicht Itschner in seinen besten Werken einen gelösten Pinselstrich, der zugleich Farbe, Form und innere Bewegung gibt. Vielleicht das Beste leistet er im Aquarell. Für seine Oelmalerei entwickelt er eine Technik, die mit dünnen Schichten arbeitet und aquarellähnliche Wirkung erzielt.

Der auf Ferdinand Hodler folgenden Generation zugehörig, somit Zeitgenosse von Albert Welti, Félix Vallotton, Cuno Amiet, Giovanni Giacometti, Augusto Giacometti und Edouard Vallet, hat Itschner seinen persönlichen Weg gesucht und einen eigenwilligen Stil gefunden, der in der neueren Schweizer Malerei für sich steht und ihm einen besonderen Platz sichert.

H. Diggelmann

Geographische Notizen

Island

Das Dezember-Januar-Heft 9/10 der (Berner) Schulpraxis, der Monatsschrift des Bernischen Lehrervereins, ist dem Thema Island gewidmet. Der Text ist auch als *Heft 22 der Lese-, Quelle- und Uebungshefte des Bernischen Lehrervereins* zu beziehen, bei Paul Haupt in Bern, zu Fr. 1.05 (ab 7 Exemplaren zu 75 Rappen), 60 Seiten, mit vielen Strichklischees versehen und Vorlagen für Wandtafelskizzen. Das neue Heft gibt eine schulgerecht durchgearbeitete Lektion über Island: Lage, Entstehung, Bau, Landschaft, Volk, Wirtschaft usw. **

«Schweizer Brevier»

Jedes Jahr erscheint, diesmal etwas verspätet, im Verlage *Kümmerly & Frey*, Bern, die reich illustrierte Broschüre *«Schweizer Brevier»*, in der, straff zusammengefasst, tabellarisch und reich illustriert, jene bis in den Frühling des Ausgabejahres nachgeführten Angaben zu finden sind, die man im Geographieunterricht, sei es im systematischen oder beiläufigen, jeweils zur Hand haben muss. Lage, Grösse, Grenzen, Bodengestalt, Hydrologie, Geologie, dann «das Volk» und seine Geschichte, Politik und Wirtschaft. Das Heft sollte auf jedem Lehrerpult greifbar vorhanden sein. 56 Seiten. **

Naturkundliche Notizen

– World Wildlife Fund

Die Beitragsleistungen des WORLD WILDLIFE FUND im Jahre 1962

Die im Herbst 1961 gegründete Weltstiftung für Natur- und Tierschutz WORLD WILDLIFE FUND (Sekretariat: Löwenstrasse 1, Zürich 1) konnte dank der erfreulichen Unterstützung ihrer Bestrebungen in England, den Vereinigten Staaten und in der Schweiz bereits in ihrem ersten Geschäftsjahr an 20 Projekte Beiträge im Gesamtbetrag von Fr. 700 000.– ausrichten. Diese Beiträge verteilten sich je ungefähr zur Hälfte auf Ausbildungs- und Forschungsprojekte und auf sogenannte Feldprojekte zur Erhaltung von Naturlandschaften und zum unmittelbaren Schutz von besonders gefährdeten Tierarten. (*WWF*)

Wie viele Tierarten gibt es?

In seinem Buch «A Classification of Living Animals» kommt Lord Rotschild zu einer neuen Schätzung, nämlich, dass es nahezu eine Million verschiedene Tierarten gibt oder, um genauer zu sein, 998 869. Von dieser Zahl entfallen nur etwa 4500 auf Säugetiere, 8590 auf Vögel, rund 5000 auf Reptilien und 2000 auf Amphibien. Es gibt rund 23 000 Fischarten, ungefähr 700 000 Arten von Insekten, 25 000 Krustazeen, 30 000 Spinnen und Milben und bei 100 000 Mollusken. (*WWF*)

Nationale Vögel

Wie wir dem soeben erschienenen 9. Jahresbericht des Internationalen Rates für Vogelschutz (IRV) entnehmen, haben auf Grund einer im Jahre 1960 beschlossenen Empfehlung dieses Rates an seine nationalen Sektionen inzwischen eine Reihe von Ländern ihre Wahl getroffen und unter den auf ihrem Gebiet verbreiteten Vögeln eine Vogelart zum Nationalvogel erklärt. Es sind dies bis heute:

Belgien: Turmfalke	Island: Gyrfalke
Dänemark: Lerche	Japan: Japanischer Fasan
Deutschland: Storch	Luxemburg: Wintergoldhähnchen
Estland: Schwalbe	Nordirland: Austernfischer
Grossbritannien: Rotkehlchen	Oesterreich: Schwalbe
Guatemala: Quetzal	Schweden: Amsel
Hawaii: Nene oder Hawaii-Gans	Südafrika: Blaukranich
Holland: Löffelente	Vereinigte Staaten: Weisskopfadler
Indien: Pfau	

Die Bezeichnung von nationalen Vögeln hat zum Ziel, der Oeffentlichkeit der verschiedenen Länder die Bedeutung der Vogelwelt in Erinnerung zu rufen. Zu den Ländern, die bisher noch keinen Nationalvogel bestimmt haben, gehört auch die Schweiz. (*WWF*)

Das Weisse oder Breitmaulnashorn
(Vollbestand rund 4000)

Während sich früher das Verbreitungsgebiet dieser selteneren Art des afrikanischen Nashorns, des Weissen oder Breitmaulnashorns (Ceratotherium simum), über weite Teile der afrikanischen Steppen südlich der Sahara erstreckte, ist heute sein Vorkommen auf einige wenige Gegenden beschränkt. Es existiert nur noch in Südafrika, in Uganda, im Kongo und im Sudan. Sein Bestand hat in den letzten hundert Jahren bedenklich abgenommen, bzw. ist durch Menschenhand rücksichtslos dezimiert worden. Grosswildjäger und Wilderer, die auf Jagdtrophäen und insbesondere auf das an sich weissere Horn dieses Tieres ausgingen, dem fälschlicherweise eine lebensfördernde Kraft zugeschrieben wird, sind für diesen Niedergang in gleicher Weise verantwortlich. Nach neuesten Schätzungen der UICN (Union internationale pour la Conservation de la Nature et de ses Resources) beträgt der Weltbestand des Breitmaulnashorns 3925 wildlebende Tiere.

Er setzt sich wie folgt zusammen:

Südafrika	(insbesondere Umfolosi- und Hluhluwe-Wildreservate in Natal)	925
Uganda	(West-Nil-Provinz)	100
Kongo	(Garamba-Nationalpark)	900
Sudan	(Provinzen Bahr-el-Ghasal und Equatoria)	2000

Dazu kommen noch 24 Tiere, die in zehn verschiedenen zoologischen Gärten gehalten werden.

Heute ist das Breitmaulnashorn zwar gesetzlich überall geschützt, doch weiterhin durch die fortschreitende Einengung seines Lebensraumes und durch Wilderer in seinem Fortbestand bedroht. Massnahmen zum Schutz dieser gefährdeten Art sind im Gange.

Kenyatta und die Tierwelt Afrikas

Kurze Zeit vor den Wahlen wurde der damalige Staatsminister für Verfassungsfragen und wirtschaftliche Planung und inzwischen zum Ministerpräsidenten von Kenia gewählte afrikanische Führer Jomo Kenyatta von Journalisten über seine Haltung gegenüber der Tierwelt seines Landes befragt. Seine Antwort dürfte gerade im Hinblick auf seine heutige Stellung von erhöhtem Interesse und besonderer Tragweite sein:

«Von all den vielgestaltigen Sehenswürdigkeiten, die Kenia jedem interessierten Menschen gleich welchen Alters bietet, bildet unzweifelhaft seine Tierwelt nicht nur die attraktivste, sondern auch die wichtigste. Leider droht indessen unseren Wildtieren die Gefahr fortschreitender Dezimierung, die bis zur völligen Ausrottung gehen kann – und gehen wird, sofern nicht jetzt alle Anstrengungen zu ihrer Rettung unternommen werden. Ich werde deshalb alle Bestrebungen zur Schaffung eines weltweiten Verständnisses für dieses Problem und zur Beschaffung der für die Erhaltung unserer Tierwelt benötigten Geldmittel unterstützen, und zwar nicht nur um ihrer ethischen und wissenschaftlichen Bedeutung willen, sondern auch zum wirtschaftlichen Nutzen unseres Landes und im Interesse seiner künftigen Bewohner.»

Der Grauwal ist gerettet

Infolge unkontrollierter Bejagung und verantwortungsloser Jagdpraktiken an der pazifischen Küste von Nord-Amerika wurde zwischen 1840 bis 1938 die Zahl der Grauwale von 25 000 auf 200 dezimiert. Nachdem in den Jahren seither ein absoluter Schutz des Grauwals verordnet wurde, ergab die letzte Schätzung (1960) wieder einen Bestand von rund 6000 Tieren. (Professor E. J. Slijper in «Whales» Hutchinson, 1962.)

China und die Schrift

Bekanntlich ist die chinesische Schrift ideographisch. Sie bezeichnet die Worte nicht lautlich, sondern mittels Zeichen für sachliche Vorstellungen, so wie z. B. bei uns die Zahlen oder bestimmte Zeichen ideographisch sind, etwa §, &, %, +, —, =, x, :, m², √ und viele andere.

Je nach der schreibtechnischen Aufgabe des chinesischen Schreibers verwendet er Normal-, Kursiv- und für rasches Schreiben die flüchtige Konzeptschrift.

Aus einem Artikel «China und die Schrift» von Heinz-Dietrich Fischer in der NZZ (2455/1963) über die Presse in China, insbesondere über die in 1,4 Millionen Exemplaren herausgegebene *«Volkszeitung»* Chinas, Jenminjipao, ergibt sich, dass von den theoretisch zur Verfügung stehenden 40 000 bis 50 000 chinesischen Schriftzeichen etwa 3000 zum Lesen einer Zeitung genügen. Die moderne Zeitung verwendet 6000 bis 7000 Zeichen für die Vermittlung der Umgangssprache.

Im Jahre 1955 ging das offizielle Parteiblatt dazu über, die Zeichen von links nach rechts *horizontal* – statt vertikal wie bisher – anzuordnen. Anvisiert wird damit in einigen Jahrzehnten der Uebergang zum lateinischen Abc.

Bekanntlich hat die chinesische Bilderschrift den einen Vorteil, dass Lesen und Verstehen des Textes von der gebietsmässig sehr variierenden Aussprache des Chinesischen unabhängig ist. Sogar der Japaner, der eine ganz andere Sprache spricht, kann die chinesischen Schriftzeichen für sich gebrauchen.

Die heutigen Massenkommunikationsmittel erleichtern indessen die Einführung einer einheitlichen Phonetik. Mit der Vereinheitlichung der gesprochenen Sprache, z. B. durch den Dialekt von *Peking*, kann allmählich der Uebergang zur Lautschrift in Betracht kommen.

Einzelne Schlagzeilen werden jetzt schon in der Zeitung von Texten in lateinischer Schrift begleitet.

Wenn man bei uns – oft wegen relativ bescheidener Schwierigkeiten – über die Mühe klagt, die Lesen- und Schreibenlernen unsern Elementarschülern bereitet, so möge man an die gleichaltrigen Chinesen denken, die an die 3000 Zeichen unterscheiden, deuten, lesen und mit dem Pinsel schreiben lernen müssen. Es kommt noch die Schwierigkeit hinzu, dass Worte, die nach unserem Empfinden gleich lauten, durch Unterschiede in den Sprechtonakzenten je einen andern Sinn erhalten. So heisst *fu* je nach dem «Akzent» Haupt, Glück, Palast oder Vater. Zudem kann jedes Wort gleicher Sprechweise Substantiv sein oder Verb oder Adverb oder Eigenschaftswort, je nach seiner Stellung im Satz. **

Jugend-Friedensblatt

«Zum Tag des guten Willens»

Wir danken den Gesinnungsfreunden in den Behörden und unter der Lehrerschaft herzlich für das steigende Interesse, das sie unserm Blatt entgegenbringen. Letzten Frühling konnten 88 996 Hefte abgegeben werden gegenüber 84 505 im Vorjahr. Die Sammlung zugunsten der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe ergab die ansehnliche Summe von Fr. 2587.40. Auch dafür unser ganz besonders herzlicher Dank. Wollen Sie ihn bitte auch an die jugendlichen Geber weiterleiten!

Seit einem Jahr hat die Schweizerische Gesellschaft für die Vereinten Nationen das Patronat über unser Heft inne. Wenn wir auch auf eine ständige zunehmende Verbreitung des Heftes zurückblicken dürfen, verhehlen wir uns keineswegs, dass unser Wirken noch oft missverstanden wird. Was wollen wir eigentlich?

Art. 3 der Statuten bestimmt: Die Arbeitsgemeinschaft möchte einen Beitrag leisten an die Erziehung der Schweizerjugend zur Völkerverständigung auf der Grundlage von Menschenwürde, Freiheit und Recht. – Wir versuchen also, den Blick der Jugend zu weiten über die Grenzpfähle der Heimat hinaus, ein erstes Verständnis zu wecken für andere Völker, für zwischenstaatliche Aufgaben, für Grundbedingungen eines wahren Friedens. Insbesondere liegt uns daran, die Verantwortung der verhältnismässig hochentwickelten Völker gegenüber der erdrückenden Zahl zurückgebliebener und vernachlässigter Glieder der Menschenfamilie herauszustellen.

Die Aufgabe, die uns anvertraut ist, ist eine Erziehungsaufgabe. Sie muss schon einmal angepackt werden. Gesinnungsmässig fühlen wir uns mit den Männern und Frauen der Schweizerischen Gesellschaft für die Vereinten Nationen eng verbunden, und zugleich wissen wir, dass weite Kreise der Lehrerschaft verschiedener Richtungen ähnlich denken. Das ermutigt uns in unserem Vorhaben, und die moralische Unterstützung, die wir erfahren, erfüllt uns mit Dankbarkeit.

Zürich, im November 1963.

Die das Heft herausgebende Arbeitsgemeinschaft

«Das Mikroskop»

Fast 300 Jahre beträgt die Zeitspanne von den ersten Anfängen des Mikroskopbaues bis zum heutigen Stand. Die Entwicklung der neuzeitlichen Naturwissenschaften zu ihrem jetzigen Ausmass ist in erster Linie dem Mikroskop zu verdanken. Nicht zuletzt haben Mediziner und Techniker durch das Mikroskop Erkenntnisse gewonnen, die ihnen unsterblichen Ruhm einbrachten. Fast in jedem Labor stehen heute Mikroskope, sie sind zum Allgemeingut geworden, sie sind aber auch den verschiedensten Anforderungen angepasst. Ein Forscher stellt z. B. andere Ansprüche als ein Prüfer, und so sind im Laufe der Zeit zahlreiche Modelle auf dem Markt erschienen.

Um in der Vielfalt der Methoden, der Instrumente, des Zubehörs und dessen Anwendung Klarheit zu schaffen, hat das grösste schweizerische Unternehmen der Optik und Feinmechanik, Wild in Heerbrugg, einen Film herausgebracht: «Das Mikroskop». Dieser 16-mm-Farb-Tonfilm, in zwei Teilen, mit einer Spieldauer von insgesamt einer Stunde, ist für Institute und höhere Schulen geschaffen worden, um den Studierenden diese Materie auf ansprechende Weise näherzubringen.

Der erste Teil trägt den Titel «Sein Aufbau und seine Funktion». Durch eine bildliche Darstellung des Sehwinkels wird die Funktion der Lupe klar. Ein kurzer geschichtlicher Rückblick führt von den ersten, einfachen Mikroskopen zum zusammengesetzten Mikroskop. Seine wichtigsten, optischen und mechanischen Teile werden bekanntgemacht, und es wird ein Einblick in ihre Fabrikation geboten. Anschliessend wird der Strahlengang des Mikroskopes auf einer optischen Bank erklärt. Begriffe wie numerische Apertur, Auflösung, Beugung, ja selbst die Abbesche Abbildungstheorie mit ihren Interferenz-Erscheinungen werden dargestellt.

«Seine praktische Anwendung» heisst der zweite Teil. Vom Tageslicht ausgehend, wird die Wichtigkeit der künstlichen Beleuchtung mit ihren Möglichkeiten und deren korrekte Einstellung gezeigt. Zuerst makroskopisch und dann mikroskopisch folgen die wichtigsten Methoden, wie Hellfeld, Dunkelfeld, Phasenkontrast, Polarisation und Fluoreszenz, sowie deren korrekte Realisation. Praktische Beispiele aus der Zoologie, Botanik, Mikrobiologie, Medizin und der Technik ergänzen die kurzgefassten Gebrauchsanweisungen im Film.

Beide Teile zusammen – wobei jeder Teil durchaus für sich abgeschlossen ist – liefern die wichtigsten Grundlagen der Mikroskopie und deren Anwendung in der Praxis, also das, was jeder Praktiker unbedingt wissen sollte.

Der Film «Das Mikroskop» ist in deutscher oder französischer Sprache leihweise zu beziehen bei: Schmalfilmzentrale, Erlachstrasse 21, Bern; Schweizerisches Filmarchiv für Gewerbe, Handel und Industrie, Ankerstrasse 3, Zürich 36, oder direkt durch die Werbeabteilung der Wild Heerbrugg AG, Heerbrugg SG.

Jakob Hirt †

1878–1963

Am 10. November starb in Stäfa im hohen Alter von gut 85 Jahren alt Lehrer Jakob Hirt. Seine Jugendzeit verlebte der aufgeweckte Knabe in der «Rettungsanstalt Wiesen» bei Herisau, wo sein Vater, Erzieher Johannes Hirt, eine grosse Schar schwererziehbarer Buben zu betreuen hatte. Im Elternhaus wurde Jakobs Charakter für das ganze Leben geprägt. Vom Vater empfing er die ernste Pflichtauffassung und seine Treue in der täglichen Arbeit, von seiner Mutter, einer gebürtigen Toggenburgerin, das verständnisvolle Eingehen auf menschliche Schwächen und Unzulänglichkeiten. Von beiden Elternteilen aber erhielt er dazu die nachhaltigsten Eindrücke durch ihre ganze Lebensführung, welche getragen war von einem unerschütterlichen Vertrauen in Gottes Führung.

Wie sein älterer Bruder Hans wandte sich auch Jakob dem Lehrerberuf zu und durchlief das Seminar Unterstrass. Seine Lehr- und Wanderjahre führten ihn nach einem zweijährigen Praktikum in Wiesen nach der Anstalt Freienstein und weiter an die Primarschulen von Rorbas und Laupen ZH. Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges übernahm Jakob Hirt die Leitung des Waisenhauses in Stäfa. Dort konnte er seine vielseitigen Gaben entfalten, war er doch Waisenvater, Lehrer und Vorsteher eines grossen landwirtschaftlichen Betriebes in einer Person. Während 20 Jahren widmete er sich mit Hingabe seiner schweren Erzieheraufgabe und erzielte, vorbildlich unterstützt durch seine Gattin und deren Schwester, erstaunliche Erfolge. Seinen Waisenkindern wurde er wirklich zum Vater. Besonders am Herzen lagen ihm die schattseits stehenden Zöglinge. Wer das Stäfner Waisenhaus in jenen Jahren besuchte, fühlte sich sofort wohl in einem gesunden Wohnstubenklima. Als infolge der Einführung der wohnörtlichen Armenunterstützung immer weniger Stäfner Kinder aufgenommen werden mussten, erfolgten mehr und mehr Einweisungen aus andern Gemeinden des Kantons Zürich. Der Name Jakob Hirt bürgte für eine tadellose Betreuung und Erziehung der ihm anvertrauten Kinder.

Nach der Aufhebung des Waisenhausbetriebes übernahm Jakob Hirt eine Lehrstelle im Kirchbühlschulhaus. Mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit arbeitete er sich rasch in sein neues Wirkungsfeld ein und wirkte so an der Jugend weiter bis zu seinem im Jahre 1944 erfolgten Rücktritt.

Einer weitern Oeffentlichkeit stellte Jakob Hirt, ohne sich je vorzudrängen, seine Kräfte zur Verfügung als Mitglied der Sekundarschulpflege, der Kirchenpflege Stäfa, die er während einiger Jahre präsidierte, der Bezirkskirchenpflege Meilen und als Aktuar des Schweizerischen Anstaltsvereins.

Seinen Ruhestand verlebte Jakob Hirt in seinem Heim in Stäfa, wo er sich gerne im Garten betätigte. Als liebenswürdiger Gesellschafter, der seine appenzellische Herkunft nie verleugnete, bleibt er vielen Kollegen in guter Erinnerung. Gerne verweilte er immer wieder im Appenzellerländchen. Ein Herzensanliegen war es ihm, die verwandtschaftlichen und kollegialen Fäden nicht abreissen zu lassen, sondern immer fester zu knüpfen. Wie freute er sich über jeden Besuch ehemaliger Waisenkinder. Bis in sein hohes Alter, das er in beneidenswerter geistiger und körperlicher Frische erreichen durfte, blieb er mit manchen Ehemaligen eng verbunden. Mit grosser Dankbarkeit nahm er die aufopfernde Pflege durch ein ehemaliges «Kind», das ihn zusammen mit seiner betagten Schwägerin bis zuletzt umsorgte, an. Jakob Hirt verdiente den Titel, den sein Vater offiziell zu führen hatte, in hohem Masse. Mit ihm ist ein begnadeter Erzieher dahingegangen. *H. F.*

Schulnachrichten aus den Kantonen

Bern

Revision des Primarschulgesetzes

Obwohl das geltende Primarschulgesetz, gemessen an seinem Vorgänger, erst kurze Zeit in Kraft ist, wird an einer umfangreichen Teilrevision gearbeitet, die Rücksicht nehmen soll auf die stürmische Entwicklung der letzten Jahre. Eine ausserparlamentarische Kommission hat – bei Wahrung der bisherigen Struktur der Primarschule – folgende Revisionspunkte ins Auge gefasst, die z. T. im Sinne eines Versuchs, teils seit langem da und dort schon verwirklicht sind:

Erweiterung der Fächerliste, Ausbau der Primaroberstufe; Fakultativunterricht in Französisch ab 6. Klasse, obligatorisch ab 7. Klasse; Technischzeichnen. Von den Gemeinden kann ferner eingeführt werden Instrumentalunterricht, erweiterter Hauswirtschaftsunterricht für Mädchen, Geometrie-, Algebra-, Deutsch- und Französischunterricht für Begabte. Neu sollen eingeführt werden Gesundheitspflege und Staatskunde als gesonderte Fächer.

In abgelegenen Gebieten soll die Kant. Erziehungsdirektion Weiterbildungsklassen einrichten können, die eine ähnliche Aufgabe hätten wie das in den Städten in Aussicht genommene fakultative 10. Schuljahr für Primarschüler.

Das sind, wie gesagt, Vorschläge für die Revision des Primarschulgesetzes, über die noch zu reden sein wird.

Lehrermangel

Einstweilen überschattet nach wie vor der Lehrermangel die gewiss auch wichtigen, aber eben doch nur zweitrangigen Massnahmen zur Aufwertung der Primarschule. Im Amtlichen Schulblatt vom 1. Dezember sind mehr als 300 Lehrstellen zur Wieder- oder Neubesetzung ausgeschrieben, davon mehr als 200 für Lehrkräfte der Primarschule! Eine reguläre Besetzung aller Stellen durch normal ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer ist ausgeschlossen; es werden weiterhin Seminaristen, Studenten, Pensionierte, Kindergärtnerinnen und Unpatentierte in die Bresche springen müssen, die nicht in allen Fällen qualifiziert und fähig sind, einen geordneten und fruchtbaren Unterricht zu erteilen. Solange dieser Zustand andauert, wird auch die «Aufwertung der Primarschule» mehr Schlagwort als Tatsache sein.

Noten und Schülerleistungen

Es ist verständlich, dass Eltern, deren Sprösslinge nicht befördert oder sogar aus der Sekundarschule wieder in die Primarschule zurückversetzt werden, die Schuld oft nicht in den ungenügenden Leistungen des Schülers suchen, sondern in einem unangebracht scharfen Bewertungsmaßstab des Lehrers. So sind denn auch Klagen gegen willkürliche Notengebung und daraus resultierende Nichtbeförderungen recht häufig.

Gesetzlich sind wohl Notenskala und verbindliche Promotionsbestimmungen festgelegt, jedoch nicht Weisungen über die Beurteilung von Schülerleistungen.

Diesem Mangel ist nun abgeholfen worden. Eine von der Erziehungsdirektion vor einem Jahr eingesetzte Kommission hat soeben einen Bericht veröffentlicht über die «*Notengebung an bernischen Sekundarschulen*». Darin wird versucht, Richtlinien zu geben zu einer möglichst gerechten und gleichmässigen Bewertung der Schülerleistungen. Nachdrücklich wird in dem Bericht betont, was seit jeher den meisten Lehrern klar war, dass nämlich Urteile über Schülerleistungen immer mehr oder weniger persönlich gefärbt sind und sich einer allgemeinen Reglementierung entziehen, weil es weitgehend im Ermessen des Lehrers liegt, bei der Bewertung neben Stoff und Schüler auch noch andere Umstände zu berücksichtigen. Die Verarbeitung eines grossen Notenmaterials von 16 Sekundarschulen mit fast 30 000 Schülerzeugnissen hat immerhin ergeben, dass von einer unangebracht strengen Notengebung in bernischen Sekundarschulen nicht gesprochen werden kann, was natürlich im Einzelfall Härten nicht ausschliesst. Der Bericht empfiehlt folgende Maßstäbe für die Bewertung einer Schülerleistung:

a) Den *individuellen oder pädagogischen* Maßstab, bei dem der Schüler nach seiner optimalen Leistungsfähigkeit beurteilt wird.
b) Den *relativen;* d. h., der Schüler wird im Rahmen der durchschnittlichen Klassenleistung mit seinen Kameraden verglichen.
c) Den *absoluten,* wo die gleiche Leistung auch in einer für alle Schüler gleichen Note ausgedrückt wird.

Je nach den Umständen wird der Lehrer die eine oder andere oder sogar eine Kombination aller drei Verfahren anwenden müssen, um dem Schüler einigermassen gerecht zu werden. Fast wichtiger als diese doch sehr theoretischen und in der Praxis gar nicht eindeutig zu handhabenden Verfahren sind die weiteren Empfehlungen der Kommission, eine Häufung von Proben zu bestimmten Zeiten zu vermeiden und, am erfolgversprechendsten, in Schulen mit Parallelklassen gleiche Probearbeiten machen und von verschiedenen Lehrern beurteilen zu lassen. Dieses Verfahren wenden übrigens die Experten der Pädagogischen Rekrutenprüfung zur einheitlichen Bewertung der schriftlichen Arbeiten schon lange an. Die damit verbundene persönliche Fühlungnahme der Lehrkräfte untereinander wird sicher am ehesten zu einigermassen gleichen Bewertungsgrundsätzen führen.

*

Das vom Bernischen Lehrerverein angekaufte Haus in der Länggasse in Bern, das, zu einem Logierhaus umgebaut, schliesslich 51 Studierenden Raum bieten soll, konnte auf 1. November teilweise in Betrieb genommen werden. Der Rest wird auf 1. Dezember bezugsbereit sein. Die Heimleitung legt Wert darauf, neben der blossen Unterkunft auch eine häusliche Atmosphäre zu schaffen, in der sich ruhig und ungestört arbeiten lässt. *MG*

Jahresversammlung des Glarnerischen Lehrervereins

1. Lehrerversicherungskasse

Nachdem die letzten Takte der Landeshymne von Otto Kreis verklungen waren, eröffnete Präsident *Theo Luther,* Sekundarlehrer, Mollis, am letzten Mittwochmorgen im Gemeindehaussaal in Glarus die Verhandlungen der Lehrerversicherungskasse. Der Vorsitzende, der die Kollegen und Kolleginnen herzlich begrüsste, hiess insbesondere den Stadtpräsidenten von Glarus, Regierungsrat Dietrich Stauffacher, den amtierenden Schulinspektor

Dr. Jakob Brauchli und den zukünftigen Schulinspektor Dr. Emil Landolt sowie Erziehungssekretär E. Grünenfelder im Kreise der Glarner Lehrer willkommen. Dass auch die Vertreter der Presse erstmals besonders begrüsst wurden, soll hier keineswegs unterschlagen werden. Dem früheren langjährigen und verdienten Präsidenten der LVK, Heinrich Bäbler, Hätzingen, wünschte der Vorsitzende im Namen der Konferenz recht baldige und dauernde Genesung!

Unter der gewandten und zielsichern Leitung des Präsidenten konnten die Geschäfte der LVK rasch unter Dach gebracht werden. Wiederum sind durch letztwillige Verfügung dem Hilfsfonds Legate zugeflossen, wofür gebührend gedankt wurde. Dass auch die Rentner einen Anspruch auf Teuerungszulagen besitzen, versteht sich von selbst. Wie Präsident Luther mitteilte, soll eine entsprechende Vorlage nächstens dem Landrat unterbreitet werden. Eingehend befasste sich hierauf die Versammlung mit der durch die Verwaltungskommission vorbereiteten Teilrevision der Statuten.

Es handelte sich dabei einerseits um formelle Anpassungen an das Schulgesetz vom 6. Mai 1962, anderseits um eine Neuordnung der Unterstützungen. Im weitern wurden auch die Leistungen der sog «Sparkasse» sowie die Rückerstattungen bei Dienstaustritt vor Erreichung des Rücktrittsalters neu geregelt. Die durch den Präsidenten in klarer Art kommentierten Artikel fanden durchwegs in der durch die Verwaltungskommission beantragten Form Annahme.

2. Abschied von Schulinspektor Dr. J. Brauchli

Der Präsident des Lehrervereins, Hans *Bäbler*, Sekundarlehrer, Glarus, würdigte einleitend die vielfältigen Verdienste von Schulinspektor Dr. Jakob *Brauchli*, der nach dreissigjähriger Wirksamkeit auf Ende dieses Jahres von seinem Amte zurücktritt. Der Präsident entledigte sich seiner Aufgabe in einer die herkömmlichen Pfade meidenden, originellen Weise.

Schulinspektor Dr. Brauchli hat es verstanden, durch die Art seiner Inspektion die Schüler zum Denken und zur Mitarbeit anzuregen. Nicht der Inspektor oder Lehrer, sondern der *Schüler* hatte jeweils die von ihm verlangte Lösung einer Aufgabe zu finden. Es war unserem Schulinspektor stets daran gelegen, der Arbeit des Lehrers Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, kann es sich doch nicht darum handeln, die methodische und pädagogische Arbeit in der Schulstube zahlenmässig zu bewerten. Dass wohltuender Humor die Arbeit des scheidenden Schulinspektors begleitete, sei hier dankbar anerkannt!

Dr. Brauchli hat über seine Tätigkeit als Schulinspektor hinaus seine Kraft in hervorragendem Masse auch der weitern Oeffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Noch heute steht er z. B. der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Glarus als Präsident vor, im weitern wirkt er in zahlreichen Kommissionen und Körperschaften massgeblich mit. All das segensreiche Wirken in Kanton und Eidgenossenschaft verdient hohe Anerkennung und herzlichen Dank!

Der zurücktretende Schulinspektor, der als Zeichen der Anerkennung aus der Hand einer jungen Lehrerin einen Blumengruss und einen Buchgutschein entgegennehmen durfte, dankte für die ihm zuteilgewordene Würdigung. Er würdigte die angenehme, konstruktive Zusammenarbeit mit der Lehrerschaft, den Schulräten, dem Regierungsrat und dankte für das ihm von seinen direkten Vorgesetzten, den Erziehungsdirektoren J. Müller, Dr. Heinrich Heer und Dr. Fridolin Stucki, entgegengebrachte Vertrauen. Mit in den Dank ein schloss er die Erziehungssekretäre sowie vor allem seinen Amtsvorgänger, Schulinspektor Dr. Hafter sel.

Der Schulinspektor – so führte Dr. Brauchli u. a. aus – sei im Landsgemeindekanton Glarus keineswegs Aufseher, sondern Berater und Mitarbeiter. Als Vermittler zwischen Behörden, Lehrerschaft und Eltern hat er oft nicht leichte Aufgaben zu erfüllen. Schulinspektor Dr. Brauchli schloss seine von Herzen kommenden, mit Humor durchsetzten Worte mit dem Wunsche, die Lehrerschaft möge im bisherigen aufgeschlossenen Geiste weiterarbeiten und dem Nachfolger die Aufgabe so weit als möglich erleichtern. Nach diesen mit grossem Beifall entgegengenommenen Ausführungen trat der ebenfalls mit einem Blumenpräsent bedachte neugewählte Schulinspektor, Dr. Emil *Landolt*, Näfels, vor die Versammlung. Er dankte in sympathischen Worten seinem Vorgänger, Dr. Brauchli, für die erfolgreiche Wirksamkeit im Dienste der Glarner Schule und gab der Hoffnung auf eine vertrauensvolle und erspriessliche Zusammenarbeit mit seinen bisherigen Kollegen Ausdruck.

3. Die Geschäfte des Lehrervereins

Nach der feierlichen Abschiedsstunde konnten die wenigen Geschäfte rasch erledigt werden. Das durch Dr. *Fritz Gropengiesser* verfasste Protokoll gab zu keinen Aussetzungen Anlass. Da das durch Fritz Müller, Näfels, erläuterte Budget bei Fr. 5135.– Einnahmen und Fr. 5550.– Ausgaben ein Defizit von Fr. 415.– ausweist, wurde der Jahresbeitrag, der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe, um drei Franken erhöht. Wiederum zeigte das Traktandum «Mutationen», dass die oft zitierte «Dynamik unserer Zeit» auch vor den Toren des glarnerischen Lehrervereins nicht Halt macht. Ins «pensionsberechtigte» Alter sind getreten die Lehrer Otto Brunner, Näfels, Ham Knobel, Glarus, und Jost Wild, Mitlödi. Fünf Austritten infolge Wegzuges stehen mehr als ein Dutzend Eintritte gegenüber. Unter den Neueintretenden befinden sich wiederum mehrere Novizinnen.

Im Laufe des zu Ende gehenden Jahres ist Sekundarlehrer Fritz *Kormann*, Schwanden, gestorben. In feinsinniger, plastischer Art, wie es nur ein Maler kann, dem das tiefere Schauen angeboren ist, schilderte Lehrer Hans Comiotto, Schwanden, das reicherfüllte Leben seines Kollegen, der einer Lehrerfamilie aus Herzogenbuchsee entstammte und sich am Seminar Hofwil und an der Universität das Rüstzeug für den Lehrerberuf holte. Fritz Kormann, der an der Sekundarschule Schwanden die naturwissenschaftlich-mathematischen Fächer unterrichtete und zu dessen Schülern auch Hans Comiotto gehörte, hat in seinem Unterricht viel auf Ordnung, Fleiss und Disziplin gehalten. Als Botaniker, Imker und Jäger war er sehr naturverbunden. Der Dahingegangene hat seinerzeit die Sekundarlehrerkonferenz präsidiert und seine Kenntnisse auch der Verwaltungskommission der Lehrerversicherungskasse zur Verfügung gestellt. – Mit dem Liede «Ode an Gott» nahm die Konferenz von ihrem Kollegen Abschied.

Einstimmig erteilte die Konferenz dem Vorstand Vollmacht, die Frage der *Ausrichtung von Treueprämien und Dienstaltersgeschenken* zu prüfen. Die für die Ausrichtung von Teuerungszulagen notwendigen Voraussetzungen sind – leider! – schon wieder erfüllt. Der

Vorstand verzichtet aber auf eine Eingabe, in der bestimmten Erwartung, der Regierungsrat werde von sich aus das Notwendige vorkehren. Der Beschluss der Schulgemeinde Netstal, wonach auf den Gemeindezulagen Teuerungszulagen ausgerichtet werden, findet die verdiente Würdigung. Nicht einverstanden erklären kann sich die Konferenz mit dem für den Eintritt in das Unterseminar gewählten Aufnahmeverfahren. Es erscheint als abwegig, die Kandidaten gleich in *drei* Kunstfächern prüfen zu wollen! Der Vorstand erhielt denn auch einstimmig Auftrag, die zur Aenderung des Verfahrens zweckdienlichen Schritte zu unternehmen.

Noch blieb dem Präsidenten die angenehme Aufgabe zu gratulieren: dem ehemaligen Kollegen Dr. Eduard *Vischer*, Historiker und Archivar, zum 60. Geburtstag, dem Glarner Schriftsteller und früheren Lehrer Kaspar *Freuler* zu seinem neuen Buch «Die gepanzerte Jungfrau» und Lehrer Jakob *Jenny*, Schwanden, zu dessen Wahl in die Gewerbliche Lehrlingskommission.

4. Die Bedrohung der freien Welt – und wir?

Ueber dieses aktuelle Thema sprach im dritten Teil der kantonalen Lehrerkonferenz Herr *W. Wöhrle*, Basel, Mitarbeiter der «Sektion Heer und Haus» des Armeestabes und Referent des auf privater Basis organisierten «Schweizerischen Aufklärungsdienstes». Seinen klaren, von einer echten Ueberzeugung getragenen Ausführungen sei folgendes entnommen:

Der plötzliche und gewaltsame Tod J. F. Kennedys zeigt, dass auch im rational organisierten abendländischen Lebensraum das Element des Unberechenbaren, des Unerwarteten, kurzum die Kategorie der Irrationalität auf der Lauer ist. Der Tod des amerikanischen Präsidenten zeigt, was es heisst, etwas vom Besten, was man hat, verlieren zu müssen. Genau so verhält es sich mit unserer Freiheit, deren Bedeutung, Wert und Grösse uns erst in vollem Masse bewusst würde, wenn wir sie verloren hätten. Die Bedrohung der freien Welt durch die totalitäre Macht des Bolschewismus sollte genügen, um den Wert der Freiheit jederzeit zu erkennen.

Der Kommunismus zielt darauf ab, in der freien Welt durch Drohungen Angstgefühle zu erwecken. Die Angst ist ein seelisches Phänomen, eine Kraft auch, die gesteuert werden kann. Der Kommunismus betreibt die Kunst der Manipulation des Menschen in systematischer und umfassender Art. Bald sind es Drohungen, bald gleissnerische Koexistenzphrasen, die in die Welt gestreut werden, um die Köpfe zu verwirren, die Herzen einzuschüchtern. Immer wieder muss deshalb gesagt werden: nach der kommunistischen Lehre herrscht erst dann wirklicher «Friede» (der traurige Friede des Konzentrationslagers!), wenn die letzte nichtkommunistische Bastion gefallen, der letzte wahrhaft freiheitlich denkende und lebende Mensch liquidiert ist! Um diesen «paradiesischen» Zustand zu erreichen, bedarf es nach Lenin einer Reihe schrecklicher Konflikte. Ist die freie Welt gelähmt, dann «werden wir sie mit unserer geballten Faust zertrümmern» (Manuilsky 1931).

Wie schon der braune Totalitarismus Hitlers, so bedient sich auch der Kommunismus in hohem Masse der psychologischen Kampfmittel. Nach der Auffassung der KPSU kann die freie Welt ohne Raketen und konventionelle Waffen erobert werden, es genügen dazu die revolutionären Ideen (lies Propaganda!). So betrachtet steht der Kommunismus mit allen nichtkommunistischen Staaten in einem permanenten Kriegszustand. Dabei sind Strategie und Taktik genau aufeinander abgestimmt. Der Gegner muss irregeführt, in seiner geistig-politischen Entschlusskraft gelähmt werden! Zur Erreichung des Endzieles sind alle Mittel recht, von Friedensbeteuerungen, diplomatischen Manövern, Scheinkompromissen bis zu unterirdischer Wühlarbeit und brutaler Gewalt. Der durch den Kommunismus zur teuflischen Meisterschaft entwickelte «revolutionäre Krieg» ist weitgehend durch paramilitärische Kampfformen gekennzeichnet. Das strategische Konzept Lenins, der offizielle «Fahrplan der Welteroberung», unterscheidet zur Hauptsache fünf Phasen. Am Anfang steht die Phase der «Infiltration», der Bildung von Untergrundkadern, die sich in den untern Rängen aus Einheimischen, in den obern aus ausländischen Agenten rekrutieren.

Ist die erste Phase der Infiltration erfolgreich abgeschlossen, so beginnt das Werk der Zersetzung auf innenpolitischem Gebiet. Vorhandene politische Spannungen werden ausgenützt, aufgebauscht, oder wenn nötig künstlich erzeugt. Das Volk soll nach der Definition Lenins psychologisch-moralisch aufgespalten werden. Als Mittel werden Spionage und Sabotage eingesetzt. Ist die Zersetzung der bürgerlich-demokratischen Ordnung genügend weit fortgeschritten, dann wird durch eine meistens im Ausland sitzende Gegenregierung der sog. «Befreiungskrieg» (welcher Euphemismus!) eingeleitet, womit die vierte Station, nämlich die Phase des klassisch-militärischen Krieges, folgt.

Lenin, der zwischen «gerechten» und «ungerechten» Kriegen unterscheidet, bezeichnet jeden Krieg als gerecht, der zur Ausbreitung der kommunistischen Lehre beiträgt. Am Ende des dialektischen Prozesses steht die Phase der «Politischen Machtergreifung» des Kommunismus, die durch Staatsstreich, über eine Volksfrontregierung oder durch scheinbar legale Machtübernahme in die Tat umgesetzt werden soll.

Als Mittel des revolutionären Krieges nannte der Referent die Propaganda, die Organisation, die Spezialschulen im Stile der moskowitischen Lumumba-Universität, die Hydra der Tarnorganisationen, deren wir uns auch in der Schweiz «erfreuen», die zwielichtigen Handelsbeziehungen und schliesslich die Gewaltmittel der Wirtschaftsspionage, des Kleinkrieges, der Terrorakte, Morde, Vergiftungen sowie des durch Volkschina praktizierten Rauschmittelhandels.

Der Referent, dessen Ausführungen mit Interesse angehört wurden, gab am Schluss seiner Ueberzeugung Ausdruck, dass die freie Welt den Kalten Krieg gewinnen könne, wenn die Völker geistig reaktiviert werden. Elternhaus und Schule spielen im langfristigen geistigen Abwehrkampf eine entscheidende Rolle. Mit dem Worte von Präsident Kennedy: «Heute bläst die Trompete wieder zur Sammlung, aber sie ruft uns auf, jahrein, jahraus, die Last eines grossen Kampfes zu tragen gegen Tyrannei, Armut, Krankheit und Krieg», schloss W. Wöhrle seine mit anhaltendem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

*

Beim Mittagessen im Saale des «Schützenhauses» überbrachte Dekan *Bänziger*, Glarus, die Grüsse des Schulrates Glarus-Riedern. Er erging sich dabei in kurzen grundsätzlichen Betrachtungen über die Situation der freien Welt im Spannungsfeld der geistigen Auseinandersetzung zwischen Freiheit und Totalitarismus. Er nahm am Schlusse die Gelegenheit wahr, dem scheidenden Schulinspektor, Dr. Brauchli, den Dank des Schulrates Glarus-Riedern abzustatten. *M. B.*

Luzern

44. Jahresversammlung des luzernischen Sekundarlehrervereins

Am 16. November 1963 fand im Verkehrshaus Luzern die 44. Jahresversammlung des luzernischen *Sekundarlehrervereins* statt. Präsident Max Frei konnte eine beträchtliche Anzahl von Behördemitgliedern und Kollegen begrüssen.

Wie der Präsident in seinem Jahresbericht ausführte, beschäftigte sich der Vorstand vor allem mit der Revision der *Steignormen* in der Sekundarschule. Zur Berechnung des Notendurchschnittes an der Sekundarschule soll – gemäss einer Eingabe an den Erziehungsrat – die Geometrienote miteinbezogen werden. Inzwischen wurde aber im Grossen Rat bereits eine Motion Dr. P. Fässler, Rektor der städtischen Sekundarschule, des städtischen Töchtergymnasiums und des Lehrerseminars der Stadt, erheblich erklärt, die bedeutend weiter geht und die u. a. die vermehrte Berücksichtigung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer für die Steignorm der Sekundarschüler erstrebt. Da dieser Antrag den Wünschen des Sekundarlehrervereins entspricht, wurde der eigene Vorschlag zurückgezogen.

Der obligatorische Physikkurs für Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung, die das Fach Physik erteilen müssen, wurde von gegen 60 Kollegen besucht. Er fand vorige Woche seinen Abschluss. Präsident *Max Frei,* der zugleich als *Kursleiter* geamtet hatte, dankte vor allem dem kantonalen Erziehungsdepartement für die Finanzierung und der Stadt Luzern für die Ueberlassung der Unterrichtsräumlichkeiten. Für 1964 ist ein weiterer Kurs mit Dr. *Schifferli* von der Vogelwarte Sempach geplant.

Die Frage eines neuen Französischlehrmittels an Sekundarschulen bleibt vorläufig noch offen. Das Erziehungsdepartement hat den Verein zu einer Umfrage eingeladen. Auf breiter Basis soll gegenwärtig ein neues Lehrmittel geprüft werden.

Zum Schluss seines Rechenschaftsberichtes streifte der Präsident noch die leidige Frage der ständigen Aufzahlungen in die Pensionskasse. Wenn man auch die segensreichen Auswirkungen der Pensionskasse nicht mehr missen möchte, so verschwindet halt doch, besonders bei den ältern Kollegen, ein grosser Teil der Gehaltsverbesserungen durch diese Nachzahlungen. Ueber kurz oder lang muss eine Umgestaltung der Pensionskasse – halb Umlageverfahren, halb Deckungskapitalverfahren – überprüft werden.

Anstelle des zurücktretenden Präsidenten wurde von der Versammlung *Franz Wey,* Sempach, neu, auf zwei Jahre gewählt. Als neues Vorstandsmitglied beliebte *Albert Meissner,* Luzern.

Im Anschluss an die Vereinsgeschäfte hielt *A. Eggermann,* Direktionssekretär von der Kreisdirektion SBB, ein Referat über die Verkehrsentwicklung am Gotthard. Am Nachmittag waren die Vereinsmitglieder von SBB und CKW zu einer Besichtigungsfahrt nach Göschenen eingeladen. *A. St.*

«Schweizerische Lehrerzeitung»

Das vorliegende Heft der SLZ ist als Nummer 51/52 das letzte dieses Jahres und enthält in der Mitte eingeheftet das Inhaltsverzeichnis für 1963. Heft Nr. 1 des neuen Jahrganges trägt das Datum vom 3. Januar 1964, wird aber bereits am Morgen des 31. Dezembers 1963 auf der Post aufgegeben werden. *V.*

*

Am Schlusse des Artikels über die «Schweizerische Orthographiekonferenz», Seite 1472 ff. des letzten Heftes Nr. 50, ist die Signatur Sn. nachzutragen; die Stellungnahme *im ganzen* gilt für die Schriftleitung; für die Einzelheiten ist der Verfasser verantwortlich. *Sn.*

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich. Telephon 28 08 95
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Gesucht wird . . .

Eine Fernsehsendung über den Lehrerberuf

Wir machen Kolleginnen und Kollegen auf die Fernsehsendung aufmerksam, welche in der Sendereihe zum beruflichen Nachwuchs *den Lehrerberuf* zum Thema hat.

Sie wird ausgestrahlt:
Samstag, den 21. Dezember 1963, 19.30–20.00 Uhr.
Sendeleiter ist Kollege Hans May, Zürich.

Der Zentralsekretär

Originalgraphik des Schweizerischen Lehrervereins

Das nächste mehrfarbige Kunstblatt von Kunstmaler Heinrich Müller, Zürich, betitelt «Licht», wird in der Nr. 9 der Schweizerischen Lehrerzeitung vom 28. Februar 1964 mit Bild und Verkaufsbedingungen angezeigt.

Die letzte Originallithographie von Kunstmaler Heinrich Müller «Mädchen in Blumen» war bereits nach wenigen Tagen vergriffen!

H. Ess,
Präsident der Kunstkommission
des Schweizerischen Lehrervereins

Kurse und Vortragsveranstaltungen

Turnlehrerkurse an der Universität Basel 1964/66

Das Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt hat den Turnlehrerkurs der Universität mit der Durchführung von ein- und zweijährigen Kursen zur Erlangung des Turnlehrerdiploms für die Mittel- resp. Oberstufe beauftragt. Die Lehrgänge beginnen im April und können mit weiteren wissenschaftlichen Studien kombiniert werden. Anmeldeschluss Ende März 1964. Auskunft und Studienpläne durch die Universität Basel, Sportbüro der Universität, Kollegienhaus, Petersplatz 1.

Israelreise

des Nansen-Bundes vom 29. März bis 12. April 1964
Thema: die pädagogische, wirtschaftliche, politische und kulturelle Situation Israels.

Es werden besucht:

Jerusalem, Berg Zion, Abendmahlssaal, Grab Davids, Markt, orthodoxes Quartier, Universität, Hadassa-Synagoge mit den Glasfenstern M. Chagalls; *Ain Keren* (Geburtsstätte Johannes des Täufers); *Akko* (alte, befestigte Kreuzritterstadt), orientalischer Basar, Jasser-Pascha-Moschee, Johanniterkrypta; *Aschkalon* (Stadt der Philister), Ruinen aus römischer, byzantinischer und islamischer Zeit; *Avdad,* römische Ruinenstadt in der Negevwüste mit byzantinischen Bauten; *Beit Schearin,* Katakomben und Synagogen aus dem 2. Jahrhundert, ebenso *Beit Alpha* und *Beit Schean* mit Ausgrabungen aus dieser Zeit; *Berscheba,* Brunnen Abrahams, Negevmuseum und Beduinenmarkt; *Caesarea,* römische Hauptstadt Palästinas, Amphitheater, neuausgegrabene Kreuzritterfestung; *Dimona,* neue Industriesiedelung in der

Wüste; *Elath,* am Roten Meer, Korallenbänke und Kupferminen Salomos; *Haifa,* alte und neue Stadt, Karmelberg mit Elias' Grab und Bahaitempel; *Kana,* Ort des ersten Wunders Christi; *Kapernaum,* Synagoge aus der Römerzeit, Berg der Seligpreisungen; *Megiddo,* Ausgrabungen aus ägyptischer und salomonischer Zeit; *Nazareth,* Verkündigungsgrotte, Marienbrunnen; *Safed,* von den Kreuzrittern befestigte Bergstadt, kabbalistisch-mystisches Zentrum mit modernen Künstlerkolonie; *Tel Aviv,* moderne Großstadt, verbunden mit der alten Hafenstadt Jaffa, Glasmuseum, Ausgrabungsstätte; *Tiberias,* altes Stadtzentrum am See Genezareth, alte Gräber aus dem 1. Jahrhundert; *Totes Meer.* Dazu Besuche in Kibbuzim mit verschiedenen Schultypen, Vorträgen zum Thema des Kurses, Empfang durch den Lehrerverein in Tel Aviv.

Die Besuche erfolgen unter kundiger Führung.

Es bleibt reichlich Zeit zur Erholung wie zum Baden im Mittelländischen, im Roten und im Toten Meer.

Kosten: Fr. 1465.–, alles inbegriffen (Flugreise Kloten – Tel-Aviv und zurück samt Flugplatztaxen, Unterkunft in Zweibettenzimmern.

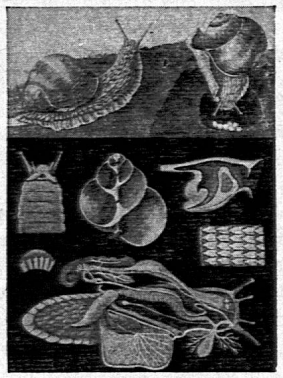
Auskunft und Anmeldung beim Leiter: Wintermattweg 26 b, Bern-Bümpliz.

Nachtrag zu den Briefen Pestalozzis

In Heft 7/1963 wurde im Zusammenhang mit andern Pestalozzi-Mitteilungen der sechste Band der bei Orell Füssli erscheinenden «Sämtlichen Briefe» besprochen. Es wird uns dazu von geschätzter Seite ein sehr kompetenter Artikel aus der *«National-Zeitung»,* Basel (Nr. 79/1963) zugesandt, aus dem wir, zur Ergänzung des bisherigen Berichtes, folgendes sehr beachtenswertes Urteil nachtragen. (Der Artikel ist O. B. unterschrieben.) Der Rezensent schreibt:

«In diesen Briefen, die an Politiker, Staatsmänner, Fürstlichkeiten, Gelehrte, Erzieher, Privatpersonen aller Art gerichtet sind, tritt uns ein der landläufigen Vorstellung völlig widersprechender Pestalozzi entgegen. Das Bild vom ein wenig verwahrlosten, leicht zu übertölpelnden, weltfremden, herzensguten und arglos-sanften Vater Pestalozzi erfährt gründliche Korrekturen durch die direkte Vorstellung eines zielbewussten, klardenkenden, streng ins Zeug liegenden und Forderungen stellenden Mannes, der kaum mehr etwas zu tun hat mit dem kitschigen Bild, das sich seine Zeitgenossen und vor allem die Nachwelt von ihm gemacht haben. *Es ist gut, dass es diese Briefe gibt* und dass es sie in dieser Fülle und Kommentierung gibt. Sie sind dazu angetan, endlich Pestalozzi als äusserst tatkräftigen, unternehmungslustigen, seiner Sendung und seines Könnens und Wissens bewussten und danach lebenden und handelnden Menschen in Erscheinung zu bringen, dem es freilich an christlicher Demut und Glaubenskraft, aus der er immer schöpfte, nicht fehlte. Bisher wurde meist nur ein Teil, ein süsslicher, tränenschwerer, romantisierender Teil dieses Menschenlebens- und -werkes bevorzugt, während der wahre und wirkliche Pestalozzi, der ernste Schaffer, Begründer, Erneuerer und gesellschaftliche Förderer wenig oder nicht beachtet wurde. Die vorliegenden Briefe legen ein Zeugnis für ihn ab.» **

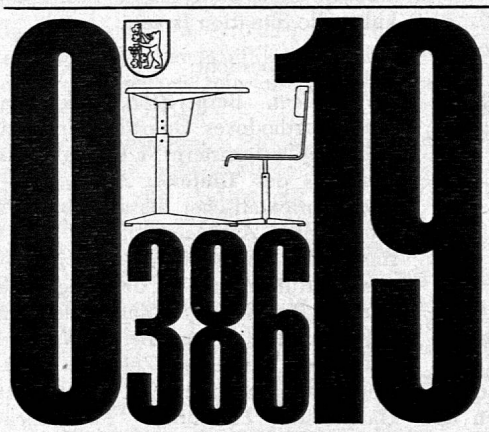
Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351



Für den naturkundlichen Unterricht

Lehrtafeln für Zoologie und Botanik «Jung-Koch-Quentell»
Botanische Tabellen Haslinger
Pilz-, Schädlings-, Klee- und Unkräutertabellen
Menschenkundliche Tabellen und Arbeitshefte «Unser Körper»
Bilder- und Stempelserien MDI: Mensch, Tiere, Pflanzen, tropische Pflanzen
Anatomische Modelle
Künstliche Knochenpräparate, Knochenmodelltafeln
Meeresbiologische Präparate
Lupen, Mikroskope, Mikroskopie-Arbeitskasten

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE
Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon (063) 5 11 03



10 Ziffern — von 0 bis 9 — umfassen die ganze Zahlenwelt. 3 Überlegungen — und alle Mobil-Schulmöbel sind umschrieben: Einwandfreie, funktionsrichtige Konstruktion, strapazierfähiger Ausbau und gute Form.

Ulrich Frei
Mobil-Schulmöbel Berneck
Telefon 071 - 7 42 42

Heilpädagogisches Seminar Zürich

Am politisch und konfessionell neutralen Heilpädagogischen Seminar Zürich beginnt Ende April 1964 der nächste

KURS I. Wissenschaftliche Ausbildung

für alle heilpädagogischen Arbeitsgebiete (Sonderschulung, Beratung, Heimerziehung).

Der zweisemestrige Kurs umfasst Vorlesungen und Uebungen am Seminar und an der Universität Zürich, Anstaltsbesuche, ein zweimonatiges Heimpraktikum und Sonderklassenpraxis. Diplomabschluss. Der Kurs stellt insbesondere eine Zusatzausbildung für Lehrkräfte dar, die an Sonderklassen unterrichten oder zu unterrichten gedenken.

Anmeldungen sind bis zum 31. Januar 1964 an die Leitung des Heilpädagogischen Seminars, Kantonsschulstrasse 1, Zürich 1, zu richten. Weitere Auskünfte erteilt man im Sekretariat, je 8 bis 12 Uhr. Telephon (051) 32 24 70.

Sekundarschule Frauenfeld

sucht auf Frühjahr 1964 einen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung und evangelischer Konfession.
Die Besoldungen und Pensionskasse sind 1963 neu geregelt worden.
Eigenhändig geschriebene Bewerbungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise bis spätestens **20. Dezember 1963** an das Präsidium der Sekundarschulvorsteherschaft, Herrn Dir. W. Klemenz, Frauenfeld, zu richten.

Die Sekundarschulvorsteherschaft

Primarschule Niederdorf BL

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 ist die Stelle eines

Lehrers oder Lehrerin

neu zu besetzen (Unterstufe).
Besoldung: gemäss kant. Besoldungsgesetz plus Ortszulage.
Bewerber(innen) sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise bis zum 30. Dezember 1963 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn A. Senn-Jenny, Bennwilerstrasse, Niederdorf, einzureichen.

Freies Gymnasium in Zürich

Zürich 1 St. Anna-Gasse 9 Telephon (051) 23 69 14

Die Schule umfasst 6½ Jahreskurse für Knaben und Mädchen, mit eigener, staatlich anerkannter Maturitätsprüfung. Erzieherischer Einfluss auf christlicher Grundlage. Näheres im Prosp.

① **VORBEREITUNGSKLASSE.** Entspricht der 6. Primarschulklasse, bereitet auf die Mittelschule vor und prüft die Eignung für Gymnasium oder Sekundarschule.

② **LITERARGYMNASIUM** (Typus A). Latein von der 1. und Griechisch von der 3. Klasse an.

③ **REALGYMNASIUM** (Typus B). Latein von der 1. und Englisch von der 3. Klasse an.

④ **OBERREALSCHULE** (Typus C). Ohne alte Sprachen. Besondere Pflege der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer. Anschliessend an die 2. Sekundar- oder Gymnasialklasse.

⑤ **SEKUNDARSCHULE.** 1. bis 3. Klasse für Knaben und Mädchen. Unterricht nach dem Zürcher Sekundarschullehrplan. Vorbereitung auf die Oberrealschule, Handelsschule, Technikum, Lehrerseminar und auf die Berufslehre.

Anmeldungen bis spätestens am 18. Jan. 1964 an das Rektorat.

Die **Aufnahmeprüfungen** in sämtliche Klassen finden anfangs Februar statt.

Sprechstunden nach telephonischer Vereinbarung.

Aerzteorganisation sucht auf das Frühjahr 1964 für ihre **Arztgehilfinnenschule** in Zürich einen

Direktor

Aufgabenbereich: reduziertes Unterrichtspensum in einem der 3 Hauptgebiete (kaufmännische, naturwissenschaftliche oder medizinische Fächer). Ueberwachung und Koordination der Ausbildung und der Fortbildungskurse gemäss den aufgestellten Studienplänen.
Aufsicht über die Führung des Schulsekretariates und Verantwortung für die Administration. Orientierung des VR über den Schulbetrieb und Vertretung der Schule im Vorstand der angeschlossenen Berufsorganisation.

Persönlichkeiten mit Hochschulbildung, didaktischer Begabung, Freude an Organisationsproblemen und Befähigung zur Führung eines Mitarbeiterteams, die sich für diese anspruchsvolle, aber ausserordentliche Möglichkeiten bietende und sehr gut honorierte Position interessieren, schreiben bitte unter Chiffre 5101 an Conzett & Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach, Zürich 1.

Sekundarschule Niederuzwil

An unserer Schule ist auf Beginn des Sommersemesters 1964

1 Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung neu zu besetzen.

Gehalt laut kant. Gesetz mit Ortszulagen für ledige und verheiratete Lehrer, ansteigend bis zum 11. Dienstjahr von Fr. 1700.– bis Fr. 2700.–.

Teuerungszulagen auf Grundgehalt und Ortszulagen 13,25 %. Die bisherigen Dienstjahre kommen zur Anrechnung.

Anmeldungen mit den Ausweisen über den Bildungsgang und die bisherige Tätigkeit sind bis 10. Januar 1964 an Herrn Adolf Bühler, Schulratspräsident, Uzwil, Sonnenhügel, zu richten, der für Auskünfte gerne zur Verfügung steht. Telephon (073) 5 62 12, ausser Geschäft (073) 5 61 83.

Netstal

Wir suchen für unsere dreiteilige Sekundarschule

Sekundarlehrer oder Sekundarlehrerin

sprachlich-historischer Richtung

Eintritt: Frühjahr 1964 oder nach Vereinbarung früher
Besoldung: Min. Fr. 12800.– bis max. 17024.– plus 4 % Teuerungszulage und Fr. 600.– Familienzulage und Fr. 360.– Zulage je Kind, zuzüglich Gemeindezulage von Fr. 1200.– bis 2000.–.
Anmeldungen erbeten an Herrn Hermann Brunner-Hösli, Schulpräsident, **Netstal,** bis 15. Januar 1964.

Schulrat Netstal

Bezirksschule Derendingen

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 ist infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers

1 Lehrstelle humanistischer Richtung

provisorisch zu besetzen.
Auskunft erteilt der Präsident der Bezirksschulpflege, Herr B. Gasser, Fabrikant, Derendingen.
Anmeldungen sind unter Beilage eines Lebenslaufes sowie der Ausweise über Ausbildung und bisherige Tätigkeit bis **31. Dezember 1963** der Kanzlei des unterzeichneten Departementes einzureichen.
Solothurn, den 20. Dezember 1963

Erziehungs-Departement des Kantons Solothurn

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Aarau** wird auf Beginn des Schuljahres 1964/65 eine

Hauptlehrerstelle

für Turnen und Fächer der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung zur Neubesetzung ausgeschrieben.
Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage Fr. 1500.–. Der Beitritt zur städtischen Lehrerpensionskasse ist obligatorisch.
Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.
Vollständige Anmeldungen sind bis zum 5. Januar 1964 der Schulpflege Aarau einzureichen. Nähere Auskunft erteilt das Rektorat der Bezirksschule.

Aarau, 11. Dezember 1963 **Erziehungsdirektion**

Schulgemeinde Glattfelden

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 sind folgende Lehrstellen zu besetzen:

1 Lehrstelle Unterstufe

(1. bis 3. Klasse)

1 Lehrstelle Spezialklasse

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den zulässigen Höchstansätzen und kann der Gemeindepensionskasse oder der kantonalen Beamtenversicherungskasse angeschlossen werden. Das Maximum wird unter Anrechnung auswärtiger Lehrtätigkeit nach zehn Dienstjahren erreicht.
Für Bewerber, die in unserer ländlichen und schulfreundlichen Gemeinde unterrichten möchten, könnte an sonniger Lage günstiger Bauplatz abgegeben werden.
Anmeldungen sind zu richten unter Beilage der üblichen Ausweise und des Stundenplanes an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Edwin Meier, Glattfelden.

Glattfelden, den 7. Dezember 1963

Die Schlupflege

Primarschule Heiden

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 (27. April) suchen wir eine Lehrkraft für die neugeschaffene

Lehrstelle an der Mittelstufe

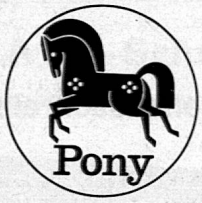
Gehalt gemäss neuem Besoldungsreglement der Gemeinde. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Bewerber wollen ihre Anmeldungen an Herrn Dr. med. H. Müller, Schulpräsident, richten.

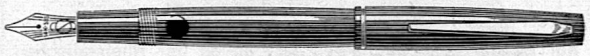
Schulkommission Heiden

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch das altbewährte Büro von **Frau G. M. Burgunder,** Alt-Lehrerin, Dorfgasse 25, **Langenthal BE.** Unverbindliche Auskunft.





Pony,
der neue
SOENNECKEN-
Schülerfüllhalter

tonband-geräte

in grosser Auswahl zu günstigen Konditionen im Fachgeschäft

Radio Mörsch AG
Werdmühleplatz 4, Zürich 1, Tel. 27 19 90

Englisch in England

lernen Sie mit Erfolg an der staatlich anerkannten
ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
in Bournemouth (Südküste). Hauptkurse 3 bis 9 Monate; Spezialkurse 4 bis 10 Wochen; Ferienkurse Juli, August, September. Vorbereitung auf alle öffentlichen Englisch-Prüfungen. Prospekte und Auskunft kostenlos durch unsere Administration:
Sekretariat ACSE, Zürich 8 Seefeldstr. 45
Tel. 051 / 34 49 33 und 32 73 40, . Telex 52 529

ACSE

Lustige Liedli für Buebe und Maitli

Singstimme und Klavier
von Friedrich Bühlmann

Die ersten kleinen Stücke und Lieder

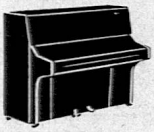
Violine (oder Blockflöte) und Klavier
von Nina Bühlmann
Zu beziehen im Selbstverlag, Untergütschstr. 11, Luzern
oder
bei Musikalienhandlungen

Spezialgeschäft für Instrumente, Grammo Schallplatten
Miete, Reparaturen

Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft **Strahm-Hügli, Bern**
Inhaberin: Fräulein V. Strahm
Tellstrasse 18 Telephon (031) 41 31 43
Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters



Pianos – Flügel – Cembali – Spinette – Klavichorde
Otto Rindlisbacher
Zürich 3, Dubsstrasse 23/26
und Steinstrasse 50
Hundertjährige Berufstradition in der Familie

Bewährte Schulmöbel

solid
bequem
formschön
zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher Schul Möbel

du

Weihnachtsheft 1963

Das schönste Heft
einer schönen Zeitschrift
Einzelnummer Fr. 6.80

Büroangestellter, alleinstehend, sucht für seinen 12jährigen, gut erzogenen Sohn gutes **Pflegeplätzchen** in Lehrersfamilie, wo er wie eigen gehalten wäre. Pünktlicher Zahler. Anfragen unter Chiffre 5102 an Conzett & Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach, Zürich 1.

Männerchor, ca. 30 Mann, in der Stadt Zürich, der Geselligkeit und Freude am Gesang grossem Wettstreit vorzieht, sucht
Dirigenten
für die wöchentlichen Proben im Restaurant Weisser Wind, Appenzeller Verein, Zürich, Postfach 22.

Gemeindeschulen Erstfeld

Zufolge Rücktritts der bisherigen Amtsinhaberin wird für unsere 3. Knabenklasse auf den 13. April 1964 eine

Lehrerin oder ein Lehrer

gesucht. Anmeldefrist 31. Januar 1964.

Gleichzeitig suchen wir als Aushilfe für die Zeit **vom 3. Februar 1964 bis 30. Mai 1964** für die 4. Knabenklasse einen

Lehrer oder eine Lehrerin

Anmeldefrist bis 15. Januar 1964.
Die Anmeldungen sind an das Schulratspräsidium Erstfeld zu richten.

Erstfeld, den 11. Dezember 1963

Der Schulrat

Sekundarschule Steckborn

Auf den Schulanfang 1964, Mitte April, ist in Steckborn die Stelle eines

Sekundarlehrers

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung zu besetzen. Gegenwärtige Gehaltsgrenze Fr. 20 410.– für Ledige und Fr. 22 000.– für Verheiratete plus Kinderzulage Fr. 315.– pro Kind. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Zusätzliche Lehrerpensionskasse. Neuere Schulgebäude und Einrichtungen. Schöne Wohnungen stehen zur Verfügung.
Bewerber richten ihre Anfragen und Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen bis 20. Januar 1964 an den Sekundarschulpräsidenten W. Sigg, Haldenbergstrasse, Steckborn, Telephon (054) 8 25 43.

Die Sekundarschulvorsteherschaft

Freie Evangelische Schule Winterthur

Wir suchen auf das Frühjahr 1964 zwei tüchtige evangelisch gesinnte Lehrkräfte

Primarlehrer oder Primarlehrerin

und einen

Sekundarlehrer oder Reallehrer

(evtl. mit reduziertem Pensum)

die gewillt sind, in unserem Team jüngerer initiativer Lehrer zu unterrichten, und die bereit wären, aus innerer Ueberzeugung evangelisches Gedankengut in den Schulalltag hineinzutragen.

Die Besoldungsverhältnisse entsprechen in jeder Hinsicht den Ansätzen der öffentlichen Schule. Eine gut ausgebaute Alters- und Invalidenversicherung ist vorhanden. Eine neuzeitliche Wohnung kann zur Verfügung gestellt werden.

Wenn Sie sich von dieser schönen und selbständigen Aufgabe angesprochen fühlen, so wenden Sie sich zur Vereinbarung einer Besprechung an den Präsidenten der **Freien Schule Winterthur,** Herrn P. Geilinger, Seidenstr. 12, Tel. (052) 2 39 64 oder an den Schulleiter, Herrn H. U. Wachter, Museumstr. 64, Tel. (052) 2 61 44 oder ausserhalb der Schulzeit Tel. (052) 3 76 65.

Stellenausschreibung

Auf Beginn des Schuljahres 1964 ist an der Rheintalischen Kaufmännischen Berufsschule in Altstätten SG die

Hauptlehrerstelle für Handelsfächer

neu zu besetzen.

Wir bieten zeitgemässe Besoldung und Pensionskassa.

Schriftliche Anmeldungen unter Beilage von Studienausweis und Lebenslauf an Benno Stadler, Präsident der Unterrichtskommission der Rheintalischen Kaufmännischen Berufsschule in Altstätten SG.

Thurgauische Kantonsschule Frauenfeld

Auf den 15. April 1964 sind an der Thurgauischen Kantonsschule in Frauenfeld folgende Hauptlehrstellen zu besetzen:

a) eine Lehrstelle

für **Französisch** und **Italienisch** oder **Spanisch**

b) eine Lehrstelle

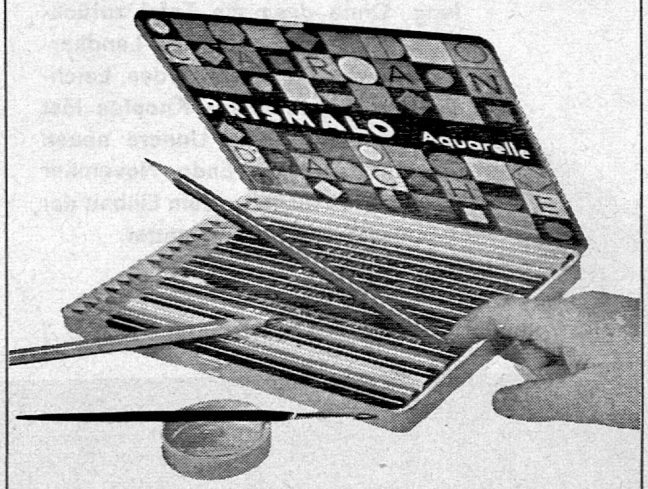
für **Englisch** und **Deutsch**

Bewerber sollen Inhaber eines Mittelschullehrerdiploms oder gleichwertiger akademischer Ausweise sein.
Die Pflichtstundenzahl beträgt 24. Besoldung nach Regulativ (revidiert 1963).
Auskünfte erteilt das Rektorat, wo auch die Anmeldeformulare bezogen werden können.
Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen über die Ausbildung und die bisherige Lehrtätigkeit sind bis zum 31. Januar 1964 zu richten an das

Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau
Frauenfeld

PRISMALO-Schulsortiment

mit 18 neu zusammengestellten Farben



gestattet unbeschränkte Mischungsmöglichkeiten

CARAN D'ACHE

die idealen Farbstifte
für die Gestaltung feingliedriger Motive!

Wandbilder für den biblischen Unterricht

Jährlich erscheinen 2 neue Bilder

Beziehen Sie die Bilder im Abonnement zum Vorzugspreis

Vertriebsstelle:

Ernst Ingold & Co. — Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Hat Ihre Haustüre ein Schloss?

Bestimmt, denn Sie wollen sichergehen.
Besitzen Sie und Ihre Angehörigen den Schutz einer BASLER-Police? Wenn nein, warum eigentlich nicht?
Ein Leben ohne Versicherung ist doch so undenkbar wie eine Türe ohne Schloss.
Unsere Berater stehen Ihnen jederzeit zur Verfügung.

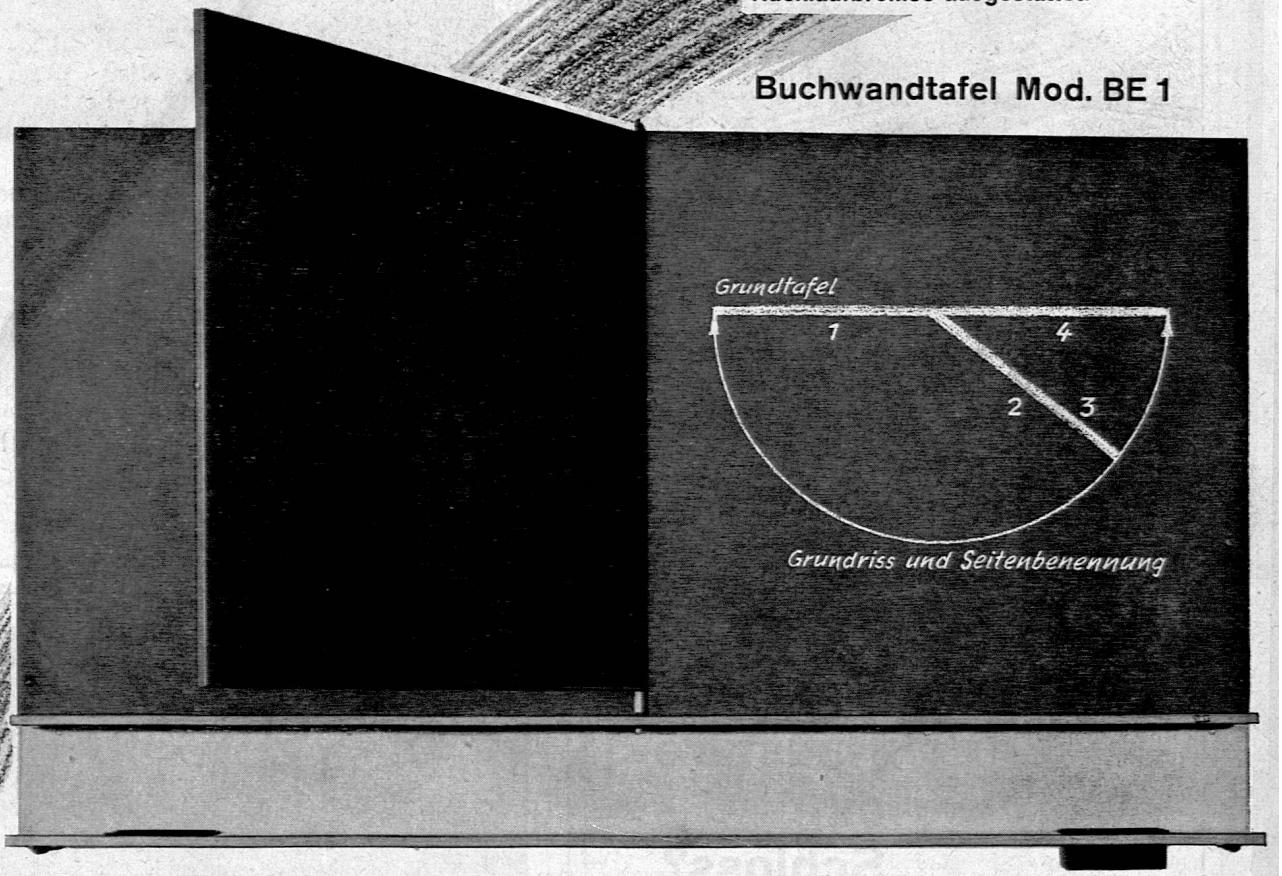
Basler-Leben
Basler-Unfall

Feldmühle AG, Rorschach Abt. Cellux Tel. (071) 41 55 33

Die Rücklaufbremse

ist nicht sichtbar hinter der Wandtafel angebracht und doch leicht erreichbar. Durch einfaches Drehen an einem Knopf blockieren Sie die Wandtafel in der gewünschten Stellung. Ohne dass die Tafel zurückläuft können nun schwere Landkarten daran aufgehängt werden. Leichtes zurückdrehen des Knopfes löst die Bremse wieder. Unsere neuen Modelle sind ab Ende November 1963 mit Vorrichtung zum Einbau der Rücklaufbremse ausgestattet.

Buchwandtafel Mod. BE 1



- Schreibfläche aus Asbest-Zement Marke «Eternit»
- Eingebrannter Dauerschreibbelag — haltbar eingebrannte Linien
- Wasser- und säurebeständige Schreibfläche
- Vertikal verschiebbar. Der Verstellmechanismus und die Führungsschienen sind hinter der Tafel nicht sichtbar angeordnet
- Kreidebrett mit Ablegetablar und Rückwand, Kunststoffbelag, Eichenkante
- Kratzfest — spiegelt nicht — angenehmes weiches Schreiben
- Minimaler Unterhalt — keine Kosten für Neulackierung
- Praktisch unbegrenzte Lebensdauer — 10 Jahre Garantie
- Saubere Ausführung — moderne Form — günstiger Preis

- Wandtafelbremse auf Wunsch, ohne Preiszuschlag

Ausführliche Dokumentation für Architekten — Referenzen

palor

Palor AG Niederurnen in Weesen ✆ 058-3 53 66/67

AZ Zürich 1

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG
108. JAHRGANG 1963
Schriftleitung: Dr. Martin Simmen
Dr. Willi Vogt

Inhaltsverzeichnis

1. Aufsätze zur allgemeinen Pädagogik und zu schweizerischen Schul- und Erziehungsfragen Seite

Schule und Jugendrotkreuz . . . 8
Pädagogik in der medizinischen Fachpresse . . . 9
Einführung des 9. Primarschuljahres in St. Gallen dringend notwendig . . . 14
Die Schule in der Schweiz und im Ausland . . . 18
Zum Fache Buchhaltung an Sekundarschulen . . . 35, 139
Sozialer Aufstieg und Bildung . . . 67
Heinrich Leuthold als Uebersetzer . . . 103
Was danken wir der Personalknappheit? . . . 145
Menschen oder Automaten im Weltraum? . . . 147
Hochbegabungen . . . 178, 695, 780
Historische Perspektiven des 20. Jahrhunderts . . . 180
Pestalozzis Zeitepoche als formendes Milieu . . . 201
Pestalozzibriefe aus der Blütezeit des Instituts zu Yverdon . . . 204
Nachtrag zum 5. Band der Briefe Pestalozzis . . . 206
Fünftagewoche in der Schule? Stimmen dazu 235, 250, 338, 565, 1294
Hilfsklassen setzen gesunde Normalklassen voraus . . . 244
Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt . . . 248
Auf den Lebensweg . . . 276
Der bedrohte Mensch von heute und die Erziehung . . . 267
Sonderheft: Epilepsie und Schule . . . 353
Zum 60. Geburtstag von Otto Friedrich Bollnow . . . 370
Sonderheft Nr. 14/15: Physik . . . 393
Von der Freiheit des Menschen . . . 410
Autorität und Freiheit . . . 441
Sonderheft über die Schweizerische Jugendbuchwoche, Nr. 17 477ff.
Nationale Reportage der Schweizer Schüler an der Expo 1964 490
Diskussion über Unterrichtsstoffe . . . 491
Sonderheft: Sprache I, Nr. 18 . . . 513ff.
Sprache II, Nr. 19 . . . 549ff.
Schulorganisatorische Probleme . . . 565
Sonderheft: Naturkunde, Nr. 20 . . . 581ff.
Oasen der Ruhe für den Menschen (Ein Beitrag zur zürcherischen Volksabstimmung vom 26. Mai 1963) . . . 597
Arbeiten und lernen . . . 623
Theorie und Praxis in der Pädagogik . . . 625
Von der Ausbildung des Sozialarbeiters . . . 630
Finnische Schulausstellung im Pestalozzianum (Finnisches Schulwesen) . . . 632
Der Abschnitt «Erziehung» in der Dokumentensammlung: «Zur Lage in der Schweiz» (Walliser Schulgesetz) . . . 637
Sonderheft: Mathematik und Physik I und II, Nr. 22 659ff., 747ff.
Paul Häberlin: Das Leiden der Kreatur – und Gott? . . . 715
Zum Problem der sexuellen Aufklärung . . . 717, 1177, 1182
Sonderheft: Mathematik II, Nr. 25 . . . 747ff.
Lehrer-Arbeitsgemeinschaft Schule–Weltgeschehen . . . 787
Mensch und Natur (Goethes und Herders Geisterballade) 838, 874
Geistesentwicklung – ein aktuelles Problem unserer Zeit . . . 814
Über die Technikumsschule . . . 895, 908, 1115
Jugend und Lektüre / Kind und Buch . . . 845
Erziehung im Zeitalter der Technik . . . 891
Schule und Lehrer – heute (Zum Lehrertag 1963) . . . 938
Sonderheft I zum Schweizerischen Lehrertag in Bern, 7./8. September 1963, Nr. 35 . . . 955ff.
10. internationale Lehrertagung im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen (16.–24. Juli 1963) . . . 995
«Schüler in Bergnot» . . . 1011
Verantwortliche Existenz in der technisierten Welt . . . 1031
I. Sonderheft: Berichte über die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins und den 30. Schweizerischen Lehrertag in Bern, 6., 7. und 8. September 1963, Nr. 38 . 1053ff
II. Sonderheft: Berichte über die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins und den 30. Schweizerischen Lehrertag in Bern, 6., 7. und 8. September 1963, Nr. 39 1093ff.
Die Bedeutung der Psychologie Paul Häberlins für die Pädagogik . . . 1137
Sexuelle Aufklärung in der Schule? . . . 1177
Literatur zur sexuellen Aufklärung . . . 1177
Sonderheft: Erwachsenenbildung als Aufgabe unserer Zeit, Nr. 43 . . . 1205ff.
Filmerziehung in der Schule . . . 1241
Programmiertes Lernen . . . 1258, 1438
Aufgaben der Schule in einer gewandelten Welt . . . 1264
Die Hilfsklasse – ihre Aufgabe, ihre Schüler, ihre Organisation 1287
Leistungsmessung auf der Mittelstufe . . . 1293
Achtung als Fundament der Erziehung . . . 1313
Herder und Kant . . . 1316
Kind und Kindermärchen . . . 1348, 1467
Quantität oder Qualität? (Probleme der Nachwuchsförderung) 1351
Aktuelle Berufssorgen des Berufsberaters . . . 1385
Gedanken eines philosophischen Lastträgers . . . 1396
Vom Hunger nach Bildung . . . 1425
Probleme der Entwicklungshilfe . . . 1435
Ehrenrettung des Märchens . . . 1467
Zur schweizerischen Orthographiekonferenz (SOK) . . . 1472
Tendenzen im Schulleben der Schweiz . . . 1481
Rücktritt von Dr. Martin Simmen . . . 1503ff.
Museen und Lehrer . . . 1506
Schreibweise und Aussprache . . . 1509
Unser Lebensproblem: die Zeit . . . 1514

2. Schulkunde und Erziehungs- und Schulrechtsfragen

Rechtsfragen im Lehrerberuf (Der pädagogische Beobachter) 95, 227
Ein grundsätzlicher Entscheid über die Volksschultauglichkeit (Frage über Normal-, Hilfsschultauglichkeit oder Anstaltsversorgung) . . . 241
Schulfragen in den eidgenössischen Räten: Lehrmittel und Warenumsatzsteuer / Stipendien und Berufsbildungsgesetz 339
Revision des Schulgesetzes betreffend Anstellungsberechtigung verheirateter Lehrerinnen in Baselstadt . . . 413
Gebührenfreie Schulen im Tessin . . . 458
Mangelhafte Rechtstellung des Lehrers im Thurgau . . . 698
Eine Verbesserung im Familienrecht . . . 908
Schulrechtskunde – Staat und Schule . . . 923
Zur Körperstrafe . . . 1522

3. Lehrerberuf

Die Gestalt des Lehrers in der deutschen Literatur . . . 3
Warnung an junge Lehrkräfte . . . 186
Sonderbare Rücksichtnahme . . . 372, 487, 594
Lehrermangel . . . 375
Lehrermangel und Stellung des Lehrers in der Öffentlichkeit 411
Zwei Briefe an die Redaktion (Beurteilung des Lehrers durch Schule und Eltern) . . . 455
Lehrerfortbildungskurs . . . 527
Eine neue konfessionelle (katholische) Lehrer-Dachorganisation 528
Förderung der Lehrerausbildung . . . 730
Brief eines geplagten Lehrers . . . 779, 1006
Stehen wir im Jahrhundert des Lehrers? . . . 907
Staat und Lehrerrecht I . . . 923
«Schule und Lehrer – heute» 938, 955 (Sonderheft), 1093 (Sonderheft)
Lehrerbildung und Lehrerweiterbildung . . . 1004
Bessere Anstellungsverhältnisse für Junglehrer in Schaffhausen 1078
Zum Lehrermangel (Thurgau) . . . 1187
Lehrermangel . . . 1294
Auch die Lehrerschaft will intensivere Weiterbildung . . . 1442
Der «Pauker» . . . 1482
Der Lehrer als Zuträger . . . 1513

4. Schweizerische Schul- und Bildungsorganisationen und Administrationen

Die Vereinigung ehemaliger Lehrer an Auslandschweizerschulen (VELA) . . . 16
Schweizerische Lehrerkrankenkasse . . . 19, 411, 941, 1110, 1253
Die ostschweizerische Pleoptik- und Orthoptikschule in St. Gallen . . . 83
Schulblatt für Aargau und Solothurn . . . 250
Die Redaktion auf Vortragsreise . . . 279
Der Herbstbeginn des Schuljahres (Bern) . . . 414
SPR – Société Pédagogique Romande und SLV . 21, 151, 731, 794
Schuljahrbeginn im Herbst? . . . 377
Berufsschule für Detailverkauf . . . 602
Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform . . . 636
Vers une école romande – vers une école suisse? . . . 731
Die Romande zum Herbstschulbeginn und zum einheitlichen Schuleintrittsalter . . . 794
Präsidentenkonferenz des SLV . . . 818
Ueber die Technikumsschulen . . . 835
Jahresberichte des SLV 1962 . . . 859
Eröffnung des 72. Schweizerischen Lehrerbildungskurses in Zug . . . 975
Diskussion um den «Blick» . . . 1111, 1187
Zur 100. Generalversammlung des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer . . . 1226
Arbeitstagung des Schweizerischen Werkbundes (SWB) . . . 1391
Ein neues Prüfungsreglement für die kaufmännischen Lehrabschlussprüfungen . . . 1392
Werkgemeinschaft für Schrift und Schreiben (WSS) . . . 1392
Zentrale Informationsstelle in Genf . . . 1441
Wünschenswerte Voraussetzungen für die Schwesternlehre . 1513

5. Lehrertag 1963 in Bern

Programm . . . 936ff.
Schule und Lehrer – heute . . . 938
In Berns «Unterwelt» . . . 939
Von früheren Schweizerischen Lehrertagen in Bern . . . 939
I. Sonderheft zum Schweizerischen Lehrertag in Bern, 7. und 8. September 1963, Nr. 35 . . . 955ff.
Bildungs- und berufssoziologische Forschungen in der Schweiz 955
Das Geheimnis der Autorität . . . 964
Ergebnislose Arbeit? . . . 966
Schule und Lehrerbildung im Kanton Bern – heute . . . 968
Blick in die Berner Seele . . . 971
II. Sonderheft über die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins und den 30. Schweizerischen Lehrertag in Bern, 6., 7. und 8. September 1963, Nr. 38 . . 1053ff.

6. Aus der Werkstätte der Kommission für interkantonale Schulfragen des SLV (Kofisch)

Apparatekommission des SLV . . . 19
Biene siehe Sonderheft Naturkunde, Nr. 11 . . . 321ff.
Zur Fortsetzung der systematischen Serie zoologischer Tabellen im SSW . . . 323
Sonderheft Nr. 14/15 der Apparatekommission: Physik . . . 393
Die Farbe, dem SSW beigelegte Industriebilder . . . 409
Schöllenen; zum Schulwandbild 119 . . . 657
Rathaus der Stadt Luzern . . . 621, 809
Kommission für interkantonale Schulfragen im Jahresbericht 1962 des SLV . . . 869
Schweizerisches Schulwandbilderwerk, Sitzung zum SSW (Pädagogische Kommission) . . . 1153
Kofisch-Sitzung . . . 1154, 1263
Kunstkommission: Kunstblätter Max Hegetschweiler (Spanische Windmühlen); Rudolf Zender (Knabe mit Hund) . 1227
Kunstkommission: Knabe mit Hund, G. Stettler . . . 1341, 1348
Die 28. Bildfolge des SSW 1963 . . . 1508

7. Trogener Tagungen

Der bedrohte Mensch von heute und die Erziehung (1962) . 267
10. Internationale Lehrertagung im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen, 16.–24. Juli 1963 . . . 278, 766, 995
Erwachsenenbildung als Aufgabe unserer Zeit . . . 1209
Vom Hunger nach Bildung . . . 1425

8. Reisen des SLV
45, 114, 143, 145, 524, 669, 766, 1077, 1353, 1381

USA–Kalifornien . . . 74
Mahabalipuram (Indien) . . . 33
Malabarküste in Südindien . . . 101

Geirangerfjord (Westnorwegen) 289, 300
Studienreise schweizerischer Lehrerinnen und Lehrer nach Griechenland 301

9. Jugendliteratur (siehe auch Beilage: «Das Jugendbuch»)

Publikationen der Zürcher Kantonalen Kommission für Jugend- und Volksbibliotheken 51
Sonderheft über die Schweizerische Jugendbuchwoche, Nr. 17 477ff.
Ansprache von Bundesrat H. P. Tschudi anlässlich der Eröffnung der Schweizer Jugendbuchwoche in Amriswil . . . 477
Das Kunsterlebnis durch das Jugendbuch 479
Zum Tag des guten Willens, 18. Mai 1963 480
Jugend und Lektüre, Kind und Buch 845
Jugendbuchpreis 1963 1064
Jugend- und Volksbibliotheken 1150
Kind und Kindermärchen 1348
Geistige Landesverteidigung – in der Schule? 1356
«Joggeli wott go Birli schüttle» (Kinderbücher) 1516

10. Berufsberatung und Nachwuchs

Berufsberatung und Schule – Ausbau der Oberstufen 14
Mangel an akademischem Nachwuchs 15
Die Berufswahlschulen im Aargau 243
Die Schule als Brücke zur modernen Arbeitswelt 484
Wie gross ist der akademische Nachwuchs in zehn Jahren? . 493
Berufsberatung und Schule: Zur Tagung der Internationalen Vereinigung für Berufsberatung (AIOP) 1142
Beruf und Familie 1184
Einführung von Berufswahlklassen in Solothurn 51
Quantität oder Qualität? (Probleme der akademischen Nachwuchsförderung) 1351
Aktuelle Berufssorgen des Berufsberaters 1385

11. Erwachsenenbildung

Internationale Tagung für Erwachsenenbildung 602
Grundfragen 996
Konkrete Beispiele der Erwachsenenbildung (Trogener Tagungen) 1001
Erziehung zur Ehe in der Schule 1180
Sonderheft: Erwachsenenbildung als Aufgabe unserer Zeit, Nr. 43 . . . . . 1205ff.
Ein «Schulführer» für Eltern 1294
Zehn Jahre Kantonalzürcherische Arbeitsgemeinschaft . . . 1478

12. Pädologie, Hygiene und Fürsorge

Schule und Jugendrotkreuz 8
Lesestörungen bei normalbegabten Kindern 8
Pädagogik in der medizinischen Fachpresse 9
Verzeichnis der Spezialinstitutionen für Behinderte 20
Schule und Lärm 79
Die ostschweizerische Pleoptik- und Orthoptikschule in St. Gallen 83
Jugend-Fernseh-Sendung über blinde und sehschwache Kinder 183
Über die Toxologie des Tabakgenusses 214
Hilfsklassen setzen gesunde Normalklassen voraus 244
Sonderheft Nr. 12/13: Epilepsie und Schule 357
Typhus und Alkohol – Lob der Fruchtsäfte 528
Zum Problem der sexuellen Aufklärung 717
Vom Sinn der Gebärdensprache taubstummer Kinder . . . 781
Hygiene – Schule und Lehrmeister 820
Licht im Dunkel (Pro Infirmis; Heilpädagogische Werkblätter) 822
Erster Lehrerkurs über zerebrale Lähmungen 907
Infirme Kinder 1265
Adoptivkinder 1267
Die Hilfsklassen – ihre Aufgabe, ihre Schüler, ihre Organisation 1287
Schweizer Liga gegen Epilepsie 1394
Gefährdete Jugend – was tun? 1397
Lippen-Kiefer-Gaumenspalten 1440

13. Volkswirtschaftliches, Soziologisches

NAG – Nationale Arbeitnehmer-Gemeinschaft . . . 20, 848, 1325
Schund in der Reklame 339, 567
Die Suggestivkraft hoher Preise 494
Preisvergleiche und ihre Folgen 528
Ueberangebot an Büchern 765
Ein technisches Museum im Aufbau 910
Schweizerische Landwirtschaft und Schweizer Bauerntum . . 1263
Auch so lässt sich Milch verkaufen 1395
Zur Wirtschaftsgeographie, Wandel und Betriebsstatistik der schweizerischen Landwirtschaft 1476

14. Internationales Schulwesen und schweizerische pädagogische Auslandbeziehungen und Unesco-Nachrichten

Schulen in der Schweiz und im Ausland (Tagungen, Konferenzen, Kongresse) 18
Weltkampagne gegen den Hunger. Was tun wir für die hungernden Völker? 135
Kurze Auslandnachrichten 152
Brüder in Afrika und Asien im Spiegel westlicher Schulbücher 167
Konferenz der Erziehungsminister der Europarat-Länder . . 216
Die grösste Sprachschule der Welt 279
Unesco-Mitteilungen 280, 340
Brief aus dem Kongo 293, 449
Erziehungsprobleme Lateinamerikas 294
Die unterentwickelten Länder und wir 295
Lehrermangel – nicht nur in der Schweiz 303
Tagung der Schweizerischen Nationalen Unesco-Kommission in Basel 340
Neues von der WCOTP – Weltverband der Lehrerorganisationen 378
Internationale Sonnenberg-Tagung für Erwachsenenbildung 602
Die Schweiz und die Unesco 627
Das britische «Jahr der Erziehung» 627
Finnische Schulausstellung im Pestalozzianum 632
Die österreichische Schule im Umbau 683
«The Teacher», die englische Lehrerzeitung 685
Blick ins Ausland, inbegriffen die Schweiz in ausländischer Sicht 686
Unesco-Hülfe an Schulen und andere Kulturinstitute 688
Unesco-Nachrichten 691
Pestalozzi Foundation 698
Neue ausländische Schulformen 727
Auslandnachrichten: Eine Arbeitstagung in Berlin über Pädagogische Forschung und Erziehung 794
10. internationale Lehrertagung im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen (16.–24. Juli 1963) 995
Bildungsprobleme in den Entwicklungsländern 1004
Internationale Schul- und Jugendmusikwochen 1963 in Salzburg 1113
Soll ich meines Bruders Lehrer sein? 1133, 1142
Iran stellt eine «Junglehrerarmee» auf 1145
Neuer Präsident der Sektion Erziehung 1157
Sexualerziehung in der Berliner Schule 1182
Unesco-Studientagung Lausanne 1228
Aufgaben der Schule in einer gewandelten Welt 1264
Kurze Auslandnachrichten: Bundesrepublik, UdSSR, Indien 1264ff.
Lehrer für Afrika gesucht 1295
Unesco-Nachrichten:
130 000 Stipendien für Auslandstudien 1326
Wie viele studieren im Ausland? 1326
Einheimische Aerzte für den Kongo 1326
Kongolesische Schüler und Lehrlinge im Busch 1345
Kritik an bayerischen Lesebüchern 1347
Die tibetischen Flüchtlinge bedürfen immer noch unserer Hilfe 1394
Sammlung der Zürcher Schüler für ein indisches Schulhaus . 1395
Studienreise nach Dänemark 1396
Der Markt von Kigali, Hauptstadt der jungen afrikanischen Republik Rwanda 1421
Auslandhilfe 1434
Probleme der Entwicklungshilfe 1435
Weltraumkunde in englischen Schulen 1439
Annahme der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte: 15. Jahrestag: 10. Dezember 1963 1447
Internationale Tagungen 1480
Hochschulreform in England 1516

15. Fernsehen und Schule, Schulfilm und Schulfunk

Filmerziehung an der Gewerbeschule St. Gallen 13
Filmerziehung an der Kantonsschule Luzern 115
Jugend-Fernseh-Sendung über blinde und sehschwache Kinder 183
Zur Fünftagewoche in der Schule oder: Kann der Tell-Film die Lektüre ersetzen? 241
Film «Schön ist die Jugendzeit» / «Quand nous étions petits enfants» 250
Filmerziehung an den Oberstufenschulen in Winterthur . . 1241
Didaktische Anmerkungen über die Grenzen der Schulung zum Film 1242
Organisierte Filmschulung der Jugend und neue Literatur . . 1244
Schulfernsehen 1295

16. Sonderhefte

Nr. 2 *Buchhaltung und Mathematik*
Zum Fache Buchhaltung an Sekundarschulen . . . 35
Eine einfache Neuneckkonstruktion und einige Folgerungen 38
Eine Ellipsentangentenkonstruktion 41
Bemerkungen zu den Rechenkontrollen 43
Nr. 4 *Sprache*
Heinrich Leuthold als Uebersetzer 103
Exercices de substitution et compositions françaises 104
Comment dirais-je en français? 110
Ausdrücke aus der englischen Schulsprache 110
Nr. 11 *Naturkunde* . . . . . 321ff.
Zur Fortsetzung neuer systematischer zoologischer Tabellen im SSW 323
Unsere Wiesel 325, 454
Die Storchenkolonie in Altreu 337
Nr. 12/13 *Pro Infirmis: Epilepsie und Schule*
Zum Sonderheft 357
Wesen und Behandlung der Epilepsie 357
Schule und Epilepsie 362
Epilepsiekranke Kinder in der Schule 365
Ferienlager mit epilepsiekranken Kindern 367
Flimmernder Fernsehbildschirm – Gefahr für das epileptische Kind? 368
Nr. 14/15 *Physik* 393
Zum neuen Physikheft der SLZ 397
Damenschuhe (Ein Physikstoff für Mädchenklasse) . 397
Folgepole an Stabmagneten 399
Der elektrische Viehhüter 400
Lektion über das Erarbeiten des Ohmschen Gesetzes 403
Aufbau eines Elektromotors 405
Betrachtungen über die Entstehung von Wechselstrom 406
Neues im Bau von Stromquellen 408
Nr. 18 *Sprache I* . . . . . 513ff.
Der Sprachatlas der deutschen Schweiz 513
Index zum Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz AIS 517
Die Turnachkinder 517, 551, 898, 1007
Zur Deklination der Substantive 520
Zum Leseunterricht in den 1.–5. Klassen 521
Der Kantonsrat und ein Partizip 523
Grammatik nach System oder systemlos? 523
Nr. 19 *Sprache II* . . . . . 549ff.
Neue Sprachbücher für die Mittelstufe im Kanton Zürich 549
Die Turnachkinder II 551, 898
Einführung des Begriffs des Partizips an der Sekundarschule 456
Wir schreiben Briefe 559
Kritisch lesen und andere Uebungen in praktischer Logik 559
Kleine Abwechslung für Deutschstunden 561
Vom «Man» zum «Es» 562
Der Aufsatzunterricht auf der Mittelstufe der Pflichtschulen im Spiegel einiger deutscher Sprachbücher 563
Nr. 22 *Mathematik und Physik* . . . . . 659ff.
Vorbemerkung zu den Mathematik-Sonderheften . . 659
Ganzheitliches Rechnen nach Artur Kern 659

Arbeitsbeispiele zum ganzheitlichen Rechnen nach Artur Kern . . . 662
Der Rechenduden – eine «zuverlässige Hilfe»? . . . 664
Differential-Coulombmeter oder Stromwaag . . . 665
Richtungsnachweis beim Oeffnungsstrom . . . 666
Zum zweiten schweizerischen Experimentierkurs für Physik . . . 666
Nr. 20 *Naturkunde* . . . 585ff.
Sie sollen staunen lernen . . . 585, 723
Der Kuckuck: Aus dem Leben eines Schmarotzers . . . 593
Nr. 25 *Mathematik II* . . . 747ff.
Gegen einen der häufigsten Rechenfehler . . . 747
Wie genau soll und darf man rechnen? . . . 750, 842
Die Rechenmethode Knups und sein Zählrahmen . . . 754
Das Parallelenpostulat ist unbeweisbar . . . 763
Nr. 35 *I. Sonderheft zum Schweizerischen Lehrertag in Bern, 7./8. September 1963* . . . 955ff.
Bildungs- und berufssoziologische Forschungen in der Schweiz . . . 955
Das Geheimnis der Autorität . . . 964
Ergebnislose Arbeit? . . . 966
Schule und Lehrerbildung im Kanton Bern – heute . . . 968
Blick in die Berner Seele . . . 971
Nr. 38 *I. Berichtsheft über die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins und den 30. Schweizerischen Lehrertag in Bern, 6., 7. und 8. September 1963* . . . 1053ff.
Protokoll der Delegiertenversammlung . . . 1055
Eröffnungsansprache von Albert Althaus . . . 1057
Eine Sekundarschule singt . . . 1060
Ansprache von Bundesrat Prof. Dr. iur. H. P. Tschudi . . . 1061
Jugendbuchpreis 1963 . . . 1064
Schule und Lehrer – aus der Sicht eines Wirtschafters . . . 1067
Der Standpunkt des Soziologen . . . 1070
Nr. 39 *II. Berichtsheft über die Delegiertenversammlung des SLV und den 30. Schweizerischen Lehrertag in Bern, 6., 7. und 8. September 1963* . . . 1093ff.
Schule und Lehrer – heute . . . 1097
An Stelle einer Diskussion (Bündner Schulverhältnisse; Unterstufe; Tessin; Charaktererziehung) . . . 1103
Ausstellungen . . . 1107
Die Unterhaltung am Schweizerischen Lehrertag . . . 1107
Das gemeinsame Mittagessen . . . 1108
Dank . . . 1108
Nachlese: Erster Gedanke; offener Brief . . . 1109
Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse . . . 1110

17. Für die Schule

a) Allgemeines aus der Praxis
Einführung des 9. Primarschuljahres dringend notwendig . . . 14
Schule und Lärm . . . 79
IMK – Interkantonale Mittelstufenkonferenz . . . 84
Vom Wetter, II. Teil . . . 112, 172
Wir lesen die Zeitung (9. Schuljahr) . . . 176
Bücher an den Kopf werfen . . . 183
Ueber die Toxologie des Tabakgenusses . . . 214
Verlag der Schweizerfibel des SLV und des SLiV . . . 217
Hilfsklassen setzen gesunde Normalklassen voraus . . . 244
Schulreisen: ein Wunsch der Eisenbahnen . . . 310
Neuer Schulreisetarif . . . 377
Zum Tag des guten Willens: 18. Mai 1963 . . . 480, 568
Nationale Reportage der Schweizer Schüler an der Expo 1964 . . . 490
Diskussion über Unterrichtsstoffe . . . 491
Kinder mit gelben Mützen (Verkehrssicherung) . . . 493
Schule und Strassenverkehr . . . 843
Jugend und Lektüre / Kind und Buch . . . 845
Eröffnung des 72. Schweizerischen Lehrerbildungskurses in Zug . . . 975
Eine Lehrerin spricht über die Unterstufe (Schweizerischer Lehrertag) . . . 1104
Genügt unser Verkehrsunterricht? . . . 1011
Der Sprachunterricht auf der Unterstufe . . . 1247
Leistungsmessung auf der Mittelstufe (IMK) . . . 1293
Pausenapfel? Ja gern! . . . 1295
b) Arithmetik und Geometrie, Mathematik
Zum Fache Buchhaltung an Sekundarschulen . . . 35, 139
Eine einfache Neuneckkonstruktion und einige Folgerungen . . . 38
Eine Ellipsentangentenkonstruktion . . . 41
Bemerkungen zu den Rechenkontrollen . . . 43
Wie werden Dezimalbrüche gelesen? . . . 215
Eine Grundfrage zur euklidischen Geometrie . . . 410, 456
Sonderheft Mathematik und Physik I und II, Nr. 22 . . . 659ff., 747ff.
Sonderheft Mathematik II, Nr. 25 . . . 747ff.
«Zahlenrechnen für die Praxis» . . . 782
Einige Teilbarkeitskriterien durch eine zu 10 relativ prime Zahl . . . 784
Drei Mess- und Rechenproblemchen . . . 1248
c) Geographie, Heimatkunde, Naturschutz
USA–Kalifornien . . . 74
Malabarküste in Südindien . . . 101
Ceylon, das grüne Tropenparadies . . . 143
Geographische Notizen (Finnland, Frankreich) . . . 20, 817
Farbtonfilme vom Berner Oberland . . . 21
Rathaus der Stadt Luzern . . . 621, 809
Schulwandbild Schöllenen . . . 657
Die heutige Gestalt der Reusslandschaft . . . 713
Vom Lötschberg und seiner Bahn . . . 723
Inventar der Landschaften und Naturdenkmäler nationaler Bedeutung . . . 732, 1324
Ein neuer Schulausflug: Andermatt–Gemsstock . . . 795
Der Modellflughafen Zürich-Kloten . . . 1186
Drei Mess- und Rechenproblemchen . . . 1248
Silsersee, Katzensee . . . 1309, 1324, 1501
Asienkarte . . . 1440
Wandel in der Struktur der Landwirtschaft; Nutzviehbestand der Schweiz . . . 1476
Kiruna . . . 1477
d) Geschichte und staatsbürgerlicher Unterricht
Historische Perspektiven des 20. Jahrhunderts . . . 180
Lebensnaher Geschichtsunterricht . . . 694
Lehrerarbeitsgemeinschaft Schule – Weltgeschehen . . . 787
Neue Wege im staatsbürgerlichen Unterricht . . . 791
Bilderbogen der guten alten Zeit . . . 1224
e) Knabenhandarbeit
Lehrerbildungskurse 1963 des Zürcher Vereins für Handarbeit und Schulreform . . . 21
Verein für Handarbeit und Schulreform . . . 87
Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform . . . 636
f) Naturkunde
Das Kastaniensterben und die Waldbauprobleme Insubriens . . . 197, 206
Siehe Sonderheft Naturkunde, Nr. 11 . . . 321
Sonderheft Nr. 14/15: Physik . . . 393
Die Farbe, Farbenlehre . . . 409
Typhus und Alkohol – Lob der Fruchtsäfte . . . 528
Sonderheft Naturkunde, Nr. 20 . . . 585ff.
Oasen der Ruhe für den Menschen (Naturschutz) . . . 597
Zum Libellenflug . . . 723
Wild in einem Industriekanton . . . 731
Eine einfache elektrische Anlage für Schülerübungen in Physik . . . 1249
Einfache Versuche zur Radioaktivität . . . 1252
Herbstliche Trilogie . . . 1281
Von Schnecken und Regenwürmern . . . 1282, 1319
Dokumentationsschachtel über Chemiefasern . . . 1439
«Das Mikroskop» . . . 1525
Naturkundliche Notizen (World Life Fund) . . . 1529
g) Singen und Musizieren
Internationale Schul- und Jugendmusikwochen 1963 in Salzburg . . . 1113
Musikbeilage: Zum frohen Wandern . . . 1123
Cuisenaire-Material im Musikunterricht . . . 1246
Notenbeilage: «Liebster Jesu, wir sind hier» . . . 1359
h) Sprache
«English Language Services» . . . 20
«Grad – ugrad» . . . 81
Heinrich Leuthold als Uebersetzer . . . 103
Exercices de substitution et compositions françaises . . . 104
Comment dirais-je en français . . . 110
Ausdrücke aus der englischen Schulsprache . . . 110
Gouin und seine Reihen . . . 246
Auf den Lebensweg . . . 276
Sonderheft Sprache I und II, Nr. 18/19 . . . 513ff., 549ff.
Turnachkinder . . . 517, 551, 898, 1007
Sprache und Heimatkunde im Kanton Freiburg . . . 525
Zur Deklination der Substantive . . . 594
Uebungen über den richtigen Ausdruck I 726, 764, 816, 841, 876, 909
Mensch und Natur (Goethes und Herders Geisterballaden) 811, 838
1.-August-Sprechchor . . . 872
Orthographie . . . 895, 973, 1267, 1328, 1472
Der Sprachunterricht auf der Unterstufe . . . 1247
Ehrenrettung des Märchens . . . 1467
Zur schweizerischen Orthographiekonferenz (SOK) . . . 1472
Schreibweise und Aussprache . . . 1509
i) Schrift und Schreiben
Vorwürfe an moderne Schreibgeräte . . . 242
«Die verkümmerte Handschrift» . . . 698
Werkgemeinschaft für Schrift und Schreiben (WSS) . . . 1392
Prättigauer Haussprüche . . . 1395
China und die Schrift . . . 1524
k) Turnen, Spiel, Sport, Wandern
Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt . . . 248
23 625 Schwimmtests im Jahre 1962 . . . 848
Schüler in Bergnot . . . 1011
Geländespiele . . . 1148, 1182
l) Zeichnen; Bildende Kunst im Unterricht
Hausverzierungen im Engadin . . . 279
Die Farben und Farbenlehre . . . 409
Malereien von Kindern und Jugendlichen aus den offenen Malkursen der Stadt Wien . . . 1038, 1076
Karl-Itschner-Ausstellung . . . 1522

18. Schulnachrichten aus den Kantonen

Aargau . . . 492, 846, 906
Aargau: Wechsel im kantonalen Erziehungssekretariat . . . 116
Die Berufswahlschulen im Aargau . . . 243
Sonderkurs zur Ausbildung von Primarlehrern . . . 249
Lehrermangel und Stellung des Lehrers in der Oeffentlichkeit . . . 411
Sekundarschule und Berufswahlklassen . . . 940
Lohnkämpfe in Sicht? . . . 1441
Appenzell . . . 905
50 Jahre Sektion Appenzell des SLV . . . 48
Kantonalkonferenz des Lehrervereins / Jahresbericht . . . 789
Baselland 13, 50, 117, 181, 275, 304, 373, 412, 527, 640, 667, 728, 764, 821, 847, 904, 1038, 1186, 1260, 1441
Jahresbericht . . . 304
Baselland hat ein eigenes Gymnasium eröffnet . . . 639
Baselstadt . . . 250, 904
Jahresversammlung des Basler Lehrervereins . . . 13
Revision des Schulgesetzes betreffend Anstellungsberechtigung verheirateter Lehrerinnen . . . 413
Tagung der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission in Basel . . . 340
Institut für Erziehungs- und Unterrichtsfragen, Basler Schulausstellung . . . 847
Bern . . . 668, 821, 901, 1114, 1442, 1481, 1526
Ausbau des Bildungswesens im Berner Oberland . . . 10
Bern: Behebung des Lehrermangels im Berner Jura . . . 51
Der BLV baut ein Logierhaus . . . 149
Lehrer als Berner Ratsherren . . . 182
Die Ecole de langue française . . . 182
Ein Volkswirtschafter spricht zur Schuldiskussion . . . 215
Neue Mittelschulpolitik . . . 307
Ausbau der Oberstufe . . . 413
Zu den Bestrebungen um den Schulbeginn nach den Sommerferien . . . 413
Neue Mittelschulen . . . 525
Nach dem Reusstal das Aaretal? . . . 600
Deutsche Schulen im Berner Jura . . . 641
Bernischer Lehrerverein . . . 696
Unser Wald – Ausstellung in der Berner Schulwarte . . . 729
Redaktionswechsel beim «Berner Schulblatt» . . . 765

Schule und Lehrerbildung im Kanton Bern – heute . . . 968
Ein «Schulführer» für Eltern . . . 1294
Fünftagewoche . . . 1294
Freiburg . . . 903
Freiburg: Sprache und Heimatkunde . . . 525
Genf: Lehrermangel . . . 1294, 1482
Glarus . . . 903
Glarnerischer Lehrerverein . . . 11
Kantonale Lehrerkonferenz . . . 790, 843, 1526
Graubünden . . . 456, 905, 1442
Fest der Sprachen . . . 374
Bündner Schulverhältnisse (Lehrertag) . . . 1103
Luzern . . . 526, 641, 668, 902
Filmerziehung an der Kantonsschule Luzern . . . 115
Vorkonferenz der Sektion Luzern des SLV . . . 307, 792
Das neue Erziehungsgesetz / Neue Hochschule . . . 340
Kurse für ganzheitliches Rechnen auf der Unterstufe . . . 374
Zur Erhaltung eines Wahrzeichens . . . 374
Der Herbstbeginn des Schuljahres . . . 414
2. Beobachtungsklasse . . . 492
Jahresversammlung der Sektion Luzern des SLV . . . 668
68. Versammlung der Sektion Luzern des SLV . . . 792
Verein der städtischen Lehrerschaft . . . 793
Klagen der Pensionierten . . . 1355
44. Jahresversammlung des Kantonalen Sekundarlehrervereins . . . 1528
Neuenburg: Versuchsweise Einführung der Fünftagewoche . . . 250
Im zweiten Anlauf: Bahn frei für Neuenburgs Schulreform . . . 452
Zum neuen Schulgesetz . . . 697
Zur Körperstrafe . . . 1522
Nidwalden: Deutschkurse . . . 697
Schaffhausen . . . 414, 729, 904, 1442
Kantonale Elementarlehrerkonferenz . . . 150
Politik und Schule . . . 601
Bessere Anstellungsverhältnisse für Junglehrer . . . 1078
Dänemarkreise . . . 1151
Nebenamt, Ueberstunden und Entschädigungen . . . 1228
Kantonalkonferenz: Gefährdete Jugend – was tun? . . . 1397
Schwyz: Beziehungen zum Technikum Rapperswil . . . 1115
Solothurn . . . 904, 1479, 1482
Solothurn: Einführung von Berufswahlklassen . . . 51
Mehr Raum für die solothurnischen Berufsschulen / Vollausbau der Kantonsschule in Olten . . . 118/119
Lebenskunde und Elternschulung . . . 526
Ausbau der Kantonalen Lehranstalt für den untern Kantonsteil in Olten . . . 601
Förderung der Lehrerbildung . . . 730
Schule, Wirtschaft und Kultur . . . 730
Feststellungen des Schularztes . . . 877
Die Einschulung der fremdsprachigen Schüler . . . 878
Hilfsschulen . . . 878
Sekundarschule und Berufswahlklasse . . . 940
Glanzvolle solothurnische Lehrertagung . . . 1115
Zum Rücktritt von Ernst Gunzinger . . . 1260
Glanzvolles Oltner Schulfest . . . 1444
Lehrerbund . . . 1445
Die einstimmig erfolgten Wahlen . . . 1445
Die Stellungnahme zum Lehrerbesoldungsgesetz . . . 1445
Zum Lehrerbesoldungsgesetz . . . 1446
Von der Tätigkeit der Bezirksschulkommissionen . . . 1446
St. Gallen . . . 905, 1482
Filmerziehung an der Gewerbeschule St. Gallen . . . 13
Aus den Verhandlungen des Kantonalen Lehrervereins . 14, 457
Berufsberatung und Schule – Ausbau der Oberstufen . . . 14
Berichte aus der Stadt St. Gallen . . . 119, 974
Elternschule . . . 182
Städtische Schulangelegenheiten . . . 340
Lehrerseminar Rorschach und Mittelschule Sargans 457, 526, 601
Die Delegiertenversammlung des Kantonalen Lehrervereins St. Gallen . . . 524
Mittelschule Sargans . . . 526
Lehrerfortbildungskurse . . . 527
Berufsschule für Detailverkauf . . . 602
Vorstand der Sektion St. Gallen des SLV . . . 730
Wahl der SLV-Delegierten . . . 697, 765
Neue Schule für soziale Arbeit . . . 878
Eine erfolgreiche Ferienheimgründung des Lehrerturnvereins . . . 910
Die Gewerbeschule der Stadt St. Gallen . . . 1117
Kantonales Lehrerseminar Rorschach . . . 1398
Städtische Bildungsanstalten . . . 1398
Sekundarlehrerkonferenz . . . 1399
Jugendrotkreuz-Kurs in Heiden . . . 1443
Das neunte freiwillige Schuljahr . . . 1443
Ostschweizerische Schule für soziale Arbeit . . . 1443
Aus den Verhandlungen des Kantonalen Lehrervereins . . 1443
Tessin . . . 906
Stipendiengesetzgebung im Tessin . . . 375
Gebührenfreie Schulen . . . 458
Problemi della scuola primaria ticinese . . . 1105
Thurgau . . . 906, 1078
Neue Schulgesetze im Thurgau . . . 120
Schweizer Jugendbuchwoche in Amriswil / Neuordnung des Primarschulinspektorates . . . 308
Lehrermangel . . . 375, 1187
Lehrerpersönlichkeiten im Thurgau . . . 458
Mangelhafte Rechtstellung des Lehrers . . . 698
Generalversammlung des Kantonalen Lehrervereins . . . 793
Thurgauische Lehrerstiftung . . . 794
Besoldungsrevision . . . 822
Brandunglück im Seminar Kreuzlingen . . . 878
Sozialzulagen . . . 878
Vorverlegung der Aufnahmeprüfung am Lehrerseminar Kreuzlingen für das Schuljahr 1964/65 . . . 1294
Die thurgauische Sekundarlehrerkonferenz im Wallis . . . 1294
Marie Bodenmann (Eine Lehrerin feiert den 100. Geburtstag) / Sozialzulagen der Gehaltsverordnung . . . 1399, 1480
Uri . . . 250, 567, 668
Urschweiz . . . 150, 602, 903
In Luzern zu Gast . . . 794
Waadt . . . 1482
Praktische Schulpsychologie . . . 1400
Wallis: Der Abschnitt «Erziehung» in der Dokumentensammlung: «Zur Lage in der Schweiz» (Walliser Schulgesetz) 637/638
Verfemte Nebenbeschäftigungen . . . 1117
Einschränkungen im Lehrerrecht . . . 1117
Zug . . . 150, 567, 903
Generalversammlung der Sektion Zug des SLV . . . 121
Schulfernsehen . . . 1295
Generalversammlung der Sektion Zug des SLV . . . 1447
Zürich . . . 250, 900, 1478
Seminar zur Ausbildung von Real- und Oberschullehrern 15
Der letzte Sonderkurs . . . 121
Schule und Wirtschaft . . . 182
Zu schlechte Sekundarschulzeugnisse . . . 341
Zürcher Kantonale Schulsynode, 10. Juni 1963 in Zürich 765
Aus der Arbeit der Zürcher kantonalen Bibliothekskommission . . . 1012
Siehe auch unter *Beilagen:* Pädagogischer Beobachter des Kantons Zürich

19. EXPO 1964 . . . 1120, 1156, 1395, 1444

20. Ehrungen

Dr. h. c. phil. et med. Hans Zullinger, Ittingen BE . . . 377
Seminarlehrer Dr. Ernst Weinmann und Seminarlehrer Dr. Ernst Bachmann, Kreuzlingen . . . 458
Thomas Fraefel, Erziehungsrat und Kantonsrat, Zug . . . 567
Dr. h. c. Rudolf Schoch, Zürich . . . 598
Präfekt i. R. G. J. Montalta, Zug . . . 847
Rudolf Brunner, Winterthur . . . 1152
Zum Rücktritt von Ernst Gunzinger . . . 1260
Marie Bodenmann (Eine Thurgauer Lehrerin feiert den 100. Geburtstag)
Rücktritt von Dr. M. Simmen . . . 1503ff.
Abschied von Schulinspektor Dr. Brauchli . . . 1527

21. Nekrologe

Dr. Hans Kreis, 1885–1962, S. 47; Reallehrer Jakob Hübscher, Neuhausen, S. 118; Emma Eichenberger, Zürich, zum Gedenken, S. 122; Karl Grunder, Bern, S. 216; Albert Meyer, Buttenried BE, S. 216; Adolf Eberli, Kreuzlingen, S. 375; Kaspar Voegeli, Zürich, S. 415; Peter Winteler, Filzbach GL, S. 791; Rudolf Plüss, Hallau, S. 974; Regierungsrat und Ständerat Gottfried Klaus, Solothurn, S. 974; Hans Fuchs, Romanshorn, 1898–1963, S. 1010; Prof. Dr. Walter Gerster, Aarau, S. 1114; Robert Gaberell, Kerzers, 1115; Emil Schläpfer, Flawil, 1891–1963, S. 1116; Carl Kleiner, Zürich, S. 1155; Albert Edelmann, Ebnat, S. 1156; Johannes Hepp, Zürich, S. 1262; Eduard Spranger, Berlin, S. 1262; Dr. Emil Hochuli, Baden, S. 1393; Fritz Felber, Zuzgen AG, S. 1394; Jakob Hirt, Stäfa, S. 1525

22. Gedichte, Essays, Feuilleton

Max Bolliger: 7, 41, 569, 670, 699; Fritz Gafner: 153; Heinrich Wiesner: 310; Baudelaire – Hinderberger: 509

23. Umschlagbilder

Die Titel von 37 Textbildern und die zugehörigen Hinweise im Textteil mussten aus Raumgründen aus der Zusammenstellung herausgenommen werden.

24. Kurse

Kurse und Veranstaltungen
22, 53, 87, 123, 153, 185, 218, 251, 308, 341, 377, 416, 458, 495, 529, 569, 603, 642, 670, 732, 767, 795, 823, 848, 879, 910, 942, 976, 1012, 1039, 1079, 1118, 1157, 1188, 1228, 1266, 1296, 1327, 1357, 1400, 1440, 1529

25. Bücherschau

25, 52, 152, 221, 259, 315, 494, 499, 533, 577, 699, 739, 1295, 1367, 1448, 1483

26. Schulfunk

Schulfunksendungen: 53, 88, 123, 153, 185, 217, 250, 309, 495, 529, 568, 603, 641, 670, 698, 732, 1188, 1228, 1266, 1326, 1355, 1401, 1449

27. Beilagen

Der pädagogische Beobachter im Kanton Zürich: 27, 95, 159, 227, 283, 347, 431, 467, 615, 643, 675, 771, 851, 981, 1085, 1165, 1301, 1453
Jugendbuch Nr. 1 . . . 191, 503, 707, 883, 1019, 1191, 1333
Musikbeilagen . . . 1123, 1359
Pestalozzianum . . . 253, 383, 651, 827, 1045, 1156, 1405
SJW (Jugendschriftenwerk) . . . 89, 539, 987, 1127
Unterrichtsfilm und Lichtbild . . . 127, 947, 1271
Zeichnen und Gestalten . . . 59, 425, 609, 803, 1191, 1373

28. Schweizerischer Lehrerverein

Offizielle Mitteilungen
Jahresbericht 1962 des SLV . . . 859, 900
Schweizerischer Lehrertag in Bern, 7./8. September 1963 (siehe auch unter Nr. 5) . . . 699, 731, 760, 936, 938, 939, 955ff., 1053ff.
Präsidentenkonferenz des SLV . . . 818
SLV – Zentralvorstandsverhandlungen . . . 151, 568, 767, 1037, 1292
Redaktionsstelle an der «Schweizerischen Lehrerzeitung (Ausschreibung) . . . 669
Nationalratswahlen 1963 . . . 1227
Reisen des SLV (siehe unter Nr. 8)
Max Byland, pädagogischer Sekretär der Aargauischen Erziehungsdirektion . . . 52, 116
Lehrerkalender . . . 87
Zusammenarbeit SLV–SPR . . . 151
Kommissionen:
Fibelkommission
Verlag der Schweizerfibel des SLV und des SLiV: Preisausschreiben . . . 217
Jugendschriften (siehe unter Nr. 9)
Kommission für Interkantonale Schulfragen (Kofisch) (siehe unter Nr. 6)
Kunstkommission . . . 1529
Zürcher Altstadt, Rudolf Zender . . . 152, 1227, 1237, 1259
Knabe mit Hund, Gustav Stettler . . . 1341, 1348
Stiftung Kur- und Wanderstationen: 52, 185, 415, 459, 495, 569, 699, 1227
Schweizerische Lehrerkrankenkasse (siehe unter Nr. 4) 519, 411, 941, 1110, 1253